Islam: Kirche täuscht sich selbst S.4

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Nr. 16 – 20. April 2013

Einzelverkaufspreis: 2,50 Euro

C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE





Will Angela Merkels Euro-Rettungspolitik nicht als alternativlos hinnehmen: Die Partei Alternative für Deutschland Bild: pa

Die Geschichte gibt ihnen recht

Die »Alternative für Deutschland« hat zahlreiche Fakten auf ihrer Seite

Weder die Diffamierung als Rechtspopulisten noch die Warnung vor Rot-Grün konnte bisher den Zuspruch für die „Alternative für Deutschland" (AfD) bremsen.

Die Parteineugründung AfD setzt ihren bemerkenswerten Aufstieg ungebremst fort. Unter dem frenetischen Jubel von 1500 angereisten Mitgliedern hat sich die Formation vergangenen Sonntag in Berlin als Bundespartei konstituiert (Bericht Seite 2). Zahllose Medien berichteten über das Ereignis, auch im Ausland wird die Neugründung aufmerksam verfolgt.

Und dort nicht nur von den Medien: Laut der Londoner Zeitung „Telegraph" hat es im Hintergrund des jüngsten Besuchs von Großbritanniens Premier David Cameron ein Geheimtreffen von Vertretern der britischen Konservativen und der AfD gegeben. Camerons Partei steht den Vorstellungen der AfD deutlich näher als jenen von Union oder FDP.

Gleichzeitig verstärkt sich der Widerstand gegen die junge Partei: Nachdem erste, reflexhafte Versuche, die AfD in die rechtspopulistische Ecke zu drücken, offenbar gescheitert sind, wechseln ihre Gegner die Taktik.

Großbritanniens Premier hat neue Partei bereits im Blick

Die „Alternative" nähme vor allem Union und FDP Stimmen weg und ebnete damit womöglich Rot-Grün den Weg, mahnen Medien und Politiker des etablierten bürgerlichen Lagers. Dabei wird ausgeblendet, dass Union und FDP in den vergangenen Jahren vor allem ans Lager der Nichtwähler verloren haben. Gelingt es der AfD, jene Menschen zurückzuholen an die Urnen, würde dies das bürgerliche Lager auch insgesamt stärken.

Angeführt von der „Bild"-Zeitung werden überdies Horrorszenarien für den Fall gezeichnet, dass die D-Mark zurückkehre. Tenor: Dann bräche der deutsche Export zusammen. Wirtschaftswissenschaftler weisen dies als Angstmache zurück. Der deutsche Export leide vor allem, weil wichtige Absatzmärkte in Europa Euro-bedingt in der Krise seien. Auch exportiere Deutschland keine Billigprodukte, bei denen es vor allem auf den Preis ankomme, sondern Hochwertiges, bei dem die Qualität entscheide. Überdies bestehe ein Großteil der deutschen Importe aus Rohstoffen und Vorprodukten, die zuvor eingeführt worden seien. Deren Einfuhr würde mit einer aufgewerteten D-Mark sofort günstiger.

Die Geschichte gibt den Euro-Kritikern auch hier recht: In keinem Jahrzehnt wertete die D-Mark so stark auf wie in den 1970er Jahren. Doch in keiner Dekade wuchs auch der deutsche Export so stark wie damals.

Die AfD betreibt zudem keineswegs die Wiedereinführung der D-Mark um jeden Preis. Sie nimmt dies bloß als letzte Möglichkeit, vorziehen tut die neue Partei kleinere Währungsverbünde. Zudem solle ein Übergang schrittweise, nicht abrupt vonstattengehen, um Irritationen zu vermeiden.

Die Etablierten werden mit der AfD rechnen müssen. Es spricht einiges dafür, dass das deutsche Parteiensystem nach der Bundestagswahl am 22. September ein anderes sein wird. *Hans Heckel*

JAN HEITMANN:

Auf Anfang

Ein „Paukenschlag des Bundesverfassungsgerichts" und eine „Ohrfeige für die Münchener Richter" sei die Kritik der obersten Verfassungshüter am Akkreditierungsverfahren für den NSU-Prozess. Darin sind sich die „Leitmedien" und viele Politiker einig. Das ist nicht ganz falsch, aber es ist auch nicht die ganze Wahrheit. Denn die Karlsruher Richter haben kein endgültiges Urteil gesprochen, sondern lediglich eine einstweilige Anordnung erlassen. Zur Begründung führen sie aus, „dass das … subjektive Recht der Beschwerdeführer auf Gleichbehandlung im publizistischen Wettbewerb … verletzt sein könnte". Zugleich betonen sie den verfassungsrechtlichen Schutz der Unabhängigkeit der Gerichte und deren „weiten Entscheidungsspielraum" bei der Prozessleitung. Ob die Verfassungsbeschwerde tatsächlich zulässig und begründet ist, lassen sie somit ausdrücklich offen. Die Entscheidung darüber erfolgt erst im späteren Hauptsacheverfahren. Es ist also gut möglich, dass die Verfassungsbeschwerde letztendlich abgewiesen wird und die Münchener Richter damit juristisch voll rehabilitiert sind.

Das Oberlandesgericht München hat in dieser Situation das einzig Richtige getan und alles auf Anfang gesetzt. Das Verfassungsgericht hat ihm aufgetragen, „eine angemessene Zahl von Sitzplätzen an Vertreter von ausländischen Medien mit besonderem Bezug zu den Opfern der angeklagten Straftaten zu vergeben". Das braucht Zeit, denn mit nicht gründlich durchdachten Korrekturen des Akkreditierungsverfahrens wäre es nicht getan. Das geänderte Verfahren muss in jeder Hinsicht juristisch unanfechtbar sein. Politisch motivierte Kritik ist sowieso wieder zu erwarten.

EU plant Enteignungswelle

Inhaber von Bankguthaben sollen für Pleiteinstitute zahlen

Europas Sparer sollen an der Rettung maroder Banken beteiligt werden. Das haben die EU-Finanzminister bei ihrem Treffen in Dublin beschlossen. Danach sollen die Sparer noch vor den nationalen Einlagensicherungsfonds zur Kasse gebeten werden. Wehren können sie sich gegen die Zwangsabgabe nicht, denn die Abbuchungen sollen an Wochenenden erfolgen, um einen „Bank Run" zu verhindern. Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble hat einen Rat für die Anleger parat: Sie müssten sich eben regelmäßig über die Bonität ihrer Bank informieren – ein ebenso realitätsferner wie zynischer Gedanke angesichts der Tatsache, dass sich selbst Bankbosse immer wieder von der Pleite ihrer Institute überrascht gezeigt haben.

Euro-Gruppenchef Jeroen Dijsselbloem hatte die Katze erstmals aus dem Sack gelassen und den Plan zur

Bargeldverbot macht Vermögen transparent

Eigenbeteiligung der Zyprioten an der Banken- und Finanzrettung des Landes zum Modell für den Umgang mit drohenden Bankpleiten in der EU erhoben. Nach heftigem Aufruhr an den Finanzmärkten war er dann aber zurückgerudert und ließ wissen, Zypern sei „ein besonderer Fall mit außergewöhnlichen Herausforderungen". Das ist noch nicht einmal vier Wochen her und nun wird dieser „besondere Fall" doch zum europäischen Normalfall.

Zu diesen Enteignungsplänen passt auch die mit der EU-Richtlinie 2009/110/EG angestoßene und längst schleichend betriebene Abschaffung des Bargelds. In einigen EU-Ländern gibt es bereits Höchstgrenzen für Barzahlungen, die immer weiter gesenkt werden. Das Endziel ist die verpflichtende Einrichtung von Girokonten und die vollständige Umstellung auf den elektronischen Zahlungsverkehr. Damit wäre das gesamte Geldvermögen der EU-Bürger lückenlos zu erfassen und einem Raubgriff ausgeliefert. *Jan Heitmann*

Retter ärmer als Gerettete

Das Vermögen der Deutschen ist nicht nur kleiner, es schrumpft auch

Die Deutschen als große Profiteure des Euro. Kaum ein Argument muss öfter herhalten, wenn es darum geht, mit deutschen Steuergeldern ein neues Rettungspaket für die wachsende Zahl der Euro-Krisenländer zu schnüren. Eine Erhebung der Europäischen Zentralbank (EZB) zur Vermögensverteilung in der Euro-Zone entwirft allerdings ein völlig anderes Bild von den Gewinnern und Verlierern in der Währungsunion. Hiernach sind die privaten Haushalte des „Euro-Gewinners" Deutschland mit ihren Vermögen das Schlusslicht in der Euro-Zone.

Nicht nur das. In Bezug auf die Euro-Rettungspolitik gilt: Die privaten Haushalte in den Ländern, in die Abermilliarden an Rettungsgeldern fließen, sind wohlhabender als diejenigen, die mit ihren Steuergeldern für den Erhalt des Experiments Euro zur Kasse gebeten

Niedrigzinspolitik trifft die Sparer

werden. Mit einem mittleren Haushaltsvermögen von 51 000 Euro sind die Deutschen nur halb so reich wie die Griechen (102 000 Euro). Im Vergleich zu den Luxemburger Vermögen (398 000 Euro) oder den mit Rettungsmilliarden ausgestatteten Zyprioten (267 000 Euro) kann man sie sogar fast als arm bezeichnen.

Diese niederschmetternde Bilanz nach über zehn Jahren Europäischer Währungsunion droht sich für die Deutschen künftig noch weiter zu verschlechtern. Die von der EZB verfolgte Niedrigzinspolitik zugunsten der Euro-Krisenkandidaten enteignet schleichend die Sparer und schmälert den Wert der Privatvermögen. Auch für die momentan scheinbar so kraftstrotzende deutsche Wirtschaft wird sich der künstlich geschwächte Euro letztendlich als „schleichendes Gift" entpuppen. Werden obendrein eines Tages die Bürgschaften und Kredite fällig, die Deutschland für die Euro-Rettung eingegangen ist, könnte die Frage lauten: Wer hilft eigentlich den Rettern? (Siehe Seite 5.) *N.H.*

MELDUNGEN

Gender-Ansatz übertrieben

Berlin – Nachdem es von mehreren Seiten Kritik an den geschlechtsneutralen Formulierungen der Neufassung der Straßenverkehrsordnung gegeben hatte, distanziert sich nun auch der Chef des verantwortlichen Ministeriums davon. Bundesverkehrsminister Peter Ramsauer (CSU) möchte künftig auf geschlechtsneutrale Formulierungen wie „wer ein Fahrrad fährt“ statt „Fahrradfahrer“ wieder verzichten. „Wir haben das bei der neuen Straßenverkehrsordnung gerade exemplarisch angewendet. Mit durchwachsenem Ergebnis“, zitiert ihn der „Spiegel“. *Bel*

Enttäuschung für Stasi-Opfer

Berlin – Zum eigenen Bedauern musste das Fraunhofer-Institut für Produktionsanlagen und Konstruktionstechnik vermelden, dass die computergestützte Rekonstruktion zerrissener Stasi-Unterlagen mit einem speziell entworfenen Scanner nicht in dem gewünschten Tempo vorankommt. Die Stasi-Unterlagenbehörde hatte sich von der neuen Technik erhofft, dass sie die kurz vor dem Ende der DDR zerstörten Akten der Staatssicherheit schneller rekonstruieren kann, um so Einsichten in die Vergangenheit zu erlangen. Probleme bei der Software des „ePuzzler“ sorgen dafür, dass das Zusammensetzen der Papierschnipsel nicht wie gewünscht erfolgt. Eigentlich war geplant, bis 2016 die ersten 400 der einst 16000 Säcke mit zerrissenen Stasi-Unterlagen zu analysieren. *Bel*

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt der Borek Kommunikation GmbH bei

Die Schulden-Uhr:
Deutscher Sonderweg

Analog zur damaligen Ostbindung in der DDR gilt die Westbindung in der Bundesrepublik als Dogma. Folgerichtig wird jeder „deutsche Sonderweg“ grundsätzlich verteufelt. Wenn es allerdings um den „Klimaschutz“ geht, gelten andere Regeln. So hat die internationale Gemeinschaft seit 2009 noch in keinem Quartal so wenig Geld in sogenannte saubere Energien investiert wie in den ersten drei Monaten dieses Jahres. Mit 40 Milliarden US-Dollar liegt der Betrag fast ein Viertel unter dem des Vergleichszeitraumes des Vorjahres. In der Bundesrepublik hingegen ist ein Zuwachs um acht Prozent zu verzeichnen. Möglich ist dieser deutsche Sonderweg durch die Unsummen, mit denen die zwar erneuerbaren, aber meist nicht wettbewerbsfähigen Energien in der Bundesrepublik gefördert werden. Die Kosten tragen vor allem die Stromkunden und der ohnehin schon überschuldete Staat. *M.R.*

2.079.746.944.141 €

Vorwoche: 2.079.225.552.705 €
Verschuldung pro Kopf: 25.363 €
Vorwoche: 25.356 €

(Dienstag, 16. April 2013, Zahlen: www.steuerzahler.de)

»Phantastische Aufbruchstimmung«

Erfolgreicher Gründungsparteitag der »Alternative für Deutschland« in Berlin

Mit viel Interesse, aber auch viel Argwohn wurde der Gründungsparteitag der „Alternative für Deutschland“ (AfD) beäugt. Sogar die EU-Kommission schickte eine Beobachterin. Doch aus ihrer Sicht war das Gesehene wenig erfreulich.

Die AfD will bei der Bundestagswahl im September antreten. Das wurde auf dem Gründungsparteitag in Berlin per Akklamation beschlossen. Als Sprecher (Vorsitzende) der Partei wurden der Wirtschaftsprofessor Bernd Lucke, die Chemikerin Frauke Petry und der Journalist Konrad Adam gewählt.

Die Sprecher der Partei sind formal gleichberechtigt. Primus inter pares ist jedoch Bernd Lucke. Durch seine Kompetenz in Wirtschafts- und Währungsfragen sowie seine Fernsehauftritte war er bereits bisher das Gesicht der jungen Partei. Auch auf dem Parteitag in Berlin war der 51-Jährige die dominante Figur. Er hielt als einziger eine längere – und stürmisch bejubelte – politische Rede. In einem beispiellosen Parforceritt bewältigten die 1500 Parteitagsteilnehmer diszipliniert an nur einem einzigen Tag die Wahl des Vorstandes sowie die Verabschiedung von Parteisatzung, Finanzordnung und Wahlprogramm. Für die Wahl des Vorstandes gab es viel mehr Bewerber als vorhandene Stellen; man hatte sich zuvor auf einen zehnköpfigen Vorstand geeinigt. Die Kandidaten hatten sich vorher bereits im Internet vorstellen können. Auch die schwierige Aufgabe, aus so vielen Bewerbern auswählen zu müssen, wurde erstaunlich gut gemeistert. Als stellvertretende Sprecher wurden Alexander Gauland, Roland Klaus und Patricia Casale gewählt.

Nibelungentreue zum Euro wäre »das Dümmste«

In schroffem Gegensatz zum Bemühen der etablierten Parteien, den neuen Konkurrenten totzuschweigen, stand das starke Interesse internationaler Medien. Journalisten aus Spanien, Holland, Schweden, Italien, Frankreich, England, Japan, Russland, den USA und sogar Vertreter des arabischen Senders Al-Dschasira waren beim Auftritt der Anti-Euro-Partei zugegen. Die „New York Times“ brachte am vergangenen Montag einen ausführlichen und sachlichen Bericht, während sich deutsche Medien von tagesschau.de bis „Stern“ häufig in kurzen und diffamierenden Kommentaren ergingen.

Die Botschaften der USA und Hollands hatten Vertreter zum Gründungsparteitag entsandt. Auch die EU-Kommission schickte eine Beobachterin. Letztere wird ihren Vorgesetzten in Brüssel nur wenig Erfreuliches berichtet haben können. Denn Lucke geißelte den „Wasserkopf“ der Brüsseler Bürokratie, die exorbitant hohen Gehälter von EU-Beamten, er lehnte ein eigenes EU-Budgetrecht ebenso ab wie eine Transferunion oder einen zentralisierten Europastaat. Zudem forderte er, Gesetzgebungskompetenzen zurück zu den nationalen Parlamenten zu verlagern.

Vor allem aber nannte der „Furore-Professor“ („Die Welt“) ohne mit der Wimper zu zucken den Euro einen „historischen Fehler“, der rückgängig gemacht werden müsse. „Das Dümmste, was wir tun könnten, wäre es, an diesem

Von internationaler Seite war das Interesse groß

Fehler in Nibelungentreue bis in fernste Zukunft festzuhalten“, so Lucke. Die etablierten Parteien besäßen weder die Größe, den Fehler der Euro-Einführung zuzugeben, noch einen Plan B. Sie gäben nur noch Durchhalteparolen aus. Dabei sei die Krise ungelöst und breite sich weiter aus. Dies sei ein „komplettes Desaster“. Deutschland brauche den Euro nicht, anderen Ländern schade er. Der Stabilitäts- und Wachstumspakt sei auf europäischer Ebene rund 80-mal völlig folgenlos gebrochen worden. Die Mehrheit der Bundestagsabgeordneten sei zu „überforderten Erfüllungsgehilfen der Bundesregierung verkommen“. Der Europäische Stabilitätsmechanismus ESM sei institutionalisierter Rechtsbruch: „Er soll genau das tun, was der Maastricht-Vertrag verbietet: Bankrotte Länder mit dem Geld deutscher und anderer europäischer Steuerzahler heraushauen.“ Die AfD fordere die Wiedereinführung nationaler Währungen oder die Schaffung kleinerer und stabilerer Währungsverbünde. Die Wiedereinführung der D-Mark dürfe dabei kein Tabu sein.

Wer Lucke bisher nur als nüchtern argumentierenden Wissenschaftler gekannt hatte, erlebte jetzt einen kämpferischen Politiker, der rhetorisch begabt auch einen Parteitag mitreißen kann. Zu Recht sprach er von einer „phantastischen Aufbruchstimmung“. Die Zeit bis zur Bundestagswahl ist jedoch knapp. Erst fünf Landesverbände sind gegründet. Was die AfD jenseits der Euro-Frage will, bleibt vielfach offen. Eine große Lücke klafft bei der inneren Sicherheit. Auf die Frage der *PAZ*, welche Position man etwa zur Optionspflicht bei doppelten Staatsbürgerschaften beziehe, wichen Vorstandsmitglieder nicht nur aus. Offen wurde sogar erklärt, solche Fragen werde man auch bis zum Wahltag nicht beantworten. Abgesehen von der Euro-Frage werden also auch AfD-Wähler im September die Katze im Sack kaufen müssen. *Michael Leh*



Die neu gewählten Sprecher und stellvertretenden Sprecher der AfD: Roland Klaus, Frauke Petry, Konrad Adam, Bernd Lucke, Patricia Casale und Alexander Gauland (v.l.n.r.) Bild: Leh

Gefährlicher Sondermüll

EU muss zum Schutz ihrer Satelliten Weltraumschrott entsorgen

Die EU-Kommission will Satellitenbetreibern besseren Schutz vor Weltraumschrott bieten, weil Trümmerteile und nicht mehr funktionierende Objekte jährlich mehrere Millionen Euro Kosten verursachen und ein Risiko für die im Erdorbit bestehende Infrastruktur aus Kommunikations-, Wetter- und Navigationssatelliten darstellen.

Insgesamt 140 Millionen Euro Schaden entstehen jährlich bei den europäischen Satellitenbetreibern durch Kollisionen der Satelliten mit Weltraummüll und durch aufwändige Ausweichmanöver. Diese Kosten werden in den nächsten Jahren auf 210 Millionen Euro ansteigen, wie die Europäische Kommission schätzt. Um die Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Raumfahrtindustrie zu erhalten, beschloss sie deshalb im Februar 2013 den Aufbau eines Systems zur Verhinderung von Satellitenkollisionen. Industriekommissar Antonio Tajani wies darauf hin, dass zwar bereits Überwachungssysteme aus Radaranlagen und Teleskopen in Europa existierten, die EU aber grundsätzlich auf Informationen aus den USA über die Gefährdung durch Weltraummüll angewiesen sei. Die neue Initiative soll die europäischen Systeme miteinander koordinieren und ihre technologische Weiterentwicklung finanziell fördern. Zu diesen gehört beispielweise „Space Situational Awareness“ (SSA), das auch in die Lissaboner EU-Strategie zur Beschäftigungsförderung und

Die Kosten für die Pläne stehen noch in den Sternen

Technologieentwicklung eingebunden ist. Welches zusätzliche finanzielle Budget notwendig sein wird, konnte die Kommission noch nicht sagen.

Neben hunderten Satelliten umkreisen nämlich zusätzlich Millionen Fragmente unterschiedlicher Größe die Erde. Dabei kann es sich um ausgediente Satelliten, ausgebrannte Raketenoberstufen, verlorengegangene Teile, abgeplatzte Lackstücke oder Trümmer, die bei Explosionen von Oberstufen oder Satelliten entstehen, handeln. Obwohl die meisten Fragmente nach wenigen Tagen bis Monaten in der Erdatmosphäre verglühen, nimmt die Anzahl von Müllteilen ständig zu. Bereits mehrmals musste die Internationale Raumstation ISS diesen durch geringfügige Bahnänderungen ausweichen. Die Europäische Raumfahrtbehörde ESA schätzt die Anteile der Raumfahrtsrückstände in den Erd-umlaufbahnen auf 29000 Objekte größer als zehn Zentimeter, 670000 Objekte größer als ein Zentimeter und mehr als 170 Millionen Objekte größer als einen Millimeter. Bereits ein ein Zentimeter großes Objekt kann aufgrund seiner hohen Relativgeschwindigkeit einen durchschnittlichen Satelliten außer Funktion setzen.

Die neuen Beschlüsse der Kommission fügen sich in die 2011 beschlossene Weltraumstrategie ein, die die Eigenständigkeit der EU und ihre Führungsrolle auf dem Gebiet der Weltraumtechnologie sichern soll. Der Satellitennavigationsdienst Galileo und das Erdbeobachtungssystem GMES sind Bestandteile dieser Infrastruktur für einen unabhängigen Zugang Europas zum Weltraum, der aber durch den Weltraummüll ernsthaft gefährdet ist. *Ulrich Blode*

Aufgedrängt

Berlin wirbt massiv für den deutschen Pass

Die türkischstämmige Berliner Integrationssenatorin Dilek Kolat (SPD) hat eine neue „Einbürgerungskampagne“ gestartet. Kolat ist die Ehefrau des Vorsitzenden der Türkischen Gemeinde in Deutschland, Kenan Kolat. Bei der Auftaktveranstaltung im Roten Rathaus erklärte sie: „In manchen Stadtteilen ist über ein Viertel der Bevölkerung vom aktiven Politikgeschehen ausgeschlossen, weil ohne die deutsche Staatsbürgerschaft auch das Wahlrecht nicht ausgeübt werden kann.“ Durch vermehrte Einbürgerungen werde die Demokratie gestärkt. Inwieweit Personen, die erst mit Kampagnen zur Annahme der deutschen Staatsangehörigkeit gedrängt werden müssen, zur Stärkung der Demokratie beitragen, sagte Kolat nicht. Bekannt ist, dass insbesondere eingebürgerte Türken vor allem SPD und Grüne wählen.



Ein Plakat der Kampagne Bild: Leh

Die Berliner CDU steht voll hinter der Einbürgerungskampagne. Der integrationspolitische Sprecher der CDU-Fraktion im Abgeordnetenhaus Burkhard Dregger erklärte: „Wir wollen, dass alle dauerhaft bei uns lebenden Zuwanderer deutsche Staatsbürger werden.“ Diesem Ziel diene „unsere neue Einbürgerungskampagne“, mit der die Senatsverwaltung für Integration beauftragt worden sei. Pro Jahr werden in Berlin rund 7000 Ausländer eingebürgert.

Im Rahmen der Kampagne werden auch 1000 Plakate geklebt, auf denen neben anderen Motiven auch eine junge eingebürgerte Muslima mit streng gebundenem Kopftuch zu sehen ist.

Kolat betonte gegenüber der Presse auch „das im Koalitionsvertrag des Berliner Senats verankerte Ziel, die Optionspflicht abzuschaffen“. Tatsächlich hat die Berliner CDU auch dieses Ziel unterschrieben – im Gegensatz zur Haltung der Bundes-CDU. *Michael Leh*

Rassismus gegen Deutsche

Von Theo Maass

Dieser Tage erhob die „Amadeu-Antonio-Stiftung“ erneut schwere Vorwürfe: Der „Staat versagt im Kampf gegen Rechts“. Die Vorsitzende der Stiftung ist die ehemalige Stasi-Agentin Anetta Kahane, die gern mit der These hausieren geht, der Rassismus komme aus der Mitte der (deutschen!) Gesellschaft.

Rassismus ist nach der Definition eines Lexikons eine Ideologie, die darauf zielt, die Gleichrangigkeit von ethnischen Gruppen in Frage zu stellen und im „Extremfall“ sogar deren Existenz. Anetta Kahanes Definition weicht davon in drastischer Weise ab. Für sie ist schlicht „Rechts“ grundsätzlich „rassistisch“. Was das eine mit dem anderen zu tun hat, sagt sie leider nicht.

Tatsächlich gibt es in Deutschland eine Vielzahl von Gesetzen, welche die Diskriminierung von Menschen verbietet. Aber greifen die auch? Nicht für alle: Das sogenannte Antidiskriminierungsgesetz hat nach dem Urteil von Kritikern sogar zur Minderheitenbevorzugung geführt und zur Benachteiligung von Deutschen. Zu einem ähnlichen Schluss kam auch die unter mysteriösen Begleitumständen zu Tode gekommene Berliner Jugendrichterin Kirsten Heisig in ihrem Buch „Das Ende der Geduld“. Dort erfuhr der Leser von einem Bonus für ausländische Gewalttäter, der insbesondere von „fortschrittlichen“ Jugendrichtern gewährt würde.

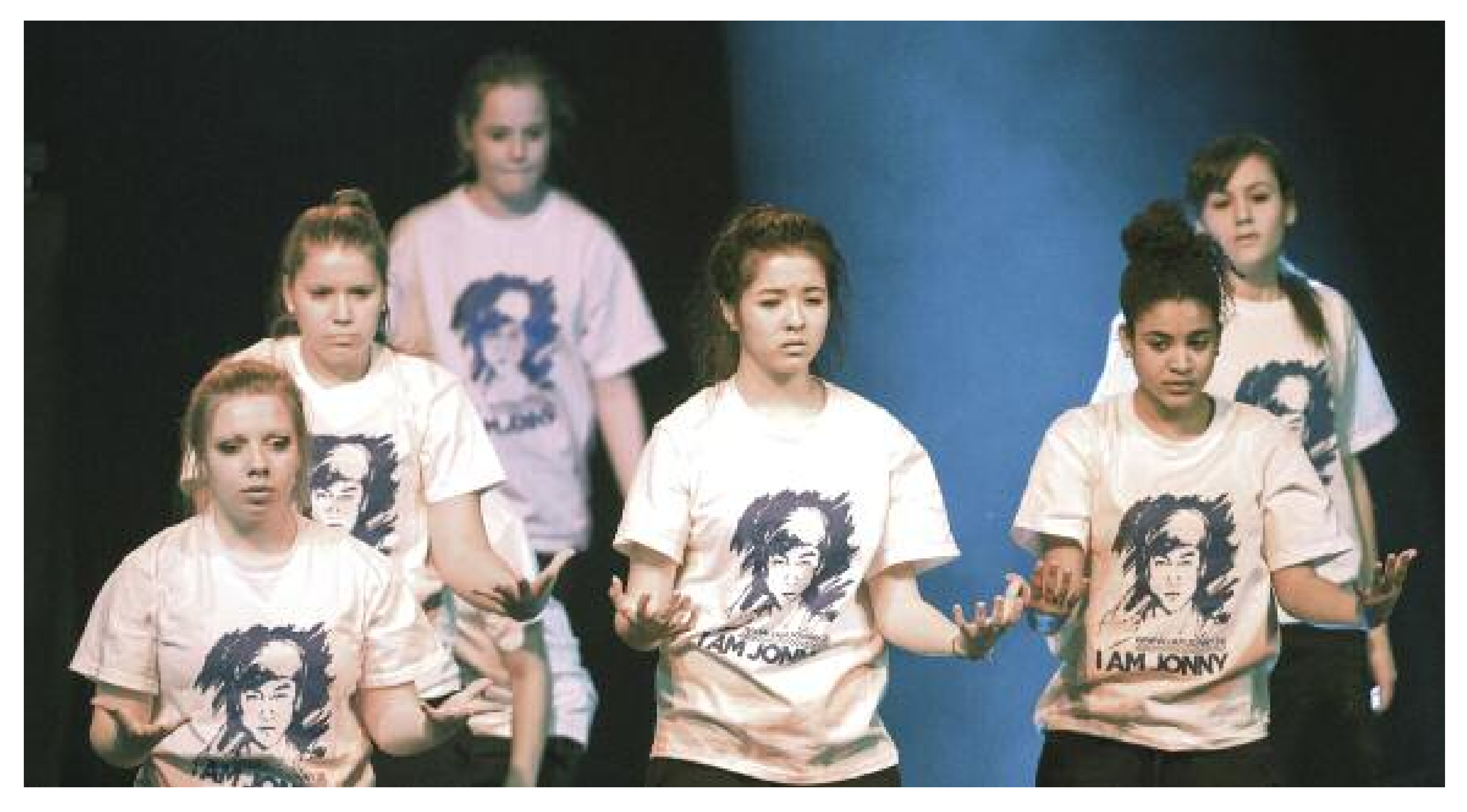
Gibt es eine Diskriminierung von Deutschen in Deutschland? In diesen Tagen erschlugen mehrere Türken im niedersächsischen Kirchweyhe aus vermutlich rassistischen Gründen einen jungen Deutschen. Der Bürgermeister und ein politisierender Pfarrer benutzen den Vorfall zu „Antirechts“-Bekundungen und verhöhnten damit die Hinterbliebenen des Opfers. Kurz danach trat Berlins Innensenator Frank Henkel (CDU) einen Beileidsbesuch bei Familie B. an. Der Grund: Sohn Burak (22) war einen Tag zuvor in Neukölln auf offener Straße erschossen worden.

Gewiss. Niedersachsen ist nicht Berlin. Aber es ist nicht zu übersehen, in welcher Weise deutsche Autoritäten bei Gewaltverbrechen das Maß der Aufmerksamkeit selektieren und zwar zu Lasten der Deutschen. In Kirchweyhe mussten die trauernden Eltern des deutschen Opfers auf Beileidsbesuche im Ministerrang, wie sie den Eltern von Burak zuteil wurden, verzichten.

„Rassismus aus der Mitte der Gesellschaft“? Nicht ganz: Dieser Rassismus kommt nicht aus der Mitte der Gesellschaft, sondern aus der Mitte der politischen Klasse. Und er richtet sich gegen Deutsche, nicht gegen Immigranten.

In der Gruppe versteckt

Jonny K.: Hauptverdächtiger Türke kam aus Angst vor Heimatjustiz zurück



Im Schock vereint: Auf einem Benefizkonzert mit Tanzvorführungen haben Berliner Jugendliche am 7. April Jonny K. gedacht. Mit dem eigenommenen Geld soll Jugendarbeit zur Gewaltvermeidung gefördert werden

Bild: pa

In Berlin strebt die Justiz nun überraschend schnell einen gemeinsamen Prozess gegen die mutmaßlichen Totschläger von Jonny K. an. Das Dilemma: Aus einer enthemmten Gruppe lässt sich im Nachhinein selten ein Täter herausfiltern.

Der Fall des vergangenen Oktober am Berliner Alexanderplatz von sechs Jugendlichen angegriffenen und anschließend seinen starken Hirnblutungen erlegenen Schülers Jonny K. (20) schockierte Deutschland. Der mutmaßliche Haupttäter Onur U. setzte sich in die Türkei ab, ein Auslieferungsantrag ließ auf sich warten. Nun ist Onur U. nach Deutschland zurückgekehrt. Ihm und den mutmaßlichen Komplizen steht laut Justizverwaltung voraussichtlich ab 13. Mai ein Gerichtsverfahren bevor.

Es war ein gewaltsamer Tod, ein Anlass war nicht erkennbar und es war nicht der erste Vorfall dieser Art in Berlin, doch der vielleicht grausamste: Tödliche Schläge trafen Jonny K. unvorbereitet in den frühen Morgenstunden nahe dem Bahnhof Alexanderplatz, als er mit einem Freund auf sechs türkischstämmige Jugendliche traf, die von einer Party kamen.

Montag vergangener Woche nahm die Polizei den Amateurboxer Onur U. direkt nach der Landung in Berlin-Tegel fest, brachte ihn in Untersuchungshaft. Sechs Monate hatte sich der Doppelpass-Inhaber in der Türkei aufgehalten und sich geweigert, zurückzukehren oder etwas zur Aufklärung jener Nacht vom 14. Oktober beizutragen. Während Berlins Polizei ihn suchte, gab er in der Türkei sogar ein Interview.

Inzwischen ist klar, dass er die deutsche Staatsbürgerschaft abgelegt hat. Vor wenigen Tagen reagierte erstmals die türkische Justiz: Sie eröffnete ein Ermittlungsverfahren. Vorausgegangen war eine Intervention durch Kanzlerin Angela Merkel. Sie soll den Fall bei den jüngsten deutsch-türkischen Regierungskonsultationen im März angesprochen haben.

Die türkischen Behörden haben jedenfalls kein großes Interesse daran, den Fall selbst zu verhandeln, wie Berlins Justizsenator Thomas Heilmann (CDU) sagte. Sie ließen die deutschen Ermittler nicht nur über die etwaige türkische Staatsangehörigkeit im Unklaren, sondern Onur U. auch ungeachtet eines internationalen Haftbefehls ausreisen. Allein die mögliche Aussicht auf einen Aufenthalt in türkischer U-Haft veranlasste den Gesuchten jetzt zum Einlenken, denn die Türkei ermittelt wegen vorsätzlichen Mordes. Jugendstrafrecht kommt dabei nicht zur Anwendung.

> Zuhause hätte ihm Anklage wegen Mordes gedroht

In Deutschland liegt gegen Onur U. hingegen Anklage wegen Körperverletzung mit Todesfolge (Az. 234 Js 553/12) beim Berliner Landgericht vor. Auch die anderen fünf mutmaßlichen Täter sind nach insgesamt sechs Monaten ermittelt. Zwei der Männer im Alter zwischen 19 und 21 Jahren steht ein Verfahren wegen gefährlicher Körperverletzung bevor. Zwei weitere müssen sich offiziell wegen Körperverletzung mit Todesfolge verantworten. Eine Anklage wegen Mordes oder Totschlags lehnte die Staatsanwaltschaft in diesen Fällen ab: Ein Tötungsvorsatz habe sich nicht bestätigt.

Die drei Verdächtigen Osman A., Melih Y. und Hüseyin I. sitzen in U-Haft. Sie belasten sich gegenseitig. Ein vierter mutmaßlicher Schläger, der Lehrling Memet E. (19), ist weiter auf freiem Fuß. Der fünfte Verdächtige stellte sich im März: Bilal K. kehrte nur vier Tage nach der hiesigen Anklageerhebung aus der Türkei nach Deutschland zurück. Er schuf damit eine Voraussetzung für eine etwaige Strafmilderung. Die ist für ihn besonders wichtig, da er als einziger Angeklagter nicht nach dem deutschen Jugendstrafrecht beurteilt wird.

Staatsanwaltschaft und Gericht wollen, dass die Verfahren gegen die fünf mit dem gegen Onur U. zu einem Prozess zusammengelegt werden. Sowohl die Hinterbliebenen von Jonny K. als auch die Anwälte der mutmaßlichen Täter begrüßen die Entscheidung.

Doch selbst ein schneller Start und die von Onur U. angekündigte Bereitschaft auszusagen, lassen nur bedingt Rückschlüsse auf die Chancen einer Verurteilung zu. Zwar belasten alle fünf bisher Verhafteten Onur U., doch dies mag auch dessen langer Flucht geschuldet sein. Welcher der Angeklagten der eigentliche Haupttäter ist, bleibt daher weiter strittig. Bisher galt die Attacke von Onur U. den Medien als ausschlaggebend, Bilal K. ebenfalls als Schlüsselfigur. Wer jedoch letztlich den tödlichen Schlag führte, ist alles andere als bewiesen: Bilder aus Überwachungskameras brachten die Ermittler zwar auf die Spur der Täter, lassen aber keine Zuordnung der entscheidenden Gewalteinwirkung zu.

Viel hängt daher von der Aussage des Hauptbelastungszeugen Gerhardt C. (29) ab. Er hat zwar die Schläger gesehen, denn er war mit Jonny K. in jener Nacht unterwegs. C. bekam aber wie ein weiterer Zeuge kaum etwas vom Moment der unmittelbaren Gewalt mit. Mit dem sechsmonatigen Abstand zur Tat wird das Gericht es schwer haben, solche Aussagen gebührend zu würdigen, auch das liegt im Kalkül der Täter.

Nun gilt es, Aussagen Beteiligter in den Medien vor Prozessbeginn zu unterbinden, denn nur so kann das Gericht noch Unvoreingenommene befragen. Onur U. jedenfalls macht keine Aussage. Immerhin würde ein gemeinsames Verfahren den Mitangeklagten das Reden erleichtern, da sie sich nicht mit Blick auf andere Prozesse belasten können. Harte Urteile sind aber in keinem Fall zu erwarten: Als Höchststrafe drohen Onur U. rund zehn Jahre Haft. *Sverre Gutschmidt*

Der missbrauchte Zeuge

Stadt Halle ein braunes Nest? Schwarzer SPD-Kandidat wehrt sich

Karamba Diaby kommt aus dem Senegal, lebt seit 1985 in Deutschland (der damaligen DDR) und kandidiert für die kommende Bundestagswahl für die SPD in Halle. Zwei Zeitungen sprachen mit dem Sozialdemokraten. In der „Jungen Freiheit“ forderte der Kandidat eine nochmalige Verschärfung des Volksverhetzungsparagraphen 130 StGB. „Es kann nicht sein, dass Menschen wie der ehemalige Berliner Finanzsenator Thilo Sarrazin mit ihren Thesen weiter die Gesellschaft spalten.“ Immerhin weiß der Hochschulabsolvent aber, dass es in Deutschland Meinungsfreiheit gibt und diese von der Verfassung geschützt ist.

Der „Spiegel“ verbreitete mit Berufung auf Diaby, Halle sei „eine der Hochburgen des Rechtsradikalismus in Deutschland“, denn „bei der Landtagswahl 2011 holte die NPD in manchem Viertel fast zehn Prozent der Stimmen“.

Tatsächlich erreichte die vom Verfassungsschutz und anderen Diensten beobachtete und von deren Agenten durchsetzte Partei in den vier Wahlkreisen der Stadt Halle zwischen 1,9 und 4,6 Prozent Stimmenanteil. Das Linksextremistenblatt „Junge Welt“ klatschte dann dem „Spiegel“ sofort Beifall, während die örtliche Presse, der MDR und Politiker aller Parteien versuchten, den Image-Schaden für die Stadt Halle einzudämmen.

> Benutzte »Spiegel« Diaby bloß für Skandalgeschichte?

Eine freiwillige „Richtigstellung“ durch das Nachrichtenmagazin hat bislang nicht stattgefunden. Nicht einmal ein Leserbrief zu diesem Thema wurde in der neuesten Ausgabe des Magazins abgedruckt. Unangenehm für den „Spiegel“ könnte es dann werden, wenn die CDU und die FDP sich im Stadtparlament mit ihrer Forderung nach presserechtlichen Schritten durchsetzen sollten.

Ebenfalls peinlich für das Hamburger Magazin: Diaby selbst hat sich von dem „Spiegel“-Artikel ausdrücklich distanziert, sieht sich missbraucht für eine aufgebauschte Skandalgeschichte.

„Die empörten Reaktionen auf den Artikel kann ich sehr gut nachvollziehen. Ich teile die Empörung, denn Halle wird auf ein Thema reduziert. Aus meiner Sicht hat sich der Redakteur eines Zahlenmaterials bedient, das nicht repräsentativ für die Stadt ist und das plakativ auf leider noch immer vorhandene Klischees von Ostdeutschland zurückgreift.“ Harter Tobak, doch presserechtliche Schritte gegen das Blatt wurden von seiner Seite indessen bislang noch nicht eingeleitet. *Theo Maass*

Linke zündeln

Wieder mehr Autobrände in Berlin

In den ersten drei Monaten dieses Jahres hat sich die Zahl der Autobrandstiftungen in Berlin im Vergleich zum Vorjahreszeitraum fast verdoppelt: Standen im Vergleichszeitraum 2012 noch 34 Fahrzeuge in Flammen, waren es dieses Jahr bereits 64.

Darunter finden sich laut der Polizei mehr mutmaßlich politisch motivierte Brandanschläge. Vier entsprechenden Anschlägen während der ersten drei Monate des vergangenen Jahres stehen jetzt zehn Vorfälle gegenüber.

> Senat spielt politische Motivation herunter

Dabei dürfte dieser Anstieg nur die Spitze des Eisbergs freilegen, denn Berlin hat die Kriterien für eine Aufnahme von politischen Motiven für Brandstiftung deutlich eingeschränkt. Der Staatsschutz im Landeskriminalamt hat die Maßstäbe dafür im Herbst 2011 geändert.

Grund dafür war der Fall André H., der vor allem deutsche Autos in Gegenden angezündet hatte, in denen angeblich Mieterverdrängung stattfand, Feindbild: „Reiche“. Trotzdem wurde sein auch vor Gericht geäußerter Klassenhass nicht als politisches Motiv seiner 102 Anschläge gewertet. 2009 zählte die Polizei somit noch 145 politische Brandstiftungen. Die Zahl ging 2010 zurück, schnellte aber schon 2011 wieder auf 92 politische und 311 (angeblich) unpolitische Taten hoch.

Der Senat versucht nun erneut, den politischen Hintergrund herunterzuspielen: „Die statistischen Erhebungen lassen keine verbindlichen Rückschlüsse auf die nachgewiesene, also später gegebenenfalls gerichtlich festgestellte Tatmotivation zu“, teilte das CDU-geführte Innenressort auf Anfrage der Piratenpartei mit. *SV*

Kunstwettbewerb zum Widerstand

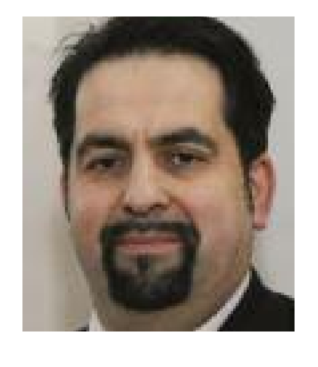
Das Menschenrechtszentrum Cottbus e. V. (Gedenkstätte Zuchthaus Cottbus) ruft anlässlich des 60. Jahrestages des Arbeiteraufstandes in der DDR zu einem Kunstwettbewerb auf. Bis zum 8. Mai 2013 sollen junge Menschen zwischen 14 und 27 Jahren oder ganze Schulklassen und Jugendeinrichtungen Beiträge wie Zeichnungen, Collagen, Plakaten, Comics oder ausgedruckte Computergrafiken zum Thema „Zivilcourage und Widerstand in der DDR“ beim Menschenrechtszentrum Cottbus einreichen. Eine Jury wird eine Auswahl treffen, welche Kunstwerke auf wetterfestem Material vergrößert in der Gedenkstätte ausgestellt werden sollen. Die Prämierung erfolgt am 4. Juni, dem Jahrestag des chinesischen Aufstandes auf dem Platz des „Himmlischen Friedens“ in Peking 1989. Das Land Brandenburg und die Stadt Cottbus fördern den Wettbewerb. Am 10. und 11. April fanden jeweils Informationsveranstaltungen zum Wettbewerb statt. *H.L.*

Zeitzeugen



Peter Turkson – Der in Ghana geborene Kurienkardinal der römisch-katholischen Kirche wurde kurzfristig als möglicher Nachfolger von Papst Benedikt XVI. gehandelt. Doch seine kritischen Positionen zur Homosexualität und zum Islam sind im Vatikan nicht mehrheitsfähig und einigen Bischöfen und Kardinälen peinlich.

Magdi Cristiano Allam – Der 2008 von Papst Benedikt XVI. getaufte, in Ägypten geborene Journalist sorgte mit seinem Austritt aus der katholischen Kirche vor Ostern für Schlagzeilen. Der prominente Konvertit und EU-Abgeordnete verließ schon 2010 seine christdemokratische UDC, weil diese über das EU-Parlament indirekt mit der islamisch-konservativen türkischen AKP zusammenarbeitet.



Aiman Mazyek – Erst klang es so, als fordere der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime in Deutschland die Einführung zweier gesetzlicher Feiertage für Muslime. Dies wäre „ein wichtiges integrationspolitisches Zeichen“ und würde „die Toleranz in unserer Gesellschaft“ unterstreichen, so der 1969 in Aachen Geborene. Doch bereits wenige Tage später meinte der Sohn eines Syrers, man habe ihn falsch verstanden. Es sei ihm nicht um arbeitsfreie Tage gegangen, sondern um die Aufnahme der Termine in einen interreligiösen Kalender.

Hans-Jochen Jaschke – Dieses Mal konnte sich Mazyek nicht auf Unterstützung der Kirchen verlassen. So betonte der Hamburger Weihbischof und Vorsitzende der Unterkommission der Bischofskonferenz für den interreligiösen Dialog, muslimische Feiertage hätten keinen öffentlichen Charakter wie christliche Feiertage, die ein Zeichen der deutschen Kultur und der christlichen Prägung des Landes seit über 1000 Jahren seien.



Frank Otfried July – Der 1954 geborene Landesbischof der Evangelischen Landeskirche in Württemberg war bei seiner Reise in den Oman begeistert von der Toleranz, die er dort erlebte (siehe Kasten rechts). So war er angetan davon, dass er als Christ in einer Moschee vor 150 ausgesuchten Gästen sprechen durfte. Er bedauert, dass manche immer Bilder von verfolgten Christen vor Augen haben, das würde die Offenheit beim Dialog mit dem Islam nehmen.

Selbsttäuschung statt Dialog?

Neuer Papst sucht Gespräch mit dem Islam, doch bisher waren Ergebnisse ernüchternd

Wer den anderen ignoriere, könne „keine wahre Verbindung zu Gott haben“, so Papst Franziskus. Allerdings hat der interreligiöse Dialog die Lage der in vielen Erdteilen verfolgten Christen nicht verbessert.

Zumindest in der islamischen Welt hielt sich das Bedauern über den Rücktritt von Papst Benedikt XVI. in Grenzen. So richtig warm waren die verschiedenen Vertreter der Muslime von Indonesien über Ägypten bis Nigeria mit ihm nie geworden. Seine intellektuell anspruchsvolle Regensburger Rede von 2006, in der es auch um Gewalt im Islam im Mittelalter ging, wertete die islamische Welt als Angriff auf sich. Es kam zu Unruhen in zahlreichen islamischen Ländern. Und als Benedikt XVI. 2011 nach einem Anschlag auf koptische Christen in Ägypten einen besseren Schutz für Christen in dem Land forderte, brach die Al-Azhar-Universität in Kairo, die wichtigste Hochschule des sunnitischen Islams, den interreligiösen Dialog mit dem Vatikan ab. Die Al-Azhar-Universität habe die Forderung des Papstes als Einmischung in innere Angelegenheiten empfunden, erklärte der deutsch-libanesische Islamwissenschaftler Hussein Hamdan deren Verhalten erst vor Kurzem bei der „Deutschen Welle“.

Umso größer sind jetzt die Erwartungen der muslimischen Glaubensvertreter an den neuen Papst Franziskus. Dieser betonte beim Empfang des diplomatischen Korps im Vatikan sogleich, dass wer den anderen ignoriere, „keine wahre Verbindung zu Gott haben“ könne und ihm daher der interreligiöse Dialog sehr wichtig sei. Hierbei wolle er sein Hauptaugenmerk auf den Islam legen.

> 2012 verärgerte ein Video die Besucher der Bischofssynode

Über die Zielsetzung des neuen Papstes wurde meist kommentarlos berichtet, doch von einer Seite erhielt Franziskus Widerworte. Der Ex-Muslim und italienische EU-Abgeordnete Magdi Cristiano Allam verkündete medienwirksam seinen Austritt aus der katholischen Kirche. Zwar bleibe er Christ, so der 60-jährige gebürtige Ägypter, aber er könne die Blauäugigkeit der katholischen Kirche gegenüber dem Islam nicht weiter mittragen. Der interreligiöse Dialog mit einer gewaltbereiten Religion wie dem Islam wäre „selbstmörderischer Wahnsinn“, denn der Koran und die in vielen muslimischen Länder geltende Scharia machten es den Moslems unmöglich, in Frieden neben den Christen zu leben und diesen auf ihrem Gebiet die gleichen Rechte zu gewähren wie sich selbst. Allam, der 2008 von Papst Benedikt XVI. getauft wurde, ist einer der prominentesten Konvertiten weltweit. Der Journalist betonte in einem Beitrag in der Tageszeitung „Il Giornale“, er sei immer mehr davon überzeugt, dass Europa vom Islam unterworfen werde, so wie es seit Beginn des siebten Jahrhunderts bei anderen Mittelmeer-Anrainern der Fall war. Dies könne nur verhindert werden, wenn die Europäer und somit auch die Christen und ihre Kirchen dem mutig entgegentreten würden.

Dass Allam mit dieser Meinung in der katholischen Geistlichkeit auf wenig Resonanz stößt, weiß er seit der katholischen Bischofssynode vom vergangenen Herbst. Damals hatte ein Video für große Aufregung gesorgt. Der Dokumentarfilm „Muslim Demographics“ sorgte jedoch nicht wegen der darin gezeigten Fakten für Entsetzen: Der siebenminütige, bei Youtube im Internet einsehbare Film zeigt auf, welche Folgen die unterschiedlichen Geburtenraten bei Muslimen und Christen plus die starke Zuwanderung aus muslimischen Ländern auf das christliche Europa haben. Vielmehr fragten sich die anwesenden Bischöfe, wie man so einen Film produzieren könne. Am Ende bekannte sich Kardinal Peter Turkson als Urheber. Der aus Ghana stammende Präsident des Päpstlichen Rats für Gerechtigkeit und Frieden betonte, er habe nur auf ein Problem aufmerksam machen wollen.

Statt Dank erhielt er viel Kritik und das, obwohl die im Video beschriebene Situation künftig massive Auswirkungen auf die Christen in Europa haben dürfte. In anderen Teilen der Welt sind sie bereits die am meisten verfolgte religiöse Gruppierung.

Rebecca Bellano



Franziskus beim Empfang des diplomatischen Korps: Der Papst möchte vor allem den Dialog mit dem Islam intensivieren Bild: Ullstein



Äußerst einseitig

Während man ständig von Grußbotschaften christlicher Würdenträger zu muslimischen Feiertagen wie das Fastenbrechen zu Ramadan oder das Aschura-Fest liest, finden sich nur wenige gleichlautende Wünsche von Seiten muslimischer Vertreter zu christlichen Festen. Googelt man im Internet den Begriff „interreligiöser Dialog“ findet man viele Einträge bei christlichen Kirchen und wenig bei muslimischen Seiten, was jedoch auch an der Organisationsform der verschiedenen Religionen liegt. Immerhin findet man beim Dachverband der türkisch-islamischen Moscheen in Deutschland, der Ankara unterstellten Ditib, das Thema „interreligiöser Dialog“. Doch in der Realität wird dieser in der Türkei nicht gelebt. Christen sehen sich dort strengen Reglementierungen ausgesetzt, die wenig mit religiöser Freiheit zu tun haben.

Negative Fakten werden ausgeblendet

Zuletzt belegte der württembergische evangelische Landesbischof Frank Otfried July im Februar bei seiner Reise in den Oman, dass der Wille zum interreligiösen Dialog von christlicher Seite so groß ist, dass dafür auch Fakten ausgeblendet werden. So sagte July über das Sultanat, in dem die Scharia gilt: „Hier kann man als Christ gut leben, Gottesdienste feiern, Kirchen bauen.“ David Atkinson vom überkonfessionellen Hilfswerk „Open Doors“ widerspricht. Gegenüber der *PAZ* sagte er, dass die etwa 35 000 ausländischen Christen nur an drei Stellen registrierte Gottesdienste feiern könnten. Diese Gebäudekomplexe seien aber von außen nicht als Kirchen erkennbar. Zudem würden alle Gottesdienste von Beamten überwacht, um Aussagen zu überprüfen und um sicherzustellen, dass keine einheimischen Besucher teilnehmen. Wer vom Islam zum Christentum konvertiert, müsse mit dem Verlust von Familie, Arbeitsstätte und mehr rechnen. *Bel*

Schlechte Zeiten überwiegen

Nur selten konnten Christen in muslimischen Ländern frei leben

Sehr wechselvoll“ soll die Geschichte von Islam und Christentum angeblich sein, schreibt die Christlich-Islamische Begegnungs- und Dokumentationsstätte (Cibedo). Doch diesen Wechsel zwischen guten und schlechten Zeiten hat es leider in den letzten 1400 Jahren wohl kaum gegeben: Kriege, Spannungen, Verfolgungen und Vertreibungen waren meist die bittere Realität.

Nach der brutalen Eroberungsphase islamischer Reiterheere im 8. und 9. Jahrhundert, der viele christlich geprägte Länder zum Opfer fielen, hat es nach Meinung mancher Historiker eine relativ tolerante Phase des Islam vom 9. bis 13. Jahrhundert gegeben. Dabei wird jedoch übersehen, dass in der Mitte dieser vermeintlichen kulturellen Hochblüte Sultan Al-Hakim am 18. Oktober 1009 die heiligsten Stätten der Christenheit in Jerusalem schändete und niederreißen ließ. Die Grabeskirche am Ort der Kreuzigung und Auferstehung Jesu fiel so seiner Zerstörungswut zum Opfer. Diese Wahnsinnstat Hakims löste letztendlich die Kreuzzüge des christlichen Abendlandes aus, die dann bis zum Ende des 13. Jahrhunderts andauerten.

Abgesehen von kriegerischen Auseinandersetzungen litten in den letzten 1400 Jahren Christen oder Andersgläubige in islamischen Ländern fast durchgehend unter Verfolgung und Benachteiligung, auch im spanischen Andalusien. Christen waren in der Regel Bürger zweiter Klasse, mussten Sondersteuern bezahlen oder wurden gleich aus ihren Heimatländern vertrieben, wofür auch die heutige Türkei ein trauriges Beispiel ist. Dieses Ursprungsland des Christentums, von den Aposteln Paulus und Johannes persönlich missioniert, wurde durch Vertreibung und Genozide erst im 20. Jahrhundert ein fast christenfreies Land, in dem bis heute keine Kirchen gebaut werden dürfen.

Vertreibungen und Genozide überwiegen

Im Blick auf 1400 Jahre islamisch-christlicher Geschichte schrieb Klemens Ludwig in der „Welt“: „Es gab und gibt keinen Staat mit muslimischer Mehrheit, der Pluralismus lebt und Minderheiten gleichberechtigt behandelt.“ Sobald sich – sei es nach einer friedlichen oder militärischen Eroberung – die Mehrheits- oder Herrschaftsverhältnisse zugunsten des Islams verschoben hatten, folgte eine Unterdrückung der Minderheiten, häufig auch mit Zwangskonversionen verbunden. Diese Tendenz lässt sich im Mittelalter und der frühen Neuzeit zwar auch in christlich regierten Ländern beobachten, jedoch erfolgte dort in den letzten Jahrhunderten ein Umschwung, der zu Religionsfreiheit führte. Das schloss jedoch nicht aus, dass sich unsere Vorväter auch militärisch gegen eine Islamisierung Europas wehrten. So kämpften sie gegen die osmanischen oder türkischen Eroberungsversuche vor Wien (1529, 1683) oder von Italien (1571).

Im Blick auf die gar nicht wechselvolle islamisch-christliche Geschichte erscheint das Reden von einem „Arabischen Frühling“ blauäugig. Menschenrechte und Demokratie kommen dort sofort unter die Räder, sobald eine islamische Partei die Mehrheit erobert hat. In elf der 57 Länder der Organisation für islamische Kooperation steht auf den Glaubenswechsel derzeit die Todesstrafe. *H.E. Bues*

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Dr. Jan Heitmann
(V. i. S. d. P.)

Chefin vom Dienst, Politik, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil, Leserbriefe:** Harald Tews; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit:** Manuela Rosenthal-Kappi; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Liselotte Millauer (Los Angeles), Norman Hanert (Berlin), Wilhelm v. Gottberg, Hans-Jürgen Mahlitz.

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchtstraße 4, 22087 Hamburg. **Für den Anzeigenteil gilt:** Preisliste Nr. 32.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2013: Inland 10 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 12,50 Euro, Luftpost 16,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* werden, wenn sie keinen anderen Willen äußern, mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Telefon	(040) 4140 08-0
Telefon Redaktion	(040) 4140 08-32
Fax Redaktion	(040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 4140 08-47
Telefon Vertrieb	(040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 4140 08-51

Internet:
www.preussische-allgemeine.de

E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **2503**

Wie ein schleichendes Gift

Der schwache Euro lähmt auf Dauer Deutschlands weltweite Wettbewerbsfähigkeit

Wie viele Familien in der Euro-Zone können ihre Hypothekenzinsen nicht mehr zahlen, wenn die Leitzinsen in der Euro-Zone wieder ansteigen? Welche Auswirkungen auf Privathaushalte hat es, wenn in einem Land die Immobilienpreise einbrechen? Derartige Fragen waren die Motivation für die Europäische Zentralbank (EZB), in 15 Euro-Ländern insgesamt 62 000 Haushalte zu ihrer Vermögenssituation zu befragen. Das Ergebnis der Befragung ist vor allem für die Deutschen niederschmetternd.

Weder für einen Spitzenplatz noch für das Mittelfeld hat es gereicht – nach Abzug aller Schulden ist das Nettovermögen der Masse der deutschen Haushalte niedriger als in jedem anderen Euro-Land. Das Medianvermögen – der Wert, den 50 Prozent der Haushalte übertreffen und 50 Prozent unterschreiten – liegt in der Euro-Zone bei 109 200 Euro. Deutschland landet mit einem Medianwert von 51 400 Euro auf dem letzten Platz. Nimmt man das statistisch weniger aussagekräftigere Durchschnittsvermögen – Gesamtvermögen durch Anzahl der Haushalte –, liegt Deutschland mit 195 000 Euro noch immer im unteren Drittel der Tabelle. Für die inzwischen laut gewordene Vermutung, die Vermögenserhebung der EZB sei bewusst so lange vor der Öffentlichkeit zurückgehalten worden, bis das Rettungspaket für Zypern fertig verhandelt ist, gibt es gute Gründe. Mit einem Medianvermögen von 266 900 Euro gehören die Zyprioten zu den reichsten Europäern überhaupt. Zusammen mit den Werten für Luxemburg und Malta lässt die Erhebung den Schluss zu, dass die wohlhabendsten Europäer in kleineren Ländern mit weit überdimensionierten Bankensektoren leben, denen obendrein noch der Ruf voraus eilt, Steuerdumping zu Lasten anderer zu betreiben. Ob Irland – das an der jetzt vorgelegten Studie noch nicht teilgenommen hat – davon eine Ausnahme ist, wird sich bei der nächsten EZB-Erhebung zeigen. Der für Zypern geltende Befund – die Geretteten sind deutlich wohlhabender als die Retter – gilt für sämtliche Euro-Krisenländer, die im Zuge der „Rettungspolitik“ Milliarden deutscher Steuergelder erhalten haben. Beinahe als Hohn müssen angesichts dessen Forderungen nach noch höheren europäischen Transferzahlungen oder Euro-Bonds erscheinen, wie sie von der SPD oder den Grünen regelmäßig aufgestellt werden.

Zyprioten sind viel reicher als Deutsche

Bemühungen, die brisanten Daten der EZB wieder zu relativieren, sind inzwischen längst angelaufen. Medien, die sich noch vor Kurzem ausführlich an der ungleichen Vermögensverteilung in Deutschland abgearbeitet haben, lassen kein gutes Haar an der EZB-Datenerhebung. Bemängelt wird etwa der Zeitpunkt der Datenerfassung, doch tatsächlich hat es nur im Fall von Spanien einen nennenswerten Rückgang der Immobilienpreise seit der dortigen Datenerhebung (2008) gegeben. Wenig Entlastung bringt ebenso der Hinweis auf unterschiedliche Haushaltsgrößen. Deutschland liegt nur knapp unter dem Schnitt von 2,32 in der Euro-Zone. Selbst die durchschnittlich 2,7 Personen, die in Zypern zu einem Haushalt gehören, erklären kaum den gravierenden Vermögensunterschied zu Deutschland.

Trotzdem trägt Deutschland größte Last bei Euro-Rettung

So negativ die bisherige Bilanz mit dem Euro für die Masse der Deutschen jetzt schon ist, die Lage droht sich künftig weiter zu verschlechtern. Je länger die Versuche der Euro-Rettung andauern, desto wahrscheinlicher wird es, dass Deutschland wirtschaftlich regelrecht ausblutet. Gefahr droht nicht nur durch Verpflichtungen für den Euro-Rettungsfonds ESM, sondern auch durch die über 600 Milliarden Euro offene Forderungen der Bundesbank an andere Euro-Zentralbanken im Rahmen des europäischen Target2-Zahlungssystems. Sollten diese Summen eines Tages als Verlust verbucht werden müssen, würde Deutschland mit einem Schlag zu einem der am höchsten verschuldeten Staaten der Welt werden. Fraglich ist, ob die Bundesrepublik mit dieser Bürde überhaupt noch zukunftsfähig wäre.

Weniger wahrgenommen wird allerdings eine andere Gefahr. Der durch die EZB bewusst geschwächte Euro beflügelt momentan zwar die deutschen Exporte, langfristig wirkt eine Schwachwährung allerdings wie ein schleichendes Gift, das die Wettbewerbskraft tötet. Was auf die Deutschen mit einem Euro als Weichwährung zukommt, lässt sich am Beispiel Italiens ablesen. Dort wurde mit schöner Regelmäßigkeit die Lira abgewertet, um die Exportpreise der italienischen Wirtschaft konkurrenzfähig zu halten. Die Folge: Ein Teufelskreis aus Abwertungen und Teuerungen, der durch steigende Inflation und immer höhere Lohnforderungen angefeuert wurde.

Das Erfolgsgeheimnis der deutschen Wirtschaft war in der Vergangenheit das genaue Gegenteil. Sie war international extrem wettbewerbsfähig trotz harter Währung und hoher Löhne. Die Tugend, durch Innovationen und hohe Qualität höhere Preise auf dem Weltmarkt durchzusetzen, droht durch den schwachbrüstigen Euro allerdings schleichend immer mehr verloren zu gehen.

Norman Hanert



Schwer wie ein Stein: Der Euro belastet immer mehr die politischen Beziehungen in Europa

MELDUNGEN

Cohn-Bendit spaltet

Stuttgart – „Ich gehe zu der Preisverleihung, weil ich Daniel Cohn-Bendit aufgrund seiner Verdienste für Demokratie und Zivilgesellschaft für preiswürdig halte“, erklärte der baden-württembergische Ministerpräsident Winfried Kretschmann (Grüne), warum er am 20. April trotz Bürgerprotesten das Grußwort für den 48. Theodor-Heuss-Preisträger hält. Der Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Andreas Voßkuhle, der die Festrede halten sollte, und Justizministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger (FDP) haben hingegen der FDP-nahen Theodor-Heuss-Stiftung eine Absage erteilt. Grund sind die Aussagen des Grünen-Politikers Cohn-Bendit in einem Buch aus dem Jahr 1975, in dem er über erotische Spiele mit Fünfjährigen schreibt. Leutheusser-Schnarrenberger ist im Vorstand der Stiftung. *Bel*

Mindestlöhne ignoriert

Berlin – Wegen Nichtgewährung des Mindestlohns im Bauhaupt- und Baunebengewerbe wurden 2011 Bußgelder in Höhe von 10,91 Millionen Euro verhängt, wie die Bundesregierung jetzt in einer Antwort auf eine Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mitteilte. 2010 beliefen sich die Bußgelder auf knapp 14 Millionen Euro. Einen einheitlichen Mindestlohn gibt es in Deutschland zwar nicht, allerdings gelten für zwölf Branchen Lohnuntergrenzen, also faktische Mindestlöhne. Insgesamt erhalten in Deutschland etwa 3,9 Millionen Beschäftigte einen tariflich abgesicherten Mindestlohn von mindestens 7,50 Euro pro Stunde. In nennenswertem Umfang wurden Bußgelder wegen Nichtgewährung des Mindestlohns auch in der Gebäudereinigung festgesetzt. Sie beliefen sich 2011 auf 748 000 Euro. *U.B.*

Ideologie statt Fakten

Streit um Frauenquote von Realität abgekoppelt

Täglich vermeldeten die Medien neue Details zu den Querelen in der CDU, die die Partei offenbar von innen heraus zu zerreißen drohten. Es schien, als würde von der Abstimmung im Bundestag am vergangenen Donnerstag die Zukunft der Partei abhängen. Doch wer vermutet, es ginge um existenzielle Themen, der irrt. Rund 30 Frauen in der Partei hatten angekündigt, für das dem Bundestag vom rot-grün dominierten Bundesrat vorgelegte Gesetz zur Frauenquote in Aufsichts- und Verwaltungsräten zu stimmen. Während Grüne und SPD triumphierten, kämpfte die CDU darum, die Rebellinnen unter der Führung von Arbeitsministerin Ursula von der Leyen wieder auf CDU-Linie zu bekommen, wobei man sich in der Partei nicht sicher war, was überhaupt CDU-Linie ist.

In der letzten Phase des Streites ging es dann um eine Frauenquote von 20 Prozent bis 2018 und 40 Prozent bis 2028, wie es SPD und Grüne vorschlugen, oder um eine im CDU-Wahlprogramm aufgenommene Frauenquote von 30 Prozent bis 2020. Argumente spielten hingegen in der öffentlichen Darstellung des Konfliktes keine Rolle. Die Hinweise des Deutschen Industrie- und Handelskammertags (DIHK) zu den Fakten gingen unter. Dieser verwies darauf, dass das durchschnittliche Alter von Aufsichtsratsmitgliedern 60 Jahre betrage. „Für eine sachliche Analyse kann folglich der heutige Frauenanteil in Aufsichtsräten nicht mit dem heutigen Frauenanteil bei Abiturienten und Hochschulabsolventen verglichen werden“, so der DIHK. Ein realistischer Vergleich sei demnach mit dem Frauenanteil unter den Hochschulabsolventen in den 1980er Jahren zu führen. Dieser lag damals in den Wirtschaftswissenschaften bei 11,6 Prozent und bei den Ingenieurwissenschaften bei 9,4 Prozent. Laut dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung lag der Frauenanteil in Aufsichtsräten bei den Top-200-Unternehmen 2012 in Deutschland bei 13 Prozent, Tendenz steigend. Da neben Fachkenntnis auch Berufserfahrung Voraussetzung für die Ausübung eines Aufsichtsratsmandates ist, diese aber nicht „verschult“ an Frauen weitergegeben werden könne, ist der DIHK überzeugt, dass den Unternehmen nicht überall genügend Kandidatinnen zur Verfügung stehen. *Bel*

Aufsichtsratsmitglieder brauchen Erfahrung

Dauerthema von Wahl zu Wahl

Gesundheitsreform: Außer den Patienten haben sich alle in dem System gut eingerichtet

Gesundheit wird immer teurer. Mal kriselt es bei den Privaten, mal bei den Gesetzlichen. Eine grundlegende Reform des fragilen Systems ist überfällig, darin sind sich Gesundheitspolitiker jeglicher Couleur und Partei einig. Dies übrigens seit Jahrzehnten. Daran hatten die allwöchentlichen Ankündigungen der nunmehr erfolgenden ultimativen Reform durch die einstige Ministerin Ulla Schmid nichts geändert, und daran wird sich, so fürchten leidgeprüfte Beitragszahler, auch in den nächsten Jahrzehnten nichts ändern.

Derzeit erwischt es die privaten Krankenversicherer. Vier von ihnen haben allein in den letzten Tagen Tariferhöhungen angekündigt, weitere werden folgen. Zugleich klagen sie über die zunehmende Zahl von Mitgliedern, die im Ruhestand den Beitrag nicht mehr zahlen können.

Ein Randproblem, das nur eine kleine Minderheit tangiert, könnte man meinen – zudem ein Luxusproblem, da ja der Privatpatient in aller Regel zu den sogenannten Reichen zählt, also kaum Anspruch auf Mitgefühl hat. Die öffentlich-rechtliche Konkurrenz sieht die Entwicklung mit verhaltener Schadenfreude: Zwar schwimmen die gesetzlichen Krankenkassen derzeit in Milliardenüberschüssen, wissen aber genau, wie schnell dieser beneidenswerte Zustand ins Defizitäre umschwenken kann.

Viele Rentner können die Beiträge nicht mehr aufbringen

In Deutschland sind knapp elf Prozent der Menschen (knapp neun Millionen) privat krankenversichert. Der große Rest gehört einer der – immer noch viel zu vielen – 134 gesetzlichen Kassen an: 30 Millionen Arbeitnehmer, 18 Millionen Rentner, 17 Millionen mitversicherte Familienangehörige, fünf Millionen freiwillig Versicherte.

Ausgaben und Einnahmen sind allerdings ungleich verteilt. Von den rund 300 Milliarden Euro Gesundheitskosten im Jahr tragen die gesetzlichen Kassen nur 58 Prozent. Der Rest wird aus den Leistungen der privaten Kassen, der Eigenbeteiligung der hier Versicherten, Zahlungen anderer Leistungsträger sowie aus Steuermitteln finanziert. Der Privatpatient zahlt im Jahr durchschnittlich etwa 3500 Euro Beitrag, der gesetzlich Versicherte rund 300 Euro weniger. Dafür sind bei ihm nicht verdienende Familienangehörige mitversichert.

Ungleichheit herrscht auch auf der Empfängerseite. Üblicherweise berechnet der Arzt für ein und dieselbe Leistung beim Privatpatienten ein spürbar höheres Honorar, zum Beispiel das 2,3-Fache statt des 1,8-Fachen des Gebührensatzes. Zur Begründung wird darauf verwiesen, auf Grund der Gebührensätze müsse man bei Kassenpatienten meist „draufzahlen“; insgesamt sei die ärztliche Versorgung eben nur noch durch überhöhte Honorare der Privatpatienten bezahlbar. Dieses Argument mag oft zutreffen, wohl aber nicht immer.

Die »Privilegien« müssen teuer bezahlt werden

Den betroffenen Patienten dürfte das weniger tangieren als der Blick aufs eigene Konto. Hier ein der Redaktion vorliegendes konkretes Beispiel: Ein 70-jähriger Privatversicherter reicht nach zweiwöchiger stationärer Intensivbehandlung Krankenhaus- und Arztrechnungen in Höhe von 9427,85 Euro ein. Erstattet werden ihm 6385,50 Euro. Das „Privileg“, in einem Zweibettzimmer allmorgendlich vom Chefarzt höchstpersönlich begrüßt zu werden, darf er mit 3042,35 Euro Eigenanteil bezahlen, was mehr als das Anderthalbfache seiner Monatsrente ausmacht. Ein anderes Beispiel: Eine ebenfalls 70-jährige, wegen zeitweiliger Selbstständigkeit privatversichert, zahlt bei 632,30 Euro Rente, 428,17 Euro Versicherungsbeitrag – im Standardtarif mit GKV-Leistungen. Als Kassenpatientin würde sie dafür nur knapp 43,02 Euro im Monat zahlen. Aber einen Weg zurück gibt es nicht.

Schon heute sind viele Privatversicherte durch Beiträge und Selbstbeteiligung überfordert. Und wegen der beängstigenden Zunahme teurer Volkskrankheiten bekommen auch die gesetzlich Versicherten die Grenzen der Finanzierbarkeit des Gesundheitswesens zu spüren. Aber Politiker, private und gesetzliche Versicherer haben sich in dem System gut eingerichtet. So bleibt die Gesundheitsreform ein Thema für den Wahlkampf. Denn auch im Spätherbst 2013 gilt: Nach der Wahl ist vor der Wahl.

Hans-Jürgen Mahlitz

MELDUNGEN

Keine Gnade für Timoschenko

Kiew – Nachdem der ukrainische Präsident Viktor Janukowitsch den Ex-Innenminister und Timoschenko-Weggefährten Jurij Luzenko sowie den früheren Umweltminister Georgij Filiptschuk begnadigt hatte, nachdem beide etwa die Hälfte ihrer Haftstrafe abgesessen, forderten Timoschenko-Anhänger wie auch Jacek Protasiewicz, Vizepräsident des Europaparlaments, im Fall Timoschenko genauso zu verfahren. Experten gehen davon aus, dass die Ukraine mit der Freilassung der Oppositionellen ein eindeutiges Signal in Richtung EU senden wollte, die für eine Integration der Ukraine in die EU eine Reihe politischer Forderungen an Janukowitsch gestellt hat, unter anderem die Freilassung politischer Gefangener. An der Inhaftierung von Ex-Regierungschefin Timoschenko hält die ukrainische Regierung mit Verweis auf laufende Verfahren allerdings weiter fest. Experten glauben, dass sich bis zur nächsten Präsidentenwahl 2015 daran nichts ändern wird. *MRK*

Mazedonien näher an die EU

Brüssel – Das Europäische Parlament hat am 8. April empfohlen, die EU solle bis Ende Juni Beitrittsgespräche mit Mazedonien beginnen. Das Land habe in bislang vier „Fortschrittsberichten“ Bestnoten bekommen, auch der kommende Frühjahrsbericht werde gut ausfallen, eine erneute Verschleppung des EU-Beitritts würde Kosten und Spannungen im Land und in der Region erhöhen, so die Resolution, die der britische Makedonienberichterstatter Richard Howitt einbrachte. Doch Howitt zweifelt zugleich an einem Erfolg, da Griechenland einen EU-Beitritt Mazedoniens wegen dessen Namen blockiert, da es diesen für sich in Anspruch nimmt. *W.O.*

Moldau am Scheideweg

Bürgerinitiative setzt sich für Union mit Rumänien ein – Korrupte Regierung enttäuscht EU

Die Republik Moldau steckt in der Krise. Kommunisten und eigene Anhänger stürzten mit einem Misstrauensvotum Premier Vladimir Filats pro-rumänische „Allianz für Europäische Integration“. Sollten die Kommunisten die Macht wiedererlangen, scheitert Chisinaus EU-Annäherungspolitik. Mit einer Unterschriftensammlung für eine Wiedervereinigung mit Rumänien will die rumänische Bürgerinitiative „Actiunea 2012“ dies verhindern.



Hoffnungsträger für „Östliche Partnerschaft“: Vladimir Filat empfängt Angela Merkel im Herbst 2012 Bild: dapd

Die Chancen, dass die kleine Republik Moldau ihren angestrebten EU-Beitritt voranbringen kann, stehen angesichts der Probleme im Inneren schlecht. Dabei liefen die 2010 geführten Assoziierungsgespräche mit Brüssel zunächst gut an. Von den Staaten, die im Rahmen des Europaprojekts „Östliche Partnerschaft“ enger an die EU gebunden werden sollten – Armenien, Georgien, Aserbaidschan, Weißrussland, Ukraine – schien Moldau die Voraussetzungen am ehesten zu erfüllen.

Filz und Korruption ließen jedoch die pro-rumänische Koalition „Allianz für Europäische Integration“, zu der sich nach der chaotischen letzten Parlamentswahl schließlich vier demokratische Parteien unter der Führung von Premier Vladimir Filat zusammengeschlossen hatten, zerbrechen. Fatalerweise sind neben dem Innen- auch der Gesundheitsminister und sogar Filat selbst von Korruptionsvorwürfen betroffen.

Die für diesen Herbst vorgesehene Ratifizierung des Assoziierungsabkommens wurde nun auf das nächste Jahr verschoben. 58 Millionen Euro, die als letzte Tranche eines Kredits des Internationalen Währungsfonds (IWF) mit einem Gesamtvolumen von 437 Millionen Euro, der Ende März zur Auszahlung kommen sollten, wurden mit der Begründung zurückgehalten, dass Moldau die Zusammenarbeit mit dem IWF verweigere.

Mit der Losung „Bessarabien heimholen“ wollte die rumänische Bürgerinitiative „Actiunea 2012“ jetzt 200 000 Unterschriften für einen Anschluss Moldaus an Rumänien sammeln. Unterstützung erfuhr die Bürgerinitiative durch die moldauische Abgeordnete Anna Gutzu (Liberaldemokratische Partei), die in der Verfassung „Moldauisch“ als Amtssprache durch „Rumänisch“ ersetzt haben will. Rumänisch soll nach Guzus Vorstellung alleinige Amtssprache sein. In offiziellen Bereichen und staatlichen Berufen darf dann nicht mehr Russisch gesprochen werden. In einigen Teilen des Landes, vor allem im abtrünnigen Transnistrien und dem autonomen Gebiet Gagausiens ist Russisch zweite Amtssprache.

Ähnlich wie die Ukraine ist Moldau tief gespalten in einen prowestlichen und einen pro-russischen Bevölkerungsteil. Mit einem Verbot der russischen Sprache würden alte Konflikte wieder entfacht. Nach dem Zerfall der Sowjetunion kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem schmalen Landstrich Transnistrien östlich des Dnister, die zur Abtrennung führte. Transnistrien steht unter russischem Einfluss.

Moldau blickt auf eine bewegte Geschichte zurück, in der das kleine Land immer wieder im geopolitischen Interesse der Großmächte stand. Durch die Vereinigung der Fürstentümer Moldau und Walachei entstand 1859 der moderne rumänische Staat. Das von den Flüssen Pruth im Westen und Dnister im Osten begrenzte Land war jahrhundertelang eine Pufferzone zwischen Österreich, Russland und Osmanischem Reich. Die Gebietsbezeichnung „Bessarabien“ entstand 1812, als das Fürstentum Moldau die Herrschaft an Russland abtrat. Bis 1917 war das Gouvernement Bessarabien Teil des russischen Reiches. 1918 kehrte es für kurze Zeit zu Rumänien zurück. Nach dem Zweiten Weltkrieg war es autonome Sowjetrepublik, das Land wurde russifiziert.

> Bevölkerung weiß nicht, welcher Kurs der bessere ist

In den Jahren 1990 bis 1992 hatte es schon einmal eine starke Bewegung zur Wiedervereinigung mit Rumänien gegeben, die allerdings folgenlos blieb. Heute unterstützt Rumänien Moldau bei dessen Annäherung an Europa. Obwohl Rumänien als ärmstes Mitglied der EU gilt, ist der Nachbar im Westen für Moldau fortschrittlich und vergleichsweise wohlhabend. Moldau, das zu 80 Prozent Kulturland mit fruchtbarer Schwarzerde ist, gilt als eines der wirtschaftlich schwächsten Länder Europas. Das warme, trockene Klima erlaubt Wein- und Obstanbau in großem Maßstab. Als Teil der Sowjetunion war es eine der reichsten Republiken. Nach dem Zerfall der Sowjetunion blieb Russland der wichtigste Abnehmer für Wein und Spirituosen. Mit dem russischen Importverbot für moldauischen Wein 2006 schrumpfte das Bruttoinlandsprodukt (BIP) Moldaus erheblich. Ein Viertel der Bevölkerung, die 2004 bei 3,9 Millionen Einwohnern lag, wanderte ins Ausland ab. Ein Drittel des moldauischen Budgets stammt heute aus Transferzahlungen im Ausland tätiger Angehöriger. Manche von ihnen arbeiten in der EU, der Großteil aber in Russland.

In dieser Situation wissen viele Moldauer nicht, wie sie sich ihre Zukunft wünschen sollen. Das Land steht am Scheideweg. Für eine Wiedervereinigung mit Rumänien spricht der rumänische Pass, der Reisefreiheit innerhalb der EU, einen erleichterten Zugang zu westlichen Arbeitsmärkten, aber auch zu den Sozialsystemen bietet. Andererseits bringt der Beitritt zur Zollunion mit Russland ebenfalls Vorteile, zumal zwei Drittel der im Ausland arbeitenden Moldauer ihr Geld in Russland verdienen. Umfragen belegen die Verunsicherung: 54,7 Prozent der Befragten sind für einen EU-Beitritt, 55,8 Prozent befürworten aber auch einen Beitritt zur Zollunion mit Russland.

Für die EU ist Moldau ein wichtiger Partner für eine erfolgreiche Osteuropapolitik. Filat und EU-Kommissarin Catherine Ashton untermauerten dies mit einem Abkommen zur Teilnahme an militärischen EU-Operationen in Krisenregionen. Chisinau sagte die Teilnahme seiner Soldaten bei Operationen in Somalia und Mali zu, was zu scharfen Protesten („... unsere Soldaten als Kanonenfutter für Geld aus Brüssel“) seitens der Kommunisten führte.

Manuela Rosenthal-Kappi

Polen setzt auf USA

Militärausrüstung stammt aus US-Produktion

Seit einigen Jahren liegt in der Werft von Gdingen ein schwimmender Rumpf herum. Gearbeitet wird daran schon lange nicht mehr. Zur Jahrtausendwende hatte das polnische Verteidigungsministerium noch große Pläne. Nach dem deutschen Design MEKO100 sollten gleich sieben Korvetten für die polnische Marine gebaut werden. Begonnen wurden schließlich zwei, aber nur „Slazak“ lief 2009 vom Stapel. Zunächst hieß es, das Projekt werde nicht weiter verfolgt. Dieser Tage gab der Verteidigungsminister Tomasz Siemoniak nun bekannt, die Korvette werde nun doch noch fertig gebaut. Anvisierter Termin: 2016. Gleichzeitig verkündete der Verteidigungsminister, die Marine solle noch ein U-Boot und zehn Minenjäger erhalten. So ganz neu ist diese Ankündigungspolitik im Polen allerdings nicht. In den 20er Jahren wollte man Kreuzer und Schlachtschiffe beschaffen, daraus wurden schließlich bis 1939 vier Zerstörer.

Gleichzeitig will Polen die 48 Jagdbomber des Typs Suchoi „Su 22“ ausmustern und neues fliegendes Material beschaffen. Gleich vier Geschwader (82 Exemplare) Kampfdrohnen, zusätzlich US-amerikanische Lockheed Martin F-16 Mehrzweckflugzeuge und 70 Hubschrauber stehen auf dem Wunschzettel. Der Wunsch nun auch noch Cruise-Missiles zu beschaffen, erscheint hingegen unrealistisch. Es sei denn, Polen würde großzügige Finanzhilfe – etwa aus den USA – erhalten.

> Andere Osteuropäer kaufen europäisch

Interessant in diesem Zusammenhang ist die bisherige Beschaffungspolitik Polens. Abgesehen von 128 deutschen „Leopard“ Kampfpanzern aus Bundeswehrbeständen stammen die Neuerwerbungen wie zum Beispiel 48 Lockheed Martin F-16 Mehrzweckflugzeuge und die beiden Fregatten der Marine aus US-Arsenalen. Damit zeigt Polen – anders als die anderen ehemaligen Warschauer-Pakt-Staaten – eine antieuropäische Affinität. So schafften die Tschechei und Ungarn Saab Mehrzweckflugzeuge an, Rumäniens Marine betreibt ehemalige britische Fregatten und Bulgarien ehemals belgische Kriegsschiffe. Auch die Seestreitkräfte der drei baltischen Staaten bevorzugen modernes ausgemustertes europäisches Kriegsmaterial. Polen geht einen Sonderweg, der für die europäische Rüstungsindustrie gerade in den Zeiten knapper Kassen schädlich ist. *Theo Maass*

Zur Einladung genötigt

Türkei lädt vertriebene Aramäer und Griechen zur Rückkehr ein

Am 4. April hat die Türkei im Zuge der Angleichung ihrer Gesetze an die EU-Vorgaben erstmals in ihrer Geschichte ein Gesetz zum Asylrecht verabschiedet, in dem auch der Status von Ausländern gesetzlich geregelt ist. Schon im Vorfeld dieses Gesetzes hatte die Türkei einzelne Initiativen ergriffen, um ehemalige christliche Bürger ihres Landes einzuladen, in die Türkei zurückzukehren.

Als erstes wurden diejenigen eingeladen, die als letzte gegangen waren. Dies waren die Aramäer aus dem Tur Abdin in der Südosttürkei, die seit 1980 infolge des türkisch-kurdischen Bürgerkrieges in dieser Region ihre jahrhundertealte Heimat verlassen haben. Präsident Abdullah Gül und der stellvertretende Premierminister Bulent Arinc fuhren seit 2010 regelmäßig extra nach Deutschland und Schweden, um die die dort lebenden Aramäer aus dem Tur Abdin zur Rückkehr zu bewegen. Nur ein Dutzend Familien sind diesem Aufruf gefolgt und haben seit 2010 einige entleerte Dörfer in der „Berg der Gottesknechte“ genannten Region um das Kloster Mor Gabriel wieder besiedelt.

Von einer Massenmigration kann daher kaum die Rede sein. Zudem war die Türkei den Rückkehrwilligen kaum behilflich. Im Gegenteil. Durch die Teilenteignung des Klosters Mor Gabriel durch ein türkisches Gericht mit Hilfe des Staates hat man viele noch rückkehrwillige Aramäer endgültig abgeschreckt.

Neuen Auftrieb könnte das Projekt allerdings erhalten, wenn es wirklich zu einem Friedensschluss zwischen der PKK und der Regierung Erdogan kommen sollte. Auch der Bürgerkrieg in Syrien, der bereits viele syrische Flüchtlinge in die Türkei gebracht hat, könnte sich auswirken, denn es gibt Anzeichen dafür, dass der Patriarch der syrisch-orthodoxen Kirche seinen Amtssitz, der sich seit 1923 in Damaskus befindet, wieder in die Türkei zurückverlegt. Dies würde dann viele Aramäer aus Syrien, allerdings nicht aus Europa, dazu verleiten, ihm zu folgen. Das neue Asylgesetz hat die gesetzliche Grundlage dazu geschaffen.

> In einigen Gegenden blüht nur noch der Friedhofs-Tourismus

Die zweite Gruppe ehemaliger Türkeibewohner, die eingeladen wurde, zurückzukehren, waren die Istanbulgriechen, die infolge der „Istanbuler Kristallnacht“ vom September 1955 die Türkei verlassen hatten. Dieser Pogrom gegen die letzten Griechen der ehemaligen Landeshauptstadt war damals vom türkischen Ministerpräsidenten Adnan Menderes und der Presse wegen einer angeblichen Schändung des Geburtshauses von Kemal Atatürk in Thessaloniki angestachelt worden. Ohne dass die Polizei einschritt, wurden damals massenhaft griechische, armenische und jüdische Geschäfte geplündert. 38 Kirchen wurden vollständig zerstört, viele weitere geplündert und beschädigt, ganze Friedhöfe entweiht und viele griechische Schulen verwüstet. 1964 wurden schließlich die letzten 100 000 Griechen des Landes verwiesen. Von den heutigen 14 Millionen Einwohnern Istanbuls sind nur noch 2500 Griechen. Doch die Wirtschaftskrise in Griechenland trägt zur Abwanderung vieler Helenen Richtung Türkei bei, denn die türkische Wirtschaft boomt.

Der ökumenische Patriarch von Konstantinopel, Patriarch Bartholomäus I., das Oberhaupt der griechisch-orthodoxen Kirche, unterstützt das Angebot des türkischen Ministerpräsidenten Tayyip Recep Erdogan zur Rückkehr der Griechen nach Istanbul. Allerdings verlangt er auch Garantien und die Rückgabe des enteigneten Grundeigentums und der Immobilien. Diese Garantien und die Rückgabe ihres Besitzes seien wichtig, weil die Nachkommen der Istanbulgriechen heute kaum noch Türkisch sprechen und sich bei ihrer Rück-kehr eine neue Existenz aufbauen müssten, erklärte Bartholomäus.

Der Patriarch nutzte die öffentliche Diskussion um das Rückkehrangebot auch, um eine Stellungnahme zu der im türkischen Parlament gestellten Petition für eine Wiedereröffnung der Hagia Sophia als muslimischer Gebetsstätte abzugeben. Er sagte: „Die Hagia Sophia war Tausend Jahre bereits eine Kirche bevor die Türken im 15. Jahrhundert Konstantinopel erobert haben. Wenn sie als Gebetsstätte wiedereröffnet werden sollte, sollten auch die Christen dort einen Platz haben zum Beten.“

Kurz vor der Verabschiedung des neuen Ausländergesetzes wurde Ende März auf der Insel Imbros, die auf Türkisch Gökceada heißt, eine vor 50 Jahren geschlossene griechische Schule wieder eröffnet, sozusagen als Zeichen des guten Willens. Nach der Vertreibung der griechischen Bewohner im Rahmen der Zypernkrisen der 1960er und 1970er Jahre blüht auf den Inseln nur noch der Friedhof-Tourismus. Viele der griechischen Dörfer auf den Inseln sind leer geblieben. *Bodo Bost*

Ungebremster Absturz

Frankreich: Wirtschaft und Staatshaushalt befinden sich in Auflösung, doch die Regierung handelt nicht

Wie im Zeitraffer scheint Frankreich auf einen Abgrund zuzurasen. Während die Wirtschaftskrise immer schwerer wird, scheint die politische Führung um Präsident François Hollande wie gelähmt. Da hilft auch keine medienwirksame Veröffentlichung der Ministergehälter.

„Keine Skandale mehr.“ So lautete das Versprechen von Frankreichs Präsident François Hollandes, als er vor einem Jahr im Élysée-Palast die Amtsgeschäfte von seinem Vorgänger Nicolas Sarkozy übernahm. Nach zwölf Monatem kann Hollandes Vorhaben einer „tugendhaften Republik“ als grandios gescheitert bezeichnet werden. Ausgerechnet der Finanzminister Jérôme Cahuzac, der für Hollandes Pläne einer Reichensteuer und den Kampf gegen Steuerhinterziehung zuständig war, hat sich selbst als veritabler Steuerhinterzieher entpuppt, der Parlament und Volk obendrein über Wochen dreist belogen hat. Als wäre die Wirkung der Affäre Cahuzac nicht schon verheerend genug, sorgt nun auch noch Hollandes langjähriger Wahlkampfmanager Jean-Jacques Augier für Schlagzeilen. Der Vorwurf gegen ihn: zwei Briefkastenfirmen in einer Karibik-Steueroase.

Resultat der aktuellen Aufdekkungen ist, dass mittlerweile 77 Prozent der Franzosen ihre Politiker für „häufig korrupt“ halten. Der Vertrauensverlust in die politischen Eliten geht allerdings nicht allein auf das Konto von Hollandes Parti Socialiste. Erneut ins Visier der Justiz ist auch Sarkozy von der bürgerlichen UMP geraten. Der Vorwurf gegen Frankreichs Ex-Präsidenten: Er soll die Altersschwäche der Milliardärin Liliane Bettencourt (Kosmetikkonzern L'Oréal) ausgenutzt haben, um von ihr Wahlspenden zu erhalten. Erhärtet sich der Verdacht, dann dürften Sarkozys jüngste Pläne für eine Rückkehr in die Politik erst einmal obsolet sein. Einen unerwarteten Verlauf könnte auch die Karriereplanung der französischen Chefin des Internationalen Währungsfonds Christine Lagarde nehmen. Wegen des Verdachts der Korruption während ihrer Amtszeit als Wirtschaftsministerin in den 1990er Jahren erschienen unlängst Beamte in Lagardes Pariser Privatwohnung zu einer Hausdurchsuchung.

Der um sich greifende Vertrauensverlust der Franzosen in ihre politischen Eliten trifft das Land in einer ohnehin brisanten Lage: Der wirtschaftliche Niedergang Frankreichs hält unvermindert an. Mit inzwischen 3,2 Millionen Arbeitslosen ist fast die Rekordmarke des Jahres 1997 erreicht, ohne dass Besserung in Sicht ist. Die Arbeitslosenrate, die allein seit Hollandes Amtsantritt noch einmal über zehn Prozent zugelegt hat, ist Garant für weiter steigende Staatsausgaben. Gleichzeitig ist bisher völlig schleierhaft, wo und wann Hollande eigentlich den Rotstift ansetzen will, um die Staatsausgaben unter Kontrolle zu bringen.

Die Schwäche der anderen stärkt vor allem Marine Le Pen

Während die Zustimmung für Hollande auf den historischen Tiefstand von 25 Prozent abgesackt ist, sind die wirklich „heißen Eisen“ der Amtszeit noch nicht einmal angepackt. Bisher noch in der Schublade ist etwa ein Plan, um die Kostenexplosion im Rentensystem einzudämmen. Im Kern des Projekts, das auf Druck der EU zustande gekommen sein soll, steht die Abkoppelung der Rentenentwicklung von der offiziellen Inflationsrate, so der Informationsdienst Bloomberg. Zumindest aktuell ist kaum vorstellbar, wie Hollande das Reizthema Rentenreform politisch unbeschadet überstehen will. Wie schon der damalige Premier Alain Juppé im Jahr 1995 leidvoll erfahren musste, bringt das Thema Rente problemlos Millionen Franzosen wochenlang zu Massenprotesten auf die Straße.

Die aktuelle Mischung aus politischer, moralischer und wirtschaftlicher Krise hat inzwischen dazu geführt, dass erste Abgesänge auf die Fünfte Republik laut werden. Beobachter fühlen sich zunehmend an die „années 1930“ erinnert. Frankreichs unheilvolle 1930er Jahre, in denen sich Krisen in Wirtschaft, Finanzen und Politik gegenseitig hochschaukelten und das Land paralysierten.

Angesichts dieser Lage wittern unverbrauchte Oppositionskräfte immer mehr Morgenluft. Im linken Lager könnte Jean-Luc Mélenchon von der linksextremen „Front de Gauche“ (Links-Front) schnell zum Krisenprofiteur werden. So treibt der Linkspopulist Hollandes Parti Socialiste regelrecht vor sich her. Vorläufiger Höhepunkt dieser Taktik wird eine Großkundgebung am 5. Mai sein. Aus Anlass des Amtsantritts von Hollande vor einem Jahr hat Mélenchon zu einer Massenkundgebung gegen die Korruption in der Fünften Republik und zu einem „großen Kehraus“ aufgerufen.

Noch offen ist, wer sich im bürgerlichen Lager durchsetzen wird. Während die UMP des Ex-Präsidenten Sarkozy mehr mit sich selbst und dem Verlust der Macht an die Sozialisten beschäftigt ist, scheint die Initiative immer mehr von der Front National auszugehen. Parteichefin Marine Le Pen wartet angesichts der jüngsten Skandale in Hollandes Mannschaft mit der Forderung nach Neuwahlen auf. Trotz einiger Erfolge und teilweise nur knappem Abschneiden hinter den Kandidaten der UMP ist der große Durchbruch für die Front National bei den Wahlen noch ausgeblieben. Bei den regulären Wahlen in vier Jahren oder aber bei vorgezogenen Neuwahlen könnte dies allerdings deutlich anders aussehen. Bei Umfragen unter Jugendlichen erreicht die Front National Werte von über 25 Prozent. Es ist lediglich eine Frage der Zeit, dass sich diese Zustimmung auch bei den Wahlen niederschlägt. *Norman Hanert*



Vom Hoffnungsträger zur Lachnummer in nicht einmal 365 Tagen: François Hollande Bild: laif



KURZ NOTIERT

EU zeigt Milde gegenüber Deutschland: Obwohl die Bundesrepublik 2012 einen Leistungsbilanzüberschuss von sieben Prozent erzielt, also deutlich mehr exportiert als importiert hat, will EU-Wirtschaftskommissar Olli Rehn nicht wie zuvor angekündigt Strafen erlassen. Deutschland erziele einen Großteil seiner Exporterfolge außerhalb der Euro-Zone und außerdem gehe er davon aus, dass der Leistungsbilanzüberschuss 2013 und 2014 zurückgehen wird. *Bel*

Streit um DDR-Millionen geht weiter: Die Bank Austria will das vom Schweizer Höchstgericht nach 20 Jahren Rechtsstreit in letzter Instanz ergangene Urteil nicht hinnehmen. Das Gericht hatte der Bundesrepublik Deutschland als Rechtsnachfolgerin der DDR-Handelsfirma Novum 254 Millionen Euro zugesprochen. Die „Bundesanstalt für vereinigungsbedingte Sonderaufgaben“ (BvS) hatte zuvor der Bank Austria vorgeworfen, der österreichischen Novum-Chefin, Rudolfine Steindling, Millionen ausgezahlt zu haben, obwohl diese nach dem Zusammenbruch der DDR nicht mehr bevollmächtigt war. Doch die Bank Austria will nun in Deutschland gegen das in der Schweiz gesprochene Urteil vorgehen, da Deutschland die zuständige Schweizer Banktochter der Bank Austria nicht rechtzeitig darüber informiert habe, dass Steindling auf dem Novum-Konto nicht mehr zeichnungsberechtigt war. *Bel*

Schikanen gegen deutsche Autobauer: Wegen des Vorwurfs unerlaubter Preisabsprachen haben die südkoreanischen Handelsbehörden die Niederlassungen von Volkswagen, Audi, Mercedes und BMW durchsucht. Als möglichen Hintergrund der Maßnahmen, von denen auch die Vereinigung der koreanischen Automobilimporteure KAIDA betroffen war, sehen Beobachter den auf über zehn Prozent gestiegenen Marktanteil von ausländischen Autobauern in Südkorea nach dem Abschluss eines Freihandelsabkommens mit der EU im Jahr 2011. *N.H.*

Nichts dazugelernt

In den USA wird wieder auf »Subprime«-Kredite gesetzt

Kaum zeichnet sich auf dem US-Häusermarkt eine Erholung ab, ertönt der Ruf nach dem Finanzinstrument, das als Auslöser der US-Immobilienkrise gilt. So macht sich die US-Regierung unter Präsident Barack Obama für eine neue Variante der „Subprime“-Kredite stark. Die angeführte Begründung: Die nach Jahren des Preisverfalls anziehenden Preise würden große Teile der US-Bevölkerung zurücklassen. Konkret soll die Forderung vorliegen, dass der US-Bankensektor verstärkt auch wieder an untere Einkommensschichten mit geringer Bonität Immobilienkredite vergeben soll. Im Klartext: mit staatlicher Rückendeckung soll „Subprime“ Auferstehung feiern.

Da es nach der 2007 ausgebrochenen „Subprime“-Krise bei vielen Banken starke Bedenken gibt, später wegen unverantwortlicher Kreditvergabe erneut wieder am Pranger zu stehen, will das Justizministerium sogar Rechtssicherheit für die Banken schaffen. Zusätzlich gibt es Überlegungen, dass für die Kredite auf staatliche Bürgschaften zurückgegriffen werden soll.

Die Bemühungen sind nicht nur angesichts der bisherigen Krisenerfahrungen erstaunlich, denn bei dem aktuellen Preisanstieg haben erste Beobachter bereits den Eindruck, dass erneut eine Spekulationsblase heranwächst, da die Preise für Einfamilienhäuser und Wohnungen selbst in den traditionell schwachen Wintermonaten nach oben gegangen sind. Dieses neuartige Phänomen hat einen einfachen Hintergrund. Die niedrigen

Eine völlig absurde Nebenwirkung der Niedrigzinspolitik

Preise der letzten Jahre haben Großinvestoren, etwa Beteiligungsgesellschaften, angelockt, die den Immobilienmarkt wieder als Spekulationsfeld entdeckt haben. Im großen Stil werden für Milliarden große Mengen an Einfamilienhäusern aufgekauft, um sie zu vermarkten. Nimmt die Entwicklung weiter Fahrt auf, ist die Grundlage für einen neuen Preisverfall gelegt, es sei denn, es kommen neue Kunden – selbst wenn sie nur „subprime“, also wenig kreditwürdig sind.

Mit enormen Zuwachsraten längst wieder Realität sind die „Subprime“-Darlehen mittlerweile in der Automobilbranche. Hier wurde bereits eine neue Kreditkategorie aus der Taufe gehoben: „deep subprime“ – Autofinanzierungen für Kunden mit extrem niedriger Bonität, die nach herkömmlichen Maßstäben nie einen Kredit erhalten würden.

Getrieben wird die Nachfrage nach den „Subprime“-Krediten nicht nur von einkommensschwachen Autokäufern oder Händlern, auch die „Wall Street“ ist wieder auf den Geschmack gekommen. Der Bedarf an risikoreichen Kreditgeschäften ist eine absurde Nebenwirkung der Niedrigzinspolitik der US-Zentralbank. In Zeiten, in denen US-Staatsanleihen keine Renditen abwerfen, haben Investoren verbriefte „Subprime“-Kredite für den Automarkt als Alternative entdeckt, mit der sich Gewinne einfahren lassen. Wie es bis zur „Subprime“-Krise auf dem Häusermarkt üblich war, werden auch die neuen „Subprime“-Kredite für Autos zu Paketen zusammengefasst, von Ratingagenturen mit Dreifach-„A“-Bonität bewertet und am Verbriefungsmarkt weitergereicht. Recherchen der „Los Angeles Times“ zufolge geht die Anzahl derartiger Verbriefungspapiere wieder in die Zehntausende. *N.H.*

Konkurrenz aus dem Netz

Internetwährung Bitcoin verstimmt EU und USA

Vor wenigen Tagen wollten die EU und die USA die virtuelle Internetwährung Bitcoin mit Beschränkungen belegen. Nun hat sich die vielen außerhalb der Netzgemeinde unbekannte Bezahleinheit auf Vertrauensbasis mit einem Kollaps selbst in Verruf gebracht, das Vertrauen ist aber nur kurzfristig gesunken.

„Bitcoin ist eine Phantasie“, schrieb vergangene Woche der US-Jurist Eric Andrew Posner von der University of Chicago. Die im Internet seit 2009 gehandelte künstliche Währung gleiche einem „Schneeballsystem“. Das BTC abgekürzte, rein elektronische Geld ist ein Gegenmodell zum Herkömmlichen. Es beruht auf Verschlüsselungstechnik und dem Prinzip Vertrauen. Banken und Politik bleiben außen vor, anonym ist der Transfer obendrein. Dessen Erfinder Satoshi Nakamoto wollte Menschen von Kreditblasen unabhängig machen und ein Netzwerk schaffen, das dank Internet nicht fremdbestimmt werden kann.

Als Währung für Geldwäscher und Internetjünger geschmäht, entwickelte BTC in den letzten Wochen einen Höhenflug: Seit Dezember, als ein Bitcoin gut elf Euro kostete, ist der Kurs auf 200 Euro Anfang dieses Monats angestiegen und letzte Woche auf gut 76 Euro abgestürzt. Inzwischen steigt er wieder. Elf Millionen Bitcoins sind weltweit in Umlauf, neue werden von Computern nach Schlüsseln errechnet, wobei die Höchstmenge begrenzt ist. Die Handelsplätze liegen im Netz, doch es gibt Händler, die Datenpakete aus Zahlen und Buchstaben in die Währungen der wichtigsten Industrieländer wechseln. Ein solches System ist eine Kampfansage und in Deutschland womöglich nicht legal. Die Behörde für Finanzaufsicht prüft, ob Bitcoin.de eine Erlaubnis braucht. Dank Finanz- und Euro-Krise sowie dem billigen Geld der Notenbanken bleibt indes für Eingeweihte die Anziehungskraft der BTC groß, trotz Warnungen vor Sicherheitslücken und Spekulationsblasen. „Der Bitcoin war aber auch am Donnerstag nicht unter den Wert gefallen, den er mit dem Ausbruch der Zypern-Krise erreicht hatte“, so das Nachrichtenportal Heise.de. Steuern und Behördenzugriff verlieren mit dem Stand der Kryptotechnik jeden Schrecken. Zwar sind auch BTC-Codes nicht gegen Diebstahl gefeit, doch dank Verbreitung von Internetbankgeschäften sinkt die Hemmschwelle. Und die Zahl der Geschäfte, die BTC akzeptieren, wächst.

Zentralbanken und Behörden haben keinen Zugriff

Hier, an der Nahtstelle zu realen Gütern, liegt der Angriffspunkt der Staaten, denen die Währungshoheit zu entgleiten droht, sollte das Prinzip sich ausweiten. Das wissen die Macher und halten mit „gutem Geld“ als „Mittel der Wertaufbewahrung“ dagegen. Der Geschäftsführer von Bitcoin Deutschland, Oliver Flaskämper, sagt: „Die Regierungen können die Bitcoins nicht verbieten.“ Und doch sieht er im Verbot „das größte Risiko“, nicht in Spekulationsblasen. Mit den Vorzügen spekulierten jedenfalls Bewohner der Krisenländer der EU: Zyprioten handelten noch, als ihre Konten in der realen Welt längst gesperrt waren. Die wichtigste Frage bleibt also die des Vertrauens, denn Euro und US-Dollar gründen auch auf dem Glauben, dass man für bedrucktes Papier reale Waren kaufen kann. *SV*

Sinn und Zweck

Von Manuel Ruoff

An Adolf Hitlers 124. Geburtstag soll Daniel Cohn-Bendit den Theodor-Heuss-Preis erhalten. Da stellt sich die Frage nach dem Sinn und Zweck. Immerhin war Heuss Freidemokrat. Cohn-Bendit hingegen ist Co-Vorsitzender der Grünen-Fraktion im Europaparlament und verunglimpft mit Guido Westerwelle einen der wichtigsten FDP-Minister als „Billig-Pazifisten". „Deutschland will die pazifistische Dividende, die Drecksarbeit sollen andere machen", kritisiert der Kriegstreiber aus Frankreich die militärische Zurückhaltung des deutschen Außenministers, der immerhin einmal FDP-Vorsitzender war.

Schon weniger irritierend wirkt die Preisverleihung, wenn man sich bei der einst maßgeblich von Hildegard Hamm-Brücher initiierten Stiftung die Preisträger und den Vorstand ansieht sowie das Kuratorium. Letzteres wird mit Gesine Schwan von einer ehemaligen rot-grünen Gegenkandidatin gegen einen von der FDP mit der Union getragenen Bundespräsidenten geleitet.

Angesichts ihres Namens auf der einen Seite und ihrer personellen Zusammensetzung auf der anderen scheint die Stiftung geradezu prädestiniert als Scharnier zwischen Blau-Gelb und Grün. Möglicherweise sehen jene, die sich in der Stiftung für Cohn-Bendit entschieden haben, gerade darin auch Sinn und Zweck.

Auf Krampf

Von Rebecca Bellano

Es gibt wohl nur wenige Dinge, bei denen sich Grüne und SPD selbst derart widersprechen, wie bei ihrer Forderung nach einer Frauenquote für Aufsichts- und Verwaltungsräte. Da betonen beide Parteien immer wieder, dass sie die armen Entrechteten vertreten und jetzt machen sie so viel Alarm um die Eliteförderung, denn in Aufsichtsräten sitzt nun einmal die Wirtschaftselite. Zumindest sollte sie es, denn nur wer viel Fachkenntnis und Berufserfahrung besitzt, kann Unternehmensvorstände adäquat kontrollieren. Auch bringt die Frauenquote vor allem kinderlose Karrieristinnen in die entsprechenden Positionen, denn nur sie dürften genügend Zeit haben, Führungspositionen in der Wirtschaft auszuüben und dann neben 50-Stunden-Woche noch nebenbei Aufsichtsratsposten wahrzunehmen.

Doch diese Aspekte scheinen weder Rot-Grün noch die CDU-Rebellinnen zu interessieren. Alle tun so, als wären sie fest überzeugt, so den Frauen zu dienen. Doch wem ist mit einer Frauenquote auf Krampf eigentlich gedient außer der Politik? Diese kann behaupten, ein Gesetz erlassen zu haben, doch wie sinnvoll es ist, wird nur von wenigen hinterfragt. Die meisten Medien fielen in der Debatte über die CDU her, weil sie so rückständig sei, sich der Frauenquote zu widersetzen. Dabei müssen Dinge wachsen und dass sie es tun, belegen Zahlen und Fakten (siehe Seite 5.)

Die Angst läuft mit

Von Harald Tews

Dass eine Sportveranstaltung leichtes Ziel eines Terroranschlags sein kann, hat man bei den Olympischen Spielen in München erlebt. Da es schon über 40 Jahre her ist, hat man fast vergessen, wie leicht verwundbar solche Veranstaltungen sind. Das Bombenattentat beim Marathonlauf in Boston zeigt erneut, wie leicht es Terroristen trotz aller Sicherheitsvorkehrungen haben können. Wenn es „weiche Ziele" gibt, von denen Politiker im Zusammenhang mit möglichen Anschlagszielen gerne sprechen, dann sind Marathonveranstaltungen „butterweich". Es ist einfach unmöglich, eine 42 Kilometer lange Strecke „bombenfest" abzuriegeln.

Dabei ist jetzt im Frühjahr Marathonsaison. Jedes Wochenende kommen Zehntausende Läufer zu einer Veranstaltung zusammen. Allein an diesem Sonntag treffen sich in Hamburg rund 15000 Marathonis, und in London, nach New York die weltweit größte Marathonveranstaltung, werden es zur selben Zeit noch einmal 36000 Läufer sein. Hinzu kommen Hunderttausende Zuschauer entlang der Strecke. Bei gutem Wetter rechnen zum Beispiel die Hamburger Veranstalter mit 750000 Zuschauern.

Anschlag auf die Psyche einer zitternden Nation

Angesichts solcher Zahlen scheint Boston geradezu glimpflich davongekommen zu sein, so beklagenswert drei Tote und 130 zum Teil schwerverletzte Personen auch sind. Das Fanal, das von Boston aus gesetzt wurde, aber kann entscheidend sein: für die Psyche der Läufer ebenso wie für die einer Nation. Wer jemals an einer Marathonveranstaltung teilgenommen hat, machte sich bislang wenig Sorgen um die Sicherheit. Einzig Klaustrophobiker fühlen sich beklommen, wenn man beim Start in einer Läufermasse steckt. Doch die Angst, dass etwas passieren könnte, weiß das Unterbewusstsein ebenso geschickt zu unterdrücken wie bei einem Flugpassagier die Angst vorm Absturz.

Wer jetzt als Läufer in Hamburg, London oder anderen Städten an der Ziellinie ankommt, wird weniger aufatmen, weil man die Strapaze überstanden hat, sondern weil man terrorfrei durch die Straßen gekommen ist. Die Angst läuft jetzt immer mit.

Getroffen hat der Anschlag von Boston wieder einmal die US-Nation. Was man vorher nur vermutet hat, ist jetzt klar geworden: Sportveranstaltungen sind im Visier der Terroristen. Auch wenn es beim Basketball, Baseball oder American Football mittlerweile hohe Sicherheitsvorkehrungen gibt, so gelten solche Massenveranstaltungen doch trotz allem als mögliches Terrorziel. Und das schreckt Sportler und Zuschauer ab. Die Nation fängt an zu zittern.

Anfang November findet der New-York-City-Marathon statt. Er wird Gradmesser für künftige Marathons sein. Wir wollten mitlaufen. Jetzt sind wir am überlegen, ob es ratsam ist.



Drei Stunden nach dem Zieleinlauf des schnellsten Teilnehmers detonierten im Abstand von 16 Sekunden zwei Bomben im Zielbereich des Boston-Marathons. Läufer, die bis dahin fünf Stunden unterwegs waren, kamen im Gegensatz zu Zuschauern nicht zu Schaden.

Bild: action press

Moment mal!



»Spiegel«: Nächste Attacke von links

Von Klaus Rainer Röhl

Heute vor vier Jahren, auch ein paar Monate vor einer Bundestagswahl, wurde der damalige Chefredakteur des „Spiegel" Stefan Aust nach einer langen, intensiven Untergrundarbeit von seinen eigenen Kollegen aus dem Blatt geworfen. Die „Spiegel"-Redakteure konnten das. Sie waren nach dem Tod des Alleininhabers und Blattmachers Rudolf Augstein die Inhaber des Magazins geworden, organisiert in der sogenannten Mitarbeiter-KG. Unglücklicherweise hatte Augstein, einer Schnapsidee des Zeitgeistes von 1968 nachgebend, seinen Redakteuren schon zu einem frühen Zeitpunkt fast die Hälfte seines Verlages geschenkt, so dass die Mitarbeiter-KG jetzt über die Mehrheit des Verlages verfügte. Selber schuld. Solange er lebte, konnte er die von ihm gegründete Zeitschrift leiten. Immerhin bestimmte er noch seinen Nachfolger, den ehemaligen „konkret"-Redakteur Stefan Aust, der bis 2009 im Amt blieb. Keineswegs alle Mitglieder der Mitarbeiter-KG wollten ihren Chef aus dem Sessel kippen. Doch die aktiven unter ihnen, und das waren keineswegs immer die besten Journalisten, versuchen das Blatt zu ändern. Nach Vorstellungen und Vorurteilen, die letzten Endes auf 1968 zurückgehen.

So richtig links war das Magazin nie. Über die DDR wurde viel gelacht

Und die 68er hatte Aust in den 13 Jahren seiner Herrschaft oft durch den Kakao gezogen. Aust hatte nicht nur allen Unsinn der 68er – von der Haschischverharmlosung bis zum radikalen Feminismus („Gender-Mainstreaming"), von der Gentechnik-Hysterie bis zum Bio-Wahn – durch kritische Berichterstattung lächerlich gemacht, vor allem aber hatte er die SPD vor der letzten Bundestagswahl ziemlich schonungslos angegriffen. Durch die Absetzung von Aust würde das Blatt wieder auf „linken Kurs" gebracht werden, freute sich damals die „taz". Doch dies geschah offenbar nicht im gewünschten Ausmaß.

In diesen Tagen soll der Versuch, das Flaggschiff der deutschen Publizistik nach links zu drehen, offenbar wiederholt werden. Die nach dem Rauswurf von Aust eingesetzte Zweimannspitze ist abgesetzt worden. Vordergründig geht es um die Auflagezahlen und Verkaufserlöse aus der Anzeigenwerbung. Untergründig geht es um die Macht. Rückt der „Spiegel" wieder nach links?

Die Frage ist nur, ob der „Spiegel" je links war. Das Nachrichtenmagazin, für das Augstein von den Engländern noch während der Besatzungszeit eine Lizenz erhalten hatte, nach dem Vorbild von „Time" mit einer reichlichen Portion verbalem Zynismus und Oberschichten-Humor (mit einem Schuss Massenverachtung) ausgestattet, war beim bürgerlichen Leserpublikum der Nachkriegszeit bald sehr beliebt. Den „Spiegel" zu lesen gehörte jeden Montagmorgen zum guten Ton bei Intellektuellen und Halbintellektuellen vom Dorfschulmeister bis zum Generaldirektor. Man war immer dagegen, und das war schick. Links im Sinne von sozialdemokratisch oder gar kommunistenfreundlich war das Blatt nie. Bei der Opposition gegen die Adenauer- und Erhard-Regierung war es mit seinem ebenfalls ungeniert von „Time" übernommenen, flapsigen „Spiegel"-Stil, durch seinen Kampf mit Akten und Fakten gegen eingebildete Autorität und Machtwillkür allen voran. Über den kommunistischen Teil des Landes machte man sich lustig. Das Ulbricht-Regime und seine Nachfolger waren geradezu ideale Objekte für bissigen Hohn und Spott, und das Blatt war dem Regime denn auch zutiefst verhasst. Jedes einzelne Exemplar wurde an der Grenze als feindliche Hetze eingezogen – und sogleich von den Grenzkontrolleuren gern gelesen.

Weil das Blatt bald zum bevorzugten Werbeträger, ja geradezu zum Pflichtorgan für die Industrie und Konsumgüter-Werbung geworden war, konnte es flächendeckenden wirtschaftlichen Murks des „ersten deutschen Arbeiter- und Bauernstaats" nicht ignorieren – auch dann nicht mehr, als die Bundesrepublik Deutschland in die Hände der SPD oder SPD-Koalitionen fiel, die blauäugig oder böswillig, – das wurde noch nie richtig untersucht – den „Wandel durch Annäherung" an ein Terror-Regime erprobte. Solange, bis das System buchstäblich am Ende war, trotz des von Franz-Josef Strauß erwirkten Kredits in Höhe von einer Milliarde D-Mark.

Es kam, wie es kommen musste, es kam die Wiedervereinigung. Zehn gute Jahre für den „Spiegel", der trotz Freude über die Einheit Deutschlands genug Haare in der Suppe fand, um seine kleinen Bosheiten und großen Enthüllungen auf den Markt zu bringen. Treuhand und kein Ende. Der „Spiegel" blieb witzig, zynisch und regierungskritisch.

Richtig links wurde er nie. Sollte er aber werden nach dem Willen einer Minderheit von Redakteuren und einer größeren Gruppe Außenstehender. Der Kampf um die Macht hatte schon zu Augsteins Lebzeiten begonnen. Und endete mit der Mitarbeiter-KG. Nun ist der Kampf erneut ausgebrochen. Beim „Spiegel" streiten die Mitarbeiter der Druckausgabe gegen Macher von „Spiegel Online". Ihr Kolumnist: Jakob Augstein. Sein Slogan: Im Zweifel links!

Wird Jakob Augstein der nächste Chefredakteur?

Denn die nächste Bundestagswahl steht vor der Tür. Schon jetzt ist sicher: Zu wenig der deutschen Wähler wollen der diffusen Allianz von Sozialdemokraten und Grünen eine Mehrheit geben. Die am Ende doch, zusammen mit dem Rest der SED-Truppe, regieren könnte. Die Wähler sind doch nicht blöd. Da hilft auch ein linker, die Wirklichkeit spiegelverkehrt wiedergebender „Spiegel" nicht.

Woher kommt eigentlich die fixe Idee der linken und linksliberalen Minderheit in Deutschland? Sind es besonders kluge und gebildete Leute? Was treibt sie um, einer schon im 19. Jahrhundert nicht sehr einleuchtenden Lehre wie dem Marxismus anzuhängen? Bei der gezeigten Massenverachtung, die die Meinungsführer der Gesellschaft schon immer hatten, und ihrem gleichzeitigen Hang zu gutem Leben können sie richtige Sozialisten wohl nicht sein. Was heißt für sie links? Ihr Lieblingsorgan ist ja nicht das „Neue Deutschland" oder die „taz". Eher ist die „Süddeutsche Zeitung" ihr Leitmedium. Was am Sonnabend in der „Süddeutschen" steht, wird, zusammen mit der wöchentlichen Enthüllungsstory und der Titelgeschichte des „Spiegel", am nächsten Dienstag in der Provinz veröffentlicht, meist ein bisschen schlechter geschrieben, aber die Botschaft bleibt: Alles Mist. Die Unternehmer, die Banken, der Kapitalismus sind schuld. Das steht am Dienstag in der ganzen deutschen Presse. Ausnahmen kommen vor, sind aber selten. Einige wenige größere Blätter wie die „Rheinische Post" oder die „Stuttgarter Zeitung" halten sich, so gut es geht, heraus.

Rückt der „Spiegel" nun nach links? Wer wird den Machtkampf gewinnen. Wer wird Chefredakteur von Augsteins Magazin?

Etwa der? Nach unseren unsterblichen, unwiederholbaren Hamburger Wochenend-Partys im Jahr 1968 kamen am Sonntagvormittag alle noch mal zu einer Art Katerfrühstück zusammen. Abtrunk des Sommers. Da brachten wir alle unsere damals noch kleinen Kinder mit. Manchmal kam auch Maria Augstein mit ihrem Baby, das muss Jakob gewesen sein, Walsers Sohn, den Augstein aufzog. Ist er der Retter des Blattes? Der Vollstrecker von Dutschkes Vermächtnis, geboren aus dem Geist von 1967 und auferstanden im Jahr 2013.

Im Zweifel links. Eine Probe hat er kürzlich in „Spiegel Online" abgeliefert. Eine vorsichtig verschwurbelte Diffamierung der „Alternative für Deutschland", der Partei der Euro-Kritiker, die an diesem Wochenende gegründet wurde. Das sei eine Partei für Leute über 50. Aha. Weiß Jakob Augstein, wie viele das sind?

Deutsches Troll-Haus

Bayern hat ein Schweden-Museum – Von dort stammte John Bauer, der nordischen Trollen ein Gesicht gab

Die Schweden lieben ihre Märchentrolle. Das wichtelhafte Bild, das sie von ihnen haben, stammt aber von einem Künstler, der seine Wurzeln in Bayern hat.

Wenn die Schweden mit dem Auto nach Italien fahren, erreicht sie spätestens in Franken die Müdigkeit, vermutlich irgendwo zwischen den Ausläufern der Rhön und Würzburg. Nicht wenige fahren dann von der Autobahn 7 ab und suchen ein fränkisches Landhotel auf.

Mit etwas Glück kommen sie durch die Ortschaft Ebenhausen bei Bad Kissingen. Hier gibt es zwar kein Hotel, doch seit bald zwei Jahren ein kleines Museum, das einem berühmten Schweden gewidmet ist: John Bauer.

Auch im schwedischen Jönköping gibt es ein John-Bauer-Museum (als Teil des dortigen Landesmuseums). In Schweden kann man nicht nur die Bauer-Originale im Museum betrachten, sondern alles Mögliche mit Bauer-Motiven kaufen – vom Kaffeebecker bis zur Auslegeware – und selbst auf den Toiletten der „Astrid-Lindgren-Welt“ in Vimmerby hängen Drucke der bekannten Zeichnungen. Mit anderen Worten: In Schweden sind die Arbeiten John Bauers allgegenwärtig.

Berühmt wurde Bauer mit dem 1907 erschienenen Bilderbuch „Bland Tomtar och Troll“, das als „Unter Wichteln und Trollen“ auch in deutsche Kinderzimmer vordrang. John Bauer hat wie kein anderer die Mythen und Erzählungen des schwedischen Volkes in Bilder umgesetzt. Er hat die Legenden und Fabeln, die Schweden an langen Winterabenden erzählen, in vom Jugendstil beeinflusste Bilder umgesetzt. Bauer ist mit seinen Zeichnungen so berühmt geworden, dass man meinen könnte, er sei der wahre Urheber der geheimnisvollen Parallelwelt, an die schwedische Kinder bis heute glauben.



Schwedische Märchenwelt: Bauernkind trifft Trollprinzessin — Bild: Archiv

John Bauers Vater, Joseph, stammte aus dem fränkischen Ebenhausen. Das Wohnhaus der Großeltern grenzte an das alte Schloss, dessen „moderner“ Barockflügel von Balthasar Neumann entworfen wurde, dessen ältester Teil bis in das 11. Jahrhundert zurückreicht, als noch das Geschlecht der Hennebergs über diesen Teil Frankens herrschte.

Joseph war erst 13 Jahre alt, als seine Eltern kurz hintereinander starben. Was sollte er noch in Ebenhausen? Sein Bruder war nach Schweden ausgewandert – zu ihm wollte er. Im Jahr 1863 reiste er in den hohen Norden, in das unbekannte skandinavische Land. Obwohl er keine Adresse hatte und obwohl er wochenlang durch Schweden irrte, fand er seinen Bruder.

Joseph blieb in der neuen Heimat, fand sein Glück, heiratete. 1882 kam Sohn John zur Welt – und bewies früh seine künstlerische Begabung. John studierte an der Kunstakademie in Stockholm und machte sich bereits in jungen Jahren einen Namen als Zeichner.

Bereits 1902 reiste Bauer als 20-Jähriger in die alte Heimat seines Vaters – so neugierig hatten ihn Josephs Erzählungen gemacht. Er besuchte das Elternhaus und betrachtete das Schloss, vielleicht der Ursprung all seiner Trolle. Die Handzeichnung, die er damals vom Elternhaus anfertigte, ist heute in dem kleinen Museum am Ebenhausener Marktplatz zu sehen.

Zurück in Schweden begann seine große Karriere. Er heiratete Ester Ellquist, eine Künstlerin, die er auf der Akademie kennengelernt hatte; 1915 bekamen sie einen Sohn. Das Schicksal meinte es jedoch nicht lange gut mit John Bauer und seiner Familie. Bei einem Schiffsunglück auf dem Vättersee, an einem dunklen Novembertag des Jahres 1918, ertranken seine Frau, sein dreijähriger Sohn und er.

John Bauer wurde in Schweden eine Legende – und ist es bis heute. In Deutschland ist er hingegen weitgehend unbekannt. Das kleine, aber sehenswerte Bauer-Museum in Ebenhausen, im Mai 2011 eröffnet, soll das ändern. Allerdings zeigt es vor allem Reproduktionen der Grafiken. Die Originale geben die Schweden nicht her oder sie sind zu teuer, heißt es in Ebenhausen.

Das benachbarte Schloss, eines der schönsten und geheimnisvollsten fränkischen Schlösser, steht seit Jahren leer und verfällt allmählich. Wenn man durch die fast blinden Fenster guckt oder durch die Spalten des hölzernen Tors einen Blick in den Innenhof wirft, dann glaubt man gerne, dass hier noch heute die Trolle leben, sich in der Nacht aus ihren Verstecken wagen und im Schutz der Dunkelheit den Hof und das prachtvolle Barock-Treppenhaus bevölkern.

Der Bürgermeister der Gemeinde Oerlenbach, zu der Ebenhausen gehört, skizziert die Vision, dass in das Schloss ein Hotel einziehen müsste, ein Hotel, das schwedische Italienurlauber auf der Durchreise beherbergt. Es ist eine bestechende Idee – nur hat sich bis heute kein Investor gefunden, der die Millionen aufbringt, um aus dem verwunschenen Märchenschloss ein renditebringendes Unternehmen zu formen.

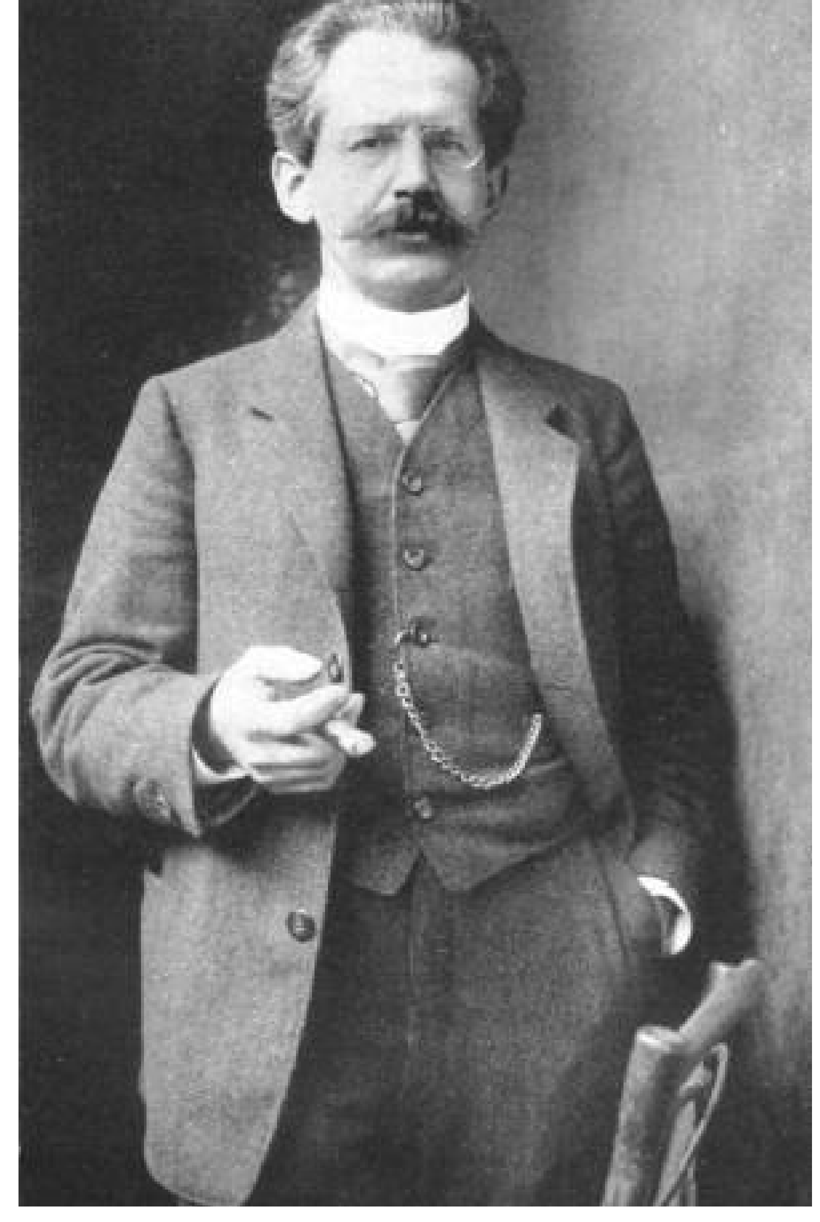
Nach Monaten des Umbaus wurde im schwedischen Jönköping am 8. März 2013 das John-Bauer-Museum wieder eröffnet. 1127 Kilometer nördlich von Ebenhausen. *Nils Aschenbeck*

Papa Hamlet aus Rastenburg

Kunst = Natur – x: So lautete die naturalistische Formel von Arno Holz, der vor 150 Jahren geboren wurde

Neben Gerhart Hauptmann gilt Arno Holz (26.4.1863–26.10.1929) als Begründer des literarischen Naturalismus in Deutschland. Vor 150 Jahren wurde der Ostpreuße in Rastenburg geboren. Nachdem ihm 1885 für seinen Gedichtband „Buch der Zeit. Lieder eines Modernen“ der Schillerpreis verliehen worden war, zählte er jahrelang zu den führenden Köpfen der jungen Berliner Literatur- und Theaterszene. Holz hat fast alle Strömungen der Literatur des 20. Jahrhunderts vorweg genommen. Andererseits repräsentieren seine Lyrik, die Prosawerke und Bühnenschauspiele die ganze Vielfältigkeit seiner Zeit.

Seinen Themenkreis fand er im Leben der Großstadt, das er unter Verwendung der Alltagssprache schilderte. Ab 1890 stand Holz im Schatten von Gerhart Hauptmann, und es sollte ihm nicht gelingen, zur ersten Reihe der national und international gefeierten Literaten aufzuschließen, was sicherlich auf das komplizierte Naturell des Ostpreußen zurückzuführen ist. Trotz seines bedeutenden Ranges in der deutschen Literatur als Dramatiker, Erzähler, Lyriker und Kunsttheoretiker hat sich bis heute daran wenig geändert; wie es denn fast nie geschieht, dass Werke eines unterbewerteten Künstlers postum zu Klassikern werden.



Ostpreußischer Bohemien: Arno Holz — Bild: Archiv

1875 zog Holz mit seinen Eltern und den neun Geschwistern von der ostpreußischen Kleinstadt nach Berlin, wo sein Vater eine Stellung als Apothekenverwalter annahm. Bis zu seinem Tod blieb er in der Reichshauptstadt. In einigen Gedichten und Novellen hat er Eindrücke und Erinnerungen aus seiner Kinderzeit verarbeitet, so in den autobiografischen „Phantasus“-Gedichten aus dem „Buch der Zeit“, an dem er insgesamt 30 Jahre gearbeitet hat, und in der Prosaskizze „Der erste Schultag“, erschienen 1889 im Novellenband „Papa Hamlet“. 1881 hatte Holz das Königstädtische Gymnasium mit miserablen Bewertungen und ohne Abgangszeugnis verlassen. Mit 18 Jahren entschied er sich für ein Dasein als freischaffender Künstler und Journalist. Seinen Lebensunterhalt konnte er anfangs nicht selbst bestreiten und wurde von Verwandten und Freunden finanziell unterstützt. Später erhielt er zeitweilig Zuwendungen von Förderern und Bewunderern.

1893 schloss Holz die Ehe mit Emilie Wittenberg und hatte mit ihr drei Söhne. Nie hat er sich aus den Zwängen einer prekären Existenz befreien können, was seine Verbitterung über die Karrieren mancher Künstlerkollegen noch steigerte. Besonders empörte und reizte ihn der gesellschaftliche Aufstieg Gerhart Hauptmanns, mit dem er noch bis 1890 befreundet war. Er ließ nicht davon ab, Hauptmann mit herabsetzenden Äußerungen öffentlich bloßzustellen, während dieser auf Holz als eine verkrachte Bohemegestalt herabsah. In der Komödie „Socialaristokraten“ von 1896 kritisierte Holz satirisch den „Friedrichshagener Dichterkreis“ um Hauptmann, dessen Mitglieder die soziale Problematik thematisierten, selbst aber eine elitäre Haltung entwickelten.

> Zweimal wurde er für den Nobelpreis vorgeschlagen

Es waren Ibsens überwältigende Erfolge auf den deutschen Bühnen, die dem naturalistischen Drama zum Durchbruch verhalfen. Auf der Suche nach dem idealen Ausdrucksmittel zur realistischen Wiedergabe der Wirklichkeit war auch der Berliner Schriftsteller Johannes Schlaf. Gemeinsam begründeten Holz und Schlaf in Theorie und Praxis den „konsequent naturalistischen Stil“. Ihr Schauspiel „Die Familie Selicke“ wurde noch vor Hauptmanns Drama „Vor Sonnenaufgang“ konzipiert, kam aber einige Monate später als dieses an der Freien Bühne in Berlin und zugleich im Stadttheater Magdeburg zur Aufführung. Geschildert werden die desaströsen Verhältnisse einer Familie im proletarischen Milieu. Einige Erfolge trug Arno Holz die Zusammenarbeit mit Oskar Jerschke ein.

1905 kam die Tragikomödie „Traumulus“ der beiden Autoren am Berliner Lessing-Theater zur Uraufführung. Das Stück avancierte zu einem der meistgespielten Bühnenwerken vor dem Ersten Weltkrieg. 1935 verfilmte Carl Froelich den Stoff mit Emil Jannings in der Titelrolle. Mehrfach hat sich Holz sarkastisch und respektlos mit sämtlichen Strömungen seiner Zeit auseinandergesetzt, am eindrucksvollsten in dem Weltanschauungsdrama „Ignorabimus“ von 1913, mit dem er sich nichts weniger als eine moderne „Faust“-Dichtung zum Ziel gesteckt hatte. Zweimal, 1912 und 1929, wurde er für den Literaturnobelpreis vorgeschlagen. 1929 starb er kurz vor der Preisvergabe. Den Nobelpreis erhielt Thomas Mann.

Im Oktober 1924 schrieb Holz einen resignierenden Brief an den Freund Kurt Haertel: „Der Ignorabimus war ‚auf dem Gebiete des Dramas‘ meine ‚letzte‘ Arbeit: Seine Aufnahme oder vielmehr Nichtaufnahme ... machte es mir wirtschaftlich unmöglich, noch weitere sozusagen Perlenberge vor die betreffenden ‚Säue‘ zu schütten.“ *D. Jestrzemski*

Nolde in Emden und Moritzburg

Der aus Lyck stammende Autor Sigfried Lenz schildert in seinem Roman „Deutschstunde“, wie der expressionistische Künstler Nansen während der NS-Zeit gegen alle gegen ihn verfügten Berufsverbote angemalt hat. Dass die Romanfigur Nansen in dem norddeutschen Maler Emil Nolde ein ganz reales Vorbild hat, dürfte den meisten Lenz-Lesern bekannt sein. Doch wer kennt schon seine verhältnismäßig wenigen Werke, welche die Hitler-Diktatur unversehrt überstanden haben?

Zwei Ausstellungen rücken das Werk Noldes jetzt in das Rampenlicht. In der Kunsthalle Emden sind noch bis zum 26. Mai „Maler-Grafik und ‚Ungemalte Bilder‘“ zu sehen. Zur hauseigenen Sammlung gehören bereits 35 Gemälde und Aquarelle. Dieser große Bestand ist kein Zufall: Für den Museumsstifter und früheren „Stern“-Chef Henri Nannen war Nolde einer der Lieblings-Künstler des Expressionismus.

Bis heute stehen in der öffentlichen Wahrnehmung meist seine Gemälde und Aquarelle im Vordergrund. Daher zeigt diese Ausstellung mit rund 100 Lithographien, Holzschnitten und Radierungen, dass das grafische Werk von zumindest ebenbürtigem Rang ist. Da Nolde in der NS-Zeit Farbe nur schwer beschaffen konnte und Farbgeruch zudem verräterisch auf seine Aktivitäten schließen ließ, konzentrierte er sich damals vor allem auf heimlich gemalte Grafiken.

Um den engen Zusammenhang mit Noldes Malerei anschaulich zu machen, ergänzen rund 20 Aquarelle aus den „Ungemalten Bildern“ die Präsentation. Diese historisch bedeutsame Serie schuf Nolde unter großer Gefahr während des Malverbots. Sie werden um eine Auswahl der von Henri Nannen gesammelten Nolde-Werke ergänzt.

Vom 21. April bis 28. Juli stellt das Kunstmuseum des Landes Sachsen-Anhalt in der Moritzburg von Halle den religiösen Maler Nolde vor. Das hat seinen guten historisch begründeten Anlass. Denn vor 100 Jahren löste der Ankauf von Noldes religiösem Gemälde „Abendmahl“ für das Museum in der Moritzburg einen Skandal aus. Man stritt sich um die Frage, ob zeitgenössische Kunst in das traditionelle hallesche Museum passt.

In der Schau „Farben heiß und heilig“ stehen vier seiner großen Themen im Vordergrund: leuchtende Gartenbilder, religiöse Gemälde, orientalische Szenen sowie exotische Stillleben und Südseebilder. Die Ausstellung konzentriert sich auf die Zeit zwischen 1908 und 1918. In dieser Phase fand Nolde über den Umgang mit der reinen Farbe zu seinem eigenen Ausdruck.

Einige der ausgestellten Bilder gehörten bis 1937 zum Bestand der Moritzburg. Noch heute gelten sie als Noldes Schlüsselwerke: Das „Abendmahl“ von 1909, der „Missionar“ und „Akte und Eunuch“ von 1912. Bezaubernde Gartenbilder sowie Szenen von der Südsee und der abenteuerlichen Reise durch Sibirien schaffen eine stimmungsvolle Atmosphäre. *Harald Tews*

Kunsthalle Emden: Dienstag bis Freitag 10 bis 17 Uhr. Jeder erste Dienstag im Monat 10 bis 21 Uhr. Sonnabend, Sonntag und Feiertage 11 bis 17 Uhr. www.kunsthalle-emden.de. Stiftung Moritzburg (Halle): Dienstag von 10 bis 19 Uhr, Mittwoch bis Sonntag und an Feiertagen von 10 bis 18 Uhr, Montag geschlossen. Internet: www.stiftung-moritzburg.de.

Woher kommt das große Schweigen?

Die wichtigsten Gründe, warum die Massenvergewaltigungen von 1944/45 bis heute so wenig öffentliche Aufmerksamkeit finden

Woraus resultiert die Zurückhaltung bei der Darstellung dieser Leiden? Warum haben die Gewalttaten gegen Frauen und Mädchen, obgleich sie unzweifelhaft zu den schlimmsten Kriegsverbrechen des Zweiten Weltkrieges gehören, bis heute so wenig öffentliche Aufmerksamkeit gefunden? Woher kommt das große Schweigen? Es mag dafür viele Gründe geben. Die wichtigsten sollen im Folgenden genannt werden.

Vor allem unter Politikern, Historikern und Journalisten, nicht dagegen unter den Opfern, ist die Sorge weit verbreitet, die Schilderung der Vergewaltigungen deutscher Frauen und Mädchen könnte zu einer „Relativierung“ der von Deutschen – vor allem in Russland – während des Krieges begangenen Verbrechen führen. Diese Sorge ist jedoch unbegründet. Niemand, der sich mit der Geschichte des Zweiten Weltkrieges ernsthaft beschäftigt, wird bestreiten, dass unter dem NS-Regime zahlreiche schwere und schwerste Verbrechen in den damals besetzten Teilen der Sowjetunion begangen worden sind. Die massenhafte Ermordung von Juden, beispielsweise in Babij Jar, ist dafür ein schlimmes Beispiel. Nur: Das Gewicht des Unrechts der von Deutschen im Krieg begangenen Verbrechen wird um kein Gramm leichter, wenn man auch der an Deutschen begangenen Verbrechen erinnert. Das eine steht neben dem anderen – beides ist geschehen. Wer über das Leid der ostpreußischen Frauen 1944/45 spricht, „relativiert“ nichts, sondern sagt nur die Wahrheit.

Zum Schweigen darüber gehört auch die Tatsache, dass in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (SBZ) und nach deren Gründung in der DDR niemand – auch nicht die Opfer – über die Massenvergewaltigungen durch russische Soldaten sprechen durfte. Der „große Bruder“ (die Sowjetunion) durfte nicht kritisiert werden und schon gar nicht das Verhalten der „ruhmreichen Sowjetsoldaten“ im „Großen Vaterländischen Krieg“. Schon die kleinste Kritik konnte als „antisowjetische Hetze“ gedeutet und bestraft werden. In den Schulbüchern der DDR wurden die Gewalttaten gegen Frauen und Mädchen mit keinem Wort erwähnt; zu lesen war dort nur: "Der Krieg fand nun dort statt, von wo er ausgegangen war: auf deutschem Boden.“

Über das Leid einer damals in Mecklenburg lebenden Frau berichtet Ingeborg Jacobs in ihrem Buch „Freiwild – das Schicksal deutscher Frauen 1945“: „Von den Verletzungen an Körper und Seele, die ihr durch die Vergewaltigungen zugefügt worden waren, wollte niemand etwas hören. Im Osten Deutschlands wurde dieses Thema, das so vielen Frauen auf der Seele brannte, verschwiegen und tabuisiert.“



In der DDR war die Thematisierung von Verbrechen „ruhmreicher Sowjetsoldaten“ unerwünscht: Verordnete Freundschaft zwischen NVA und Sowjetarmee Bild: Ullstein

Die Opfer in der DDR mussten schweigen, die Täter in der Sowjetunion wollten schweigen. Feldpostbriefe von russischen Soldaten enthalten aus verständlichen Gründen über Vergewaltigungen deutscher Frauen und Mädchen „wenn überhaupt, zumeist nur vage Andeutungen, die eine persönliche Beteiligung der Schreibenden fast nie erkennen lassen“ (Manfred Zeidler). Verständlich ist dieses Schweigen deshalb, weil die – oft unter Androhung von Waffengewalt erzwungenen und von mehreren Tätern gemeinschaftlich begangenen – Vergewaltigungen wehrloser Frauen und Mädchen wahrlich keine Heldentaten waren, auf welche die Täter stolz sein konnten. Offensichtlich ist das den deutschen Frauen und Mädchen 1944/45 von russischen Soldaten zugefügte Leid auch heute noch in Russland kein Thema. In Russland wird das Thema Leiden der deutschen Opfer bedauerlicherweise einfach verdrängt.

Einer Darstellung der Leiden deutscher Opfer steht auch die im Ausland verbreitete Auffassung entgegen, das „Volk der Täter“ könne nicht zugleich auch Opfer zu beklagen haben. Diese Sichtweise ist schlicht falsch. Zunächst suggeriert der Ausdruck „Volk der Täter“ den Eindruck, dass *alle* Deutschen Täter von NS-Verbrechen oder Kriegsverbrechen gewesen seien. Es stimmt: Viele Deutsche waren Täter, aber eben nicht alle. Die Frauen und Mädchen, die 1944/45 Opfer von Gewalttaten wurden, waren nie vorher in Russland gewesen und schon deshalb nicht an den dort von Deutschen begangenen Untaten beteiligt. Dass es heute besonders unsinnig ist, vom „Volk der Täter“ zu sprechen, zeigt schon die Tatsache, dass mehr als 95 Prozent der jetzt lebenden Deutschen 1933 überhaupt noch nicht geboren waren, und dass mehr als 83 Prozent der deutschen Gesamtbevölkerung erst nach 1945 geboren sind.

Nicht nur Täter schweigen, sondern auch viele Opfer. Bemerkenswert ist, dass im Jahre 1986, um ein willkürlich gewähltes Jahr herauszugreifen, nur jede zehnte vergewaltigte Frau in der Bundesrepublik das an ihr begangene Verbrechen angezeigt hat. Ein Schweigen des Opfers unmittelbar nach der an ihm begangenen Gewalttat folgt wohl auch aus der Schocksituation. In einem Fall, in dem ein russischer Offizier eine verängstigte Frau unter Hinweis auf seinen Offiziersrang beruhigte, sie dennoch vergewaltigte und noch vier betrunkene Kameraden zu ihr schickte, berichtet diese Frau: „Da habe ich kennengelernt, was ein Mensch aushalten kann, ich konnte nicht mehr sprechen, nicht mehr weinen, ja nicht einmal einen Laut von mir geben“ (Günter Böddeker).

Es kam aber auch vor, dass ein Opfer über das ihm zugefügte Leid sprechen wollte, aber niemand mit ihm darüber reden wollte. Ingeborg Jacobs zitiert die Erinnerung eines als zwölfjähriges Mädchen in Ostpreußen vergewaltigten Opfers: „Immer hatte ich den Drang gehabt, über die Vergewaltigung zu sprechen, aber es sprach niemand mit mir darüber. Meine Mutter nicht und meine Geschwister nicht. Ich hätte es am liebsten in die Welt hinausgeschrien.“ Gabi Köpp, als 15-jähriges Mädchen in einem Dorf in Westpreußen vergewaltigt, erzählte mir, sie habe – nach jahrelanger Trennung von ihrer Mutter – mit dieser über ihre Vergewaltigung sprechen wollen. Die Mutter habe dies abgelehnt, hatte ihr aber immerhin gesagt, sie möge ihr Erlebnis aufschreiben – was Gabi Köpp dann auch später getan hat. Es muss für eine Tochter deprimierend sein, wenn ihre Mutter ein Gespräch über das schreckliche Erleben der Tochter verweigert.

SBZ und DDR genügen nicht als Erklärung

Aber auch hier müssen wir nach einer Erklärung für das Schweigen suchen; sie kann gesehen werden in dem Leid der Mutter, das nicht nur darin liegt, dass ihre Tochter Opfer einer Gewalttat wurde, sondern auch darin, dass sie – die Mutter – diese Gewalttat nicht verhindern konnte, in vielen Fällen sogar mit ansehen musste. Aus der Kinderpsychologie ist bekannt, dass Kinder ein Urvertrauen zu ihren Eltern haben, vor allem ein Vertrauen in Schutz durch die Eltern gegen die einem Kind drohenden Gefahren. Wenn die Eltern oder ein Elternteil diesen Schutz nicht gewähren können, leidet nicht nur das Kind, sondern auch der gegen jene Gewaltausübung ohnmächtige Elternteil. In dieser Wunde stochert niemand gern. Das große Schweigen trifft aber nicht nur Eltern und Töchter, sondern auch Geschwister und Kinder und Enkelkinder.

Viele Opfer schweigen aus Scham. Aber wir alle sollten den Opfern jener Gewalttaten immer wieder zurufen: „*Ihr* müsst euch überhaupt nicht schämen. Schämen müssen sich die Täter.“ Zurufen müssen wir aber auch der medialen Öffentlichkeit und den Politikern: Die Leiden der deutschen Frauen 1944/45, insbesondere der ostpreußischen Frauen, dürfen nicht verdrängt und nicht vergessen werden. Das Nicht-Vergessen-Dürfen steht dem Gedanken und der selbstverständlichen Notwendigkeit der Versöhnung zwischen den Völkern nicht entgegen. Deshalb sollten die deutschen Politiker sich dem Thema der Massenvergewaltigungen deutscher Frauen und Mädchen 1944/45 ausführlicher als bisher zuwenden.

Gabi Köpp schrieb im März 2005 an den damaligen Bundespräsidenten einen Brief mit der Schilderung ihrer schrecklichen Erlebnisse, in dem sie ausführte: „Weshalb erzähle ich Ihnen das? Weil es mich kränkt und tief verletzt, dass die offiziellen Vertreter unseres Landes und meines eigenen Volkes, dem ich mich zugehörig fühle, sich bis heute nicht dazu durchringen können, solche Schicksale ihrer eigenen Landsleute zumindest zu achten. Schicksale, die schwere seelische Folgen hatten, mit denen die Betroffenen nicht selten drei bis vier Jahrzehnte alleine gelassen wurden … Ich werde böse bis zornig, immer wieder von offizieller oder medialer Seite hören zu müssen: ‚Ja wir wissen – doch dürfen wir nicht vergessen, was die Ursache war. Weshalb das geschah.‘ Diese maßlose Überheblichkeit tut weh“ („Treibgut des Krieges“). An den heute im Amt befindlichen Bundespräsidenten unseres Landes sollte deshalb die berechtigte Bitte herangetragen werden: Sorgen Sie dafür, dass die Leiden der ostpreußischen Frauen 1944/45 nicht verschwiegen, nicht verdrängt und nicht vergessen werden! *Ingo von Münch*

Die Fundstellen der Zitate in diesem Zeitungsartikel sind in dem vom Verfasser erschienenen Buch „Frau, komm!' Die Massenvergewaltigungen deutscher Frauen und Mädchen 1944/45“ veröffentlicht. Der Artikel basiert auf einem Vortrag, den der Verfasser bei der Kreisgemeinschaft Angerburg gehalten hat.

Fünf Tage vor Kriegsende von Briten versenkt

Die »Deutschland« ging mit der »Cap Arcona« und der »Thielbeck« in der Neustädter Bucht unter – Vor 90 Jahren lief sie vom Stapel

Schon vor dem Ende des Ersten Weltkrieges plante die Hamburger Reederei Hapag für die Friedenszeit die Wiederbelebung des Transatlantikverkehrs. Mit den neuen großen Passagierdampfern "Albert Ballin" und „Deutschland“ wurden wirtschaftliche Schiffe mit rund 20 000 Bruttoregistertonnen konzipiert, die nichts mehr mit dem Gigantismus der mehr als doppelt so großen letzten Vorkriegsbauten „Imperator“, „Vaterland“ und „Bismarck“ gemein hatten.

Beim Stapellauf am 28. April 1923 taufte der damalige Reichspräsident Friedrich Ebert die „Deutschland“ mit dem Wunsch, dass dieser traditionsreiche Schiffsname auf den Weltmeeren wieder einen hoffnungsvollen Klang haben solle. Bei der Ausstattung wurde das Kunstwerk vollbracht, neben einer luxuriösen Ersten Klasse eine komfortable Zweite Klasse und eine behagliche Dritte Klasse zu schaffen. Reisende aller Schichten sollten sich auf dem Schiff wohlfühlen. Die von deutschen Innenarchitekten entworfene Raumgestaltung war geschmackvoll und individuell. Die Räume waren dekoriert mit Elementen aus dem deutschen Kunsthandwerk. Hier wurde ein starker Wandel vollzogen weg vom pompösen Prunk der Vorkriegszeit, der damals von französischen Architekten gestaltet worden war. Das Reedereigeschäft war schwierig in der Zeit. Durch die Inflation fehlte den Deutschen das Geld zum Reisen. Außerdem hatten die Amerikaner sehr restriktive Quoten für die Einwanderung festgelegt, so dass die Dritte Klasse, die als preiswerteste Passage für die Auswanderer konzipiert war, kaum ausgelastet war. Durch regelmäßige Umbauten wurde die „Deutschland“ immer wieder den wechselnden Bedürfnissen der Passagiere angepasst und fuhr bis Ausbruch des Zweiten Weltkrieges auf der Transatlantikroute. Nach dem Kriegsausbruch lagen diverse große Passagierdampfer in den Ostseehäfen als Wohnschiffe für die Kriegsmarine. Die „Deutschland“ wurde ab Ende 1940 als Wohnschiff für die U-Boot-Flottille in Gotenhafen eingesetzt.



Bei der Ankunft in New York: Hapag-Dampfer „Deutschland“ Bild: Archiv

Anfang 1945 spitzte sich die Lage in der östlichen Ostsee zu, so dass Mitte Januar die dort in den Häfen liegenden großen Schiffe für die Flucht über die Ostsee wieder in Fahrt gebracht wurden. Die „Deutschland“ fuhr siebenmal gen Westen, jeweils mit etwa 10 000 Menschen an Bord und rettete dabei fast 70 000 Menschen das Leben. Diese Transportleistung war ein „Spitzenwert“. Allerdings muss man auch die Abmessungen der Schiffe berücksichtigen, und die „Deutschland“ gehörte neben der „Cap Arcona“, „Robert Ley“ und „Wilhelm Gustloff“ zu den größten. Insgesamt waren 700 Schiffe unterschiedlichster Größe am „Unternehmen Rettung“ beteiligt, die zusammen über 2,4 Millionen Menschen westwärts in Sicherheit brachten.

Ab Mitte April lag die „Deutschland“ in der Neustädter Bucht, zusammen mit der „Cap Arcona“ und dem kleinen Frachter „Thielbek“, die mit KZ-Häftlingen aus Konzentrationslagern voll beladen waren. Die „Deutschland“ hingegen sollte eigentlich zum Lazarettschiff umgerüstet werden, doch plötzlich wurden die Umbauarbeiten eingestellt und auch sie sollte nun Häftlinge aufnehmen – die aber noch nicht eingetroffen waren.

Am 3. Mai 1945 mittags überflogen zwei englische Flugzeuge das Schiff und warfen Brandbomben. Die Besatzung löschte die kleinen Feuer und ging aus Sicherheitsgründen von Bord, da befürchtet wurde, dass die Engländer zurückkämen. Auf der „Cap Arcona“ und der „Thielbek“, die keine Chance zur Evakuierung hatten, brachte die Besatzung weiße Tücher und Bettlaken an Deck. Nach zwei Stunden erschien ein englisches Jagdbombergeschwader, das mit einem Raketenangriff gnadenlos alle drei Schiffe in ein Flammenmeer verwandelte. Auf der „Cap Arcona“ und „Thielbek“ starben etwa 8000 Menschen, davon etwa 7000 Überlebende aus den Konzentrationslagern. Es überlebten nur 510 Personen von Bord der beiden Schiffe und die Besatzung der „Deutschland“, die sich im Vorwege hatte retten können. Eine unfassbare Tragödie, denn die Engländer standen schon kurz vor Neustadt und Pelzerhaken, am Abend des 3. Mai 1945 war auch dort der Krieg vorbei.

Britta Heitmann

Sieg mit doppelt so hohen Verlusten erkauft

In der ersten Schlacht der Befreiungskriege schlug Napoleon Bonaparte die verbündeten Preußen und Russen bei Großgörschen

Nach der Schlacht bei Großgörschen zogen sich Preußen und Russen nach Dresden zurück, gelten insofern als Verlierer. Napoleons Sieg war allerdings mit 22000 Toten und Verwundeten teuer erkauft. Die Preußen verloren 8500 Mann, ihre russischen Verbündeten 3000.

Am 17. April 1813, drei Wochen nachdem Preußen seinen mit der Konvention von Tauroggen eingeleiteten Seitenwechsel mit der Kriegserklärung an seinen vormaligen Verbündeten Frankreich abgeschlossen hatte, traf der französische Kaiser Napoleon in Mainz ein und gliederte seine dortige Streitmacht einschließlich der Garde in 13 Korps mit insgesamt 151000 Mann. Er verfügte aber nur über wenig Kavallerie, da im Russlandfeldzug fast alle Pferde verlorengegangen waren. Ende April überschritt er die Saale bei Merseburg und Weißenfels. Ursprünglich wollte der Franzosenkaiser rasch die Oderlinie gewinnen, um die eingeschlossenen Festungen Stettin und Danzig zu entsetzen und sich mit dem polnischen Korps unter Fürst Józef Antoni Poniatowski zu vereinigen. Doch das Vordringen der Russen veranlasste Bonaparte, seinen Plan zu ändern. Er wollte sich zunächst mit seinem Adoptivsohn Eugène de Beauharnais, dem Herzog von Leuchtenberg und Fürst von Eichstätt, vereinigen und dann die Elbe östlich von Leipzig überqueren.

Nachdem Preußen am 27. Februar ein Bündnis mit Russland geschlossen hatte, verfügte die preußische Armee zunächst über 107000 Mann im Felde sowie 30000 Garnisonssoldaten und Reservisten. Die Verbündeten rückten im Norden mit 45000 Mann an, darunter zwei preußische Korps. Diese vom russischen General Ludwig Adolph Peter Graf zu Sayn-Wittgenstein befehligte Armee sollte über Berlin an die Elbe marschieren. Eine zweite Armee unter General Gebhard von Blücher hatte mit 40000 Mann von Schlesien aus gegen Dresden vorzugehen, während eine russische Reservearmee mit 80000 Mann unter dem greisen Marschall Fürst Michail Kutusow im Abstand von drei Tagesmärschen folgen sollte. Preußens König Friedrich Wilhelm III. und Russlands Zar Alexander begleiteten die Truppen. Blücher setzte Anfang April über die Elbe bei Dresden, während Beauharnais am 5. April westlich von Möckern von Teilen der Nordarmee zum Rückzug gezwungen wurde.

Während die Verbündeten zwischen Dessau und Meißen auf einer Breite von fast 100 Kilometern verteilt waren, marschierte Napoleon mit vier Korps auf Leipzig. Am 1. Mai übernachtete er bei Lützen auf dem historischen Schlachtfeld von 1632, auf dem im Dreißigjährigen Krieg der damalige Führer der Protestanten, König Gustav II. Adolf von Schweden, den Schlachtentod gefunden hatte. Währenddessen besetzte das Korps von Michel Ney, Herzog von Elchingen und Fürst von der Moskwa, vier Ortschaften in der Umgebung als Flankensicherung gegen Osten. Dort standen südöstlich auf dem jenseitigen Ufer der Weißen Elster die Preußen und Russen, die für den nächsten Tag einen Angriff in die rechte Flanke Bonapartes planten. Dieser hatte die Position des Gegners nicht aufklären können und nahm an, dass Blücher und Wittgenstein dicht vor Leipzig stünden.

Während er am 2. Mai mit seiner Hauptmacht auf Leipzig marschierte, ließ er das Korps Ney in seiner tiefen rechten Flanke zur Sicherung zurück. Um die Mittagszeit griffen jedoch Preußen und Russen überraschend an und entrissen Ney die vier besetzten Dörfer. Napoleon erkannte rasch seinen Fehler, befahl Ney, unbedingt standzuhalten, und warf seine Truppen herum, um in die Schlacht einzugreifen. Die Franzosen gewannen alle vier Dörfer, doch als Blücher seine Reserve einsetzte, konnte er drei davon zurückerobern, wobei die Preußen eine außergewöhnliche Tapferkeit an den Tag legten, die sogar Bonaparte Respekt abnötigten. Mit einer solchen Kampfeswut des Gegners hatte er nicht gerechnet. Als gegen Abend die französische Garde eintraf, gelang es ihr, das Blatt zu wenden, so dass die Preußen nur mehr im Besitz von Großgörschen blieben. Blücher wollte die Schlacht am nächsten Tag fortsetzen, doch General Wittgenstein überredete den Zaren, den Rückzug anzutreten.



Preußisches Füsilier-Bataillon des 1. Garde-Regiments zu Fuß in der Schlacht, Gemälde von Carl Röchling: (1855–1920) Bild: Archiv

Die Schlacht hatten die Franzosen und ihre Vasallen außerordentlich hohe Verluste gekostet: 22000 Mann waren gefallen oder verwundet worden, wogegen die Preußen und Russen nur die Hälfte einbüßten. Da die Preußen auf ihrem Teil des Schlachtfeldes die Nacht verbrachten, schrieben sie sich den Sieg zu. Doch konnte Napoleon nach ihrem Rückzug den Tag für sich buchen, wenn ihm auch kein großer Erfolg beschieden war. Auf Seiten der Verbündeten wog jedoch ein Ausfall schwer: General Gerhard von Scharnhorst, der Stabschef Blüchers, hatte am Knie eine Schussverletzung erlitten, ließ sich aber nicht durch sie beirren. Noch in der Nacht gab Scharnhorst die propagandistisch gefärbte Meldung weiter, dass man einen Sieg erfochten hätte. Er unterließ es, die Verletzung auszukurieren und wollte den Kaiserhof in Wien unbedingt zum Kriegseintritt bewegen. Auf dem Weg dorthin verschlimmerte sich die Wunde und er starb in Prag am 28. Juni.

In der Folge zogen sich die Verbündeten nach Schlesien zurück. Bonaparte errang zwar noch am 20./21. Mai einen verlustreichen Sieg bei Bautzen, doch Marschall Charles-Nicolas Oudinot, Herzog von Reggio, wurde am 4. Juni bei Luckau – 70 Kilometer südöstlich von Berlin – von General Friedrich Wilhelm Freiherr von Bülow geschlagen, worauf sich Napoleon auf den Waffenstillstand von Pläswitz einließ. Der Feldzug hatte zu seiner Enttäuschung keine Entscheidung gebracht, und der Waffenstillstand entpuppte sich als schwerer Fehler, da er die Position der Verbündeten stärkte und Österreich auf den Plan rief.

Heinz Magenheimer

Eine Preußenprinzessin organisierte Badens Frauen

Großherzogin Luises Streben war, dass ihre Geschlechtsgenossinnen in der Gesellschaft genauso segensreich wirken wie in der Familie

Die einzige Tochter des ersten Deutschen Kaisers Wilhelm I. war ebenso wie ihr Ehemann Großherzog Friedrich I. von Baden, ihr einziger Bruder Kaiser Friedrich III., dessen Ehefrau Kaiserin Victoria sowie schließlich ihre in Weimar geborene Mutter Kaiserin Augusta liberal gesinnt. Ihre Mutter hatte sie bereits frühzeitig an die sogenannten fürstlichen Tugenden, die eine gute Landesmutter ausmachen, sprich soziales Engagement im weitesten Sinne, herangeführt. Die 48er Revolution lehrte sie, den Fortbestand der bestehenden Ordnung durch Leistung zu legitimieren.

Preußische Truppen hatten unter dem Befehl von Luises Vater die Badische Revolution niedergeschlagen und damit dem Großherzog die Herrschaft gerettet. Insofern bestanden zwischen den beiden fürstlichen Geschlechtern enge Beziehungen. Hinzu kam die relative räumliche Nähe. 1850 folgte die Familie dem 1849 zum Gouverneur der Rheinprovinz und der Provinz Westfalen berufenen Vater aus Berlin ins westdeutsche Koblenz. Seitdem kam die am 3. Dezember 1838 in Berlin geborene junge Preußenprinzessin alljährlich zum Sommeraufenthalt nach Baden-Baden. 1855, wenige Wochen nach ihrer Konfirmation, wurde sie mit dem Prinzen Friedrich bekannt gemacht, der seit dem Tode seines Vaters Leopold für seinen schwerkranken Bruder Ludwig in Baden die Regentschaft ausübte. Wenige Monate später verlobten sich die beiden und nach der Proklamation Friedrichs zum badischen Großherzog wurde 1856 im Berliner Stadtschloss geheiratet. Ein Jahr nach der Heirat wurde der Stammhalter Friedrich geboren, der letzte Großherzog Badens. Es folgten 1862 die spätere schwedische Königin Victoria und 1865 Ludwig Wilhelm.

> »Nicht wahr, wenn Sie noch jemanden wissen, dem ich helfen kann, so sagen Sie es mir«

Luise beschränkte sich jedoch nicht darauf, für die Fortexistenz der Dynastie zu sorgen und an der Seite ihres Mannes zu repräsentieren. Sie legte vielmehr ein bemerkenswertes gesellschaftliches Engagement an den Tag. Es ging so weit, dass das Geheime Kabinett ihres Mannes mit der zusätzlichen Besorgung ihrer Geschäfte überfordert war und sie deshalb ein eigenes bekam. Luise vertrat die Ansicht, dass den Frauen in der Gesellschaft eine vergleichbare Funktion zukam wie in der Familie und dafür wollte sie sie entsprechend organisieren. 1859 gründete sie mit der Autorität und den Mitteln des Staatsapparats im Rücken als zentrale Dachorganisation den Badischen Frauenverein.

Im selben Jahr kam es im Sardinischen Krieg zur Schlacht von Solferino, die Henry Dunant das Rote Kreuz gründen ließ. Es war eine kriegerische Zeit, eine Zeit noch der Kabinettskriege, die aber bereits mit Mitteln des Industriezeitalters geführt wurden. 1864 führte der Deutsche Bund, dem auch das Großherzogtum Baden angehörte, Krieg gegen Dänemark. 1866 war Baden im Deutschen Bruderkrieg selbst betroffen. Ihr eigener Mann sah sich gezwungen, gegen den Staat ihrer Herkunft Krieg zu führen. 1870 schließlich begann der gemeinsame Waffengang mit den anderen deutschen Staaten gegen den direkten westlichen Nachbarn Frankreich. Luise sah die Berufung von ihren Geschlechtsgenossinnen und deren Organisationen darin, in dieser Zeit Kriegsnot zu lindern. Analog zu den Kriegs- sah Luise auch in den Friedenszeiten eine Aufgabe darin, Bedürftigen zu helfen. Mit der Tüchtigkeit und dem Organisationstalent, die man den Preußen nachsagt, brachte sie es so weit, dass neun von zehn Badenserinnen organisiert waren. Das besagt zumindest eine Reichsstatistik von 1908. Zu dem von ihr als zentrale Massenorganisation des weiblichen Geschlechts aller Klassen geschaffenen Badischen Frauenverein gehörten Kindergärten und -erholungsheime, Heime für Arbeiterinnen, Seminare für Handarbeitslehrerinnen, die Luisenschule, eine Hauswirtschaftsschule, die Friedrichschule, heute Helmholtz-Gymnasium, Fürsorgeanstalten. Volksküchen, Büchereien und Stiftungen für Witwen.

Nicht zuletzt auch die Volksgesundheit lag der Großherzogin am Herzen. Sie engagierte sich im Kampf gegen die Tuberkulose und betrieb die Gründung des Ludwig-Wilhelm-Krankenhauses, der heutigen Psychiatrischen Klinik in der Karlsruher Kaiserallee. Aus der Abteilung Krankenpflege ihres Badischen Frauenvereins ging mit der Badischen Schwesternschaft vom Roten Kreuz die älteste Rotkreuzgesellschaft in Deutschland hervor. Das Großherzogtum war denn auch 1864 einer der ersten Staaten, welche die Genfer Konvention ratifizierten.

Angesichts dieser Leistungen um das Gemeinwohl ist es umso härter, dass Luise Schicksalsschläge nicht erspart blieben. Besonders schwer traf es sie im Dreikaiserjahr 1888. Am 23. Februar verstarb ihr erst 22-jähriger jüngster Sohn unerwartet an einer Lungenentzündung, am 9. März ihr Vater und am 15. Juni ihr einziger Bruder. Zwei Jahre später folgte dann ihre Mutter. Hinzu kam ein langwieriges Augenleiden. Dem konnte dann zwar 1897 durch eine Staroperation entgegengewirkt werden, allerdings erblindete sie schließlich doch.



Luise: Gemälde von Franz Xaver (Ausschnitt)

Im Gegensatz zu ihrem Ehemann, der 1907 verstarb, musste sie noch erleben, dass ihr ältester Sohn als Großherzog 1918 abdankte. Auch sah sie sich gezwungen, mit ihrer Familie aus der großherzoglichen Residenz zu fliehen. Der Flucht aus Karlsruhe folgte ein mehrmonatiger Aufenthalt auf der Burg Zwingenberg am Neckar, dem Schloss Langenstein in Hegau und der Insel Mainau. Ab dem Spätsommer 1919 lebte sie auf dem Schloss Baden-Baden, wo sie auch am 23. April 1923 starb. Noch im Angesicht des Todes fragte sie ihren Arzt: „Nicht wahr, wenn Sie noch jemanden wissen, dem ich helfen kann, so sagen Sie es mir.“

Ihre letzte Ruhestätte fand die beliebte badische Landesmutter aus Preußen in der Haupt- und vormaligen Residenzstadt Karlsruhe, wo sie über Jahrzehnte so segensreich gewirkt hatte und nun zusammen mit ihrem Friedrich und anderen Familienmitgliedern in der von ihr und ihrem Mann aus Anlass des Todes von Ludwig Wilhelm in Auftrag gegebenen großherzoglichen Grabkapelle ihre letzte Ruhestätte gefunden hat.

Manuel Ruoff

Volks-Mentalität machte Soldaten zu Tätern

Zu: „Was waren die Ursachen jener Gewalt-Orgie?“ (Nr. 13)

Woher konnte der russische Schriftsteller Ilja Ehrenburg wissen, dass seine anti-deutschen Aufrufe Erfolg haben würden? Woher prognostizierten Hitler und Goebbels gerade diese Form von „Rache“ von Seiten der Sowjets? Antwort: aus der Geschichte. Es gibt genügend ältere Literatur darüber, dass auch gerade die Vergewaltigung von Frauen und Mädchen ein dominierender Beigeschmack der bolschewistischen Revolution war, was bei den zahlreichen Revolutionen in aller Welt sonst keineswegs ein im Vordergrund stehendes Ereignis war.

Auch Ostpreußen bekam 1914 einen Vorgeschmack davon, wenn auch in reduzierterer Form als gut 30 Jahre später durch den kleineren und auch nur kurzfristig eroberten Raum, aber doch erheblich umfangreicher als sonst im Ersten Weltkrieg. Und ein zu eroberndes Hitler-Deutschland gab es damals auch nicht.

Vor über 30 Jahren ging die Meldung durch die Medien, dass die von den Russen vergewaltigten Afghaninnen nicht geheiratet und zum Teil verstoßen würden. Eine ähnliche Meldung zum jetzigen Kriegseinsatz in Afghanistan war nicht nötig. Erinnert sei an den russischen Soldatenfluch, den ich als Nicht-Slawist akustisch und ohne Übersetzung so wiedergeben möchte „Jup twa mat“, der bei jeder Kleinigkeit ausgesprochen wurde.

Den Ausnahmefall, dass ein einziges Land in dieser Verbrechensart dominiert, haben wir ja heute sogar ohne Kriegs- oder Revolutionszustand: in Indien. Dies und die Stichworte „Ostpreußen 1914“ und „Oktoberrevolution“ zeigen, dass das Motiv der Vergeltung keineswegs als zureichend angesehen werden kann. Es muss etwas anderes sein. Die Völker sind eben verschieden. Anders kann ich es nicht ausdrücken, ohne gegen die „Political correctness“ zu verstoßen.

Wolfgang Glantz, Murrhardt

Sowjet-Propaganda wirkte

Zu: „,Die Deutschen sind keine Menschen'“ (Nr. 14)

Zunächst möchte ich der *Preußischen Allgemeinen* für ihre hervorragende und ausgewogene journalistische Arbeit danken, mit der sich diese Zeitung von den einseitigen Zeitgeistmedien abhebt! Der Artikel erwähnt die sowjetische Propaganda des Kommunisten Ilja Ehrenburg. Der englische Moskau-Korrespondent Alexander Werth bescheinigte Ehrenburg „ein geradezu geniales Talent, den Hass gegen die Deutschen zu schüren“. Die Soldaten waren von Ehrenburg und anderen dazu präpariert und aufgepeitscht worden.

Die Perversion, der Rassenhass in dieser Hetze, war wohl letztlich die treibende satanische Kraft hinter dem unmenschlichen Vernichtungswerk der Roten Armee, das im besetzten Deutschland auch nach dem Ende der Kampfhandlungen noch lange fortgesetzt wurde. Die derart aufgeputschten sowjetischen Soldaten waren von der Armeeführung nur schwer unter Kontrolle zu bringen. Erst mit einem Gesetz vom März 1949, das Vergewaltigung mit bis zu 15 Jahren Arbeitslager bestrafte, und mit der rigiden Kasernierung der Truppen, bekamen die Sowjets ihre Soldaten in den Griff.

Christian Perbandt, Lehrte

Völlig »balla-balla«

Zu: „Viel zu heiß“ (Nr. 13)

In den 70ern haben sie mir im Gymnasium Oberstdorf erzählt, die Eiszeit kommt, und ich würde es noch erleben, dass die Gletscher bis Augsburg gingen und das Allgäu unbewohnbar wäre. Dann kamen alle möglichen Schweine- und Vogelpestepidemien, die die Landstriche dahinrafften, das Waldsterben hat genauso wenig stattgefunden, und jetzt sterben wir den Hitzetod.

Alle komplett balla-balla. Es wird eben nicht wärmer seit 15 Jahren.

Dr. Peter Siemens, Hamburg

Gewalt aus Scham

Zu: „Was waren die Ursachen jener Gewalt-Orgie?“ (Nr. 13)

Es ist anzunehmen, dass die Sowjetsoldaten aus Schamgefühl so handelten. Sie mussten erleben, dass bis zu zehn Russen nötig waren, um einen deutschen Soldaten zu töten. Und das trotz des Zwei-Fronten-Kriegs Deutschlands. Das musste wohl kompensiert werden. Man wollte sich wohl als „Sieger“ fühlen, was man aber faktisch nicht wirklich war.

Jedenfalls ist es beschämend für die heutige russische Führung, keinerlei Reue gegenüber diesen Verbrechen zu zeigen. Den Nichtwillen zur Versöhnung wird Russland bitter bezahlen. Keine Macht wird ihnen helfen, den Zerfall ihres Landes aufzuhalten. Wer weiß, vielleicht rächen sich ja russische Völker wie die Tataren auch eines Tages für die 400-jährige Besatzung ihres Landes auf ähnliche Weise.

Joern Gebert, Frankfurt am Main



Einmarsch der russischen Soldaten in Berlin: Frauen sahen es mit gemischten Gefühlen. Zum einen war der Krieg vorüber, zum anderen stieg die Gefahr, Vergewaltigungsopfer zu werden Bild: pa

Alle oder keiner

Zu: „,Die Deutschen sind keine Menschen'“ (Nr. 14)

Der Artikel bringt mich ins Grübeln. Meine Patentante wurde von russischen Soldaten 1945 schwer misshandelt und x-fach vergewaltigt. Mein Kunstlehrer hieß Ehrenburg und war um x-Ecken mit Ilja Ehrenburg verwandt.

Doch, worauf ich hinaus will: Ich wehre mich innerlich gegen Umbenennungen. Ob Gröben, Nachtigall, Treitschke, Hindenburg – überall in Deutschland sucht man sich jetzt von der Geschichte zu befreien, wenn sie einem nicht passt. Und ich bekomme jedes Mal einen Anfall, wenn ich in Berlin in die Dutschkestraße muss, die früher Kochstraße hieß. Nun also möchte der Autor die Ilja-Ehrenburg-Straße in Rostock umbenannt haben. Doch auch das wäre Entsorgung. Entweder alle werden umbenannt – oder keiner.

Hans Wulsten, Bridgewater/Kanada

Ewige Schuldner

Zu: „Schulden-Uhr: Deutschlands Haftung“ (Nr. 14)

Man kann jeden Tag Meldungen aus der Zeitung herausfischen, wie die Bürger von den politischen Finanzjongleuren betrogen werden durch Manipulation, getürkte Finanzberichte und vor allem wie unser Geld aus dem Fenster herausgeworfen wird, was dann eventuell unter „Einnahmen“ verbucht wird.

Am Nachmittag des 15. August 2012 betrug unser Schuldenstand 2,047 Billionen Euro. Wenn wir da mit dem Schuldenmachen aufgehört hätten und der Staat mit monatlich einer Milliarde Euro getilgt hätte, dann wären die Schulden nach 170 Jahren zurückgezahlt gewesen.

Bert Jordan, Landstuhl

Elbinger Schwalbe

Zu: „Als die Dampfer übers Haff fuhren“ (Nr. 14)

Der Dampfer „Schwalbe“ wurde bei seiner Ankunft aus England in Elbing am 8. September 1840 sicher von sehr vielen Menschen begrüßt. Vermutlich waren es aber etwas weniger als tausend Zuschauer. Die Stadt hatte damals nur rund 18600 Einwohner. Ein Mitgesellschafter der Reederei berichtet von diesem wichtigen Ereignis: Die „Schwalbe“ kam „mit 50 Personen besetzt, die sie meistens unterwegs aufgenommen hatte, mit Musik und wehenden Fahnen unter Donner und Salutschüssen und dem Jubel der die Ufer dicht besetzt haltenden Bevölkerung in Elbing an“.

Dabei handelte es sich allerdings nicht um die „beiden Ufer der Nogat“, wie es im Text heißt, sondern um die Ufer des Elbingflusses oder kurz: des Elbings. Das in Blackwall bei London gebaute Dampfschiff hatte damals übrigens 24000 Taler gekostet.

Hans-Jürgen Schuch, Münster

Neid auf reiche Deutsche steigerte Russenwut

Zu: „Was waren die Ursachen jener Gewalt-Orgie?“ (Nr. 13)

Einen Aspekt, der in dem Beitrag über die Massenvergewaltigungen deutscher Frauen und Mädchen 1945 beim Einmarsch der sowjetischen Armee im Osten Deutschlands nicht angesprochen wird, möchte ich hier kurz beschreiben: Wir zogen gleich nach Kriegsende von unserem Fluchtort bei Löbau in Sachsen zurück in die Heimat nach Schlesien, um die Felder zu bestellen. Wir waren etwa 22 Leute mit einem Pferdewagen, Handwagen und Kinderwagen, den meine Mutter schob mit dem fünf Monate alten jüngsten Bruder. So erlebten wir in etwa einer Woche das Ganze von der durchgezogenen Sowjetarmee verwüstete Schlesien mit fast leeren Dörfern und halb zerstörten Städten. Überall sahen wir Häuser, deren Fenster und zum Teil Türen eingehauen waren und ein Teil der Einrichtungen war hinausgeworfen worden, besonders Bücher und Akten und Bilder, überall das gleiche Bild. Immer wieder eingeschlagene Scheiben und herausgeworfene Sachen, vor allem so etwas wie Bildungs- und Wohlstandsgüter. So auch bei uns zu Hause. Die Bücher und Akten aus dem Büro meines Vaters im Erdgeschoss lagen inzwischen durch Schnee und Regen vergammelt im Freien.

Da neben unserem Dorf am Stadtrand von Breslau die ehemalige Flak-Kaserne jetzt russische Garnison war, hatten wir dann viel Kontakt zu den Russen, bei denen wir für Essen arbeiten konnten. So erfuhr ich eine wichtige Erklärung für ihre Wut. Der erste Grund war sicher der im Beitrag der *PAZ* ausführlich dargestellte. Dann aber kam das Erleben des Wohlstandes dieser Deutschen im Vergleich zum bescheidenen Leben in Russland. Die dazugehörige oft wiederholte auf Deutschland bezogene Wendung war: „Licht von Decke, Wasser aus Wand“. Und dann die Frage: Warum nur hatten diese wohlhabenden gebildeten Deutschen uns arme Russen nur angegriffen? Das steigerte ihre durch eigenes Erleben unter der deutschen Besatzung und staatliche Parolen vorhandene Wut und ihr Rachebedürfnis erheblich!

So wie wir traditionell nach Westen blickten, wenn es um Bildung ging, so auch die Russen. Die Tüchtigkeit dieser Deutschen und ihre Bildung waren immer hochgeachtet. Ich habe lange als Junge (Jahrgang 1929) bei den Russen gearbeitet und habe beides gespürt, ihre Bewunderung und auf Grund des Kriegserlebnisses ihre Furcht. Wir waren immer tüchtige Spezialisten für jede Arbeit und zugleich musste man vor uns auf der Hut sein und so stand immer ein Posten neben uns deutschen Arbeitern. Das Plündern und Vergewaltigen durch angetrunkene Rotarmisten, das es in den ersten Nachkriegswochen noch gab, hörte bald auf und wurde durch die Offiziere unterbunden und geahndet, sodass unser Verhältnis dann immer sachlich und freundlich war.

Aber: Warum nur haben diese gutsituierten Deutschen uns demgegenüber arme Russen nur angegriffen? Diese Erfahrung hat ihre Wut gesteigert.

Dr. Helmut Sauer, Dortmund

Verrat an Frauen

Zu: „Was waren die Ursachen jener Gewalt-Orgie?“ (Nr. 13)

Wo blieben die Berufserreger, als die Linksparteien einen Antrag der Berliner CDU ablehnten, ein Denkmal für die im Krieg vergewaltigten Frauen und Mädchen zu errichten? Und wo die Feministinnen, die sonst so empfindlich reagieren, wenn sie Diskriminierung von Frauen wittern? Schweigen! Aus ihren Reihen erhob sich keine Stimme für die, die am grausamsten gelitten haben. Es waren ja „nur“ Deutsche.

Hier steht die Links-Ideologie mit feministischer Ideologie im Widerspruch. Erstere siegte, letztere wurde verraten. Plötzlich schlossen sich hier zwei Ideologien gegenseitig aus.

Ilse Conrad-Kowalski, Lübeck

Quadratur des Kreises

Zu: „Die Wahrheit hinter den Parolen“ (Nr. 5)

Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie die Gewerkschaften bei der Lufthansa nach dem ersten Golfkrieg – damals wurde bei der Fluglinie aus betriebswirtschaftlichen Gründen Teilzeitarbeit für fliegendes Personal eingeführt – darum kämpften, dass es nicht nur weiterhin die Möglichkeit der Teilzeitarbeit gab, sondern dass zumindest dienstältere und erziehende Mitarbeiter einen Anspruch darauf erhielten (Quote!). Die Durchsetzung gegen den Willen des Arbeitgebers wurde als großer Erfolg gefeiert – was er ja auch war.

Nun bestand die Möglichkeit der reduzierten Weiterbeschäftigung und man musste als Mutter nicht ganz auf seine Stelle verzichten. Diese Möglichkeit hatte auch ich wahrgenommen, auch auf eine Karriere hatte ich bewusst verzichtet, da damit eine Rückkehr zur Vollzeittätigkeit verbunden war. Und ich war nicht die einzige Mutter, die so handelte. Politik und Gewerkschaften versuchen hier die Quadratur des Kreises: Sie möchten Frauen gleichzeitig zum Gebären und zur Berufstätigkeit mit Karriere bewegen. Das möchte kaum eine Frau: Kinder gehören nicht in die Hände des Staates, sondern in die Obhut ihrer Mütter.

Rückblickend bereue ich meinen Verzicht auf Karriere überhaupt nicht, auch wenn er mir nur eine kleinere Rente einbrachte. Höchstens bedauere ich die Zeit, die ich mein Kind trotzdem noch fremdbetreuen lassen musste. Wenn eine Frau ihre Natur nicht völlig unterdrückt, wünscht sie sich Kinder, die sie auch selbst großzieht.

Maria-Anna Konietzko, Bad Homburg

Tödlicher »Dank«

Zu: „Panoptikum der politischen Korrektheit“ (Nr. 12)

Was hier von unseren Politikern aller Parteien angestrebt wird, ist offensichtlich: Die Errichtung einer Multikulti-Gesellschaft. Wer seiner kulturellen Wurzeln beraubt wird, in seinem eigenen Land nichts zu melden hat und durch Einwanderung anderer Völker aufgesogen wird, ist leicht zu manipulieren und verschwindet irgendwann ganz.

Genau das ist schon immer das Anliegen der 68er gewesen. Mit ihrem Marsch durch sämtliche Institutionen sitzen sie an allen Schalthebeln dieses Landes, verhökern es im EU-Wahn und machen aus uns Deutschen die Prügelknaben für jeden Einwanderer, der auf unsere Kosten lebt und uns zum Dank dafür ins Koma tritt.

Anette Maurer, Iserlohn

Politik gibt Anleitung für Dreistigkeiten

Zu: „Panoptikum der politischen Korrektheit“ (Nr. 12)

Zunehmend beschleicht einen das unbehagliche Gefühl, man lebe wie in dem Land aus dem Märchen „Des Kaisers neue Kleider“. Ich habe seit Januar 2013 aus nur einer überregionalen Zeitung über 30 Kriminalberichte ausgeschnitten, in denen von Mord, Totschlag, Körperverletzung, Raub und so weiter berichtet wird, die nur von kriminellen Ausländern begangen wurden. In zunehmendem Maß befinden sich unter den Opfern türkischer Gewalttäter – siehe Johnny K. in Berlin – auch andere Ausländer.

Die Gewalt unter Ausländern steigt also an. Aber je mehr diese Kriminalität von Ausländern beziehungsweise „Deutschen mit Migrationshintergrund“ zunimmt, umso eifriger wird mit „Kampf gegen Rechts“, „Gesichtzeigen“ und „Rassismus“-Aktionen davon abgelenkt, wer die häufigsten Täter sind. Dergleichen Realitätsschwindel macht viele Ausländer und Neu-Deutsche noch selbstsicherer und dreister und viele Deutsche noch wütender und politikresistenter. Manche wohl auch radikal!

Kann man das wirklich wollen? Zu einer konzertierten Aktion unter dem Slogan „Ausländische Mitbürger! Kritik an Deutschen Ja, aber keine Gewalt! Deutsche Mitbürger, Kritik an Ausländern Ja, aber keine Gewalt“ vermögen sich die meisten verheuchelten Verantwortungsträger in unserem Staat tatsächlich nicht mehr aufschwingen. Aber, aufgepasst! Alle diese wackeren „Gegen-Rechts-Kämpfer“ setzen sich auch dem Verdacht des Antizionismus/Antisemitismus aus! Warum? Weil sich dieser Tage laut unserer mehrheitlich linken Presse in Israel eine „Mitte-Rechts-Regierung“ gebildet hat.

Kleine Korrektur zum Artikel: Da laut BMJ die Deutschen auch als „Teil der Bevölkerung“ gewertet werden und da der Text des Volksverhetzungsparagrafen 130 lautet, bestraft werde, wer gegen „Teile der Bevölkerung“ aufstachelt, wären sehr wohl auch Ausländer, die gegen Deutsche hetzen, wegen Volksverhetzung und nicht nur wegen „gewöhnlicher Beleidigung“ zu verurteilen. Wenn ein Richter es ablehnt, dies zu tun, begeht er im Prinzip Rechtsbeugung.

David S. Vischer, Berlin

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

Das Ostpreußenblatt

Nr. 16 – 20. April 2013

Schönstes »Gold der Ostsee« in Königsberg

Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen zeigt seine wertvollsten Exponate im Dohnaturm – Erstes gemeinsames Projekt

Bernstein gehört zu Ostpreußen wie das Salz zum Meer. Druckerzeugnisse über die Bernsteingewinnung und -verarbeitung gibt es seit dem 18. Jahrhundert. Auch heute noch begeistert das „Gold der Ostsee“ die Menschen. Davon zeugt auch die Ausstellung „Bernstein aus der Sammlung des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen, Bayern, Deutschland – Materialien aus Ausstellung, Archiv, Bibliothek“, die diesen Monat im Königsberger Bernsteinmuseum feierlich eröffnet wurde.

Die Ausstellungseröffnung fand in den engen Ziegelsteingewölben im Erdgeschoss des Dohnaturms statt. Es ging sehr gedrängt zu in den schmalen Gängen, umso mehr, als sich im Eingangsbereich eine Reihe von Bernstein- und Souvenirläden niedergelassen hat.

Die Vielfältigkeit und der Reichtum der Bernstein-Produkte sind nun sowohl in den Vitrinen der Geschäfte als auch im Museum ausgestellt. Die Exponate aus der umfangreichen Sammlung des Kulturzentrums Ostpreußen bereichern die Sammlung des Bernsteinmuseums. Bevor die Besucher sich davon überzeugen





Besucherandrang im Gewölbe des Dohnaturms: Bernstein begeistert nicht nur ältere Menschen, auch die Jugend ist fasziniert

Bilder (2): J. T.

Viele Besucher kamen zur Eröffnung

konnten, informierten die Organisatoren über das Gold der Ostsee. Wolfgang Freyberg, der Direktor des Kulturzentrums Ostpreußen, erzählte von der Geschichte der Bernsteinindustrie vor dem Krieg und welche Bernsteinerzeugnisse in der Bundesrepublik Deutschland nach dem Krieg in den Jahren 1950 bis 1980 hergestellt wurden. Er berichtete über das Kulturzentrum in Ellingen und lud die Anwesenden ein, es sich einmal anzusehen, um so mehr, als das Kulturzentrum sich in einem ehemaligen Ordensschloss befindet, dass im 18. Jahrhundert im Barockstil erbaut wurde.

Das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen wurde 1981 gegründet. In seiner Kollektion befinden sich zahlreiche Exponate, die von der Geschichte und Kultur Ostpreußens erzählen. Das Kulturzentrum verfügt über gute Kontakte ins Ausland und führt ständig in der Republik Litauen, der Republik Polen oder der Russischen Föderation gemeinsame Ausstellungen mit Partnern aus den entsprechenden Staaten durch.

Zum Zeichen der Dankbarkeit, die einzigartigen Gegenstände ausstellen zu dürfen, überreichte Swetlana Suworowa, die Direktorin des Königsberger Bernsteinmuseums, ihrem Kollegen eine Reihe von Büchern über Bernstein, die das Bernsteinmuseum herausgegeben hat.

Marina Sergejewa, die für Museen zuständige Mitarbeiterin des Kulturministeriums des Königsberger Gebiets, hob die Relevanz der Ausstellung vor dem Hintergrund der strategischen Bedeutung der Bernsteinbranche für die Entwicklung der Region hervor. In diesem Zusammenhang habe die Ausstellungs- und Forschungstätigkeit unbestreitbar auch eine praktische Bedeutung.

Danach hatten die Gäste Gelegenheit, unter den Klängen von Vertonungen der Werke E.T.A. Hoffmanns, die das Musiktrio „Kamerata Sambia“ vortrug, durch die Galerie des Museums zu gehen.

In der Ausstellung werden Leihgaben aus der Sammlung, dem Archiv und der Bibliothek des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen gezeigt. Zu sehen sind Naturbernstein, Bernsteininklusen (eingeschlossene Insekten) und Bern-

Nathan Sendels Buch besonders wertvoll

stein im Kunsthandwerk, besonders in Silber eingefasste Schmuckstücke.

Das Kulturzentrum Ostpreußen präsentierte in Königsberg auch einen Teil der Produktion einer bekannten deutschen Bernsteinfirma aus Stuttgart, die bei Einstellung ihres Betriebs ihre Bernsteinausstellung dem Kulturzentrum übergeben hat. Diese enthält charakterische Bernsteinprodukte.

Außer den Bernsteinerzeugnissen wird auch Literatur über Bernstein gezeigt, die über die Geschichte des Goldes der Ostsee erzählt, aber auch davon, wie er von Juwelieren bearbeitet wurde oder auch für Heilzwecke zum Einsatz kam.

Unter den Glanzstücken der Ausstellung befindet sich ein Buch von Nathan Sendel aus dem Jahr 1742. Es ist eine der ersten und ausführlichsten Beschreibungen von Bernstein-Einschlüssen in einem Druckerzeugnis.

Das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen ist die erste deutsche Einrichtung, die eingeladen wurde, in Königsberg eine eigene Bernsteinausstellung in den Mauern eines dortigen Museums zu zeigen. Die Ausstellung wurde vom Kulturzentrum zweisprachig konzipiert und ausgeführt, nach Königsberg gebracht und wird dort nun noch bis zum 26. Mai täglich außer montags von 10 bis 18 Uhr präsentiert.

Jurij Tschernyschew

Grenzverkehr mit Nebeneffekt

Bei einem Treffen zogen Duma-Abgeordnete des Königsberger Gebiets und Vertreter des ermländisch-masurischen Sejms Bilanz über den kleinen Grenzverkehr zwischen dem russischen und dem polnischen Teil Ostpreußens. In dieser Zeit überquerten Russen die Grenze 30000mal und Polen 390000mal. Wie erklärt sich der große Unterschied? Während Russen nach Bartenstein in das südliche Ostpreußen fahren, um sich dort mit qualitativ besseren und günstigeren Lebensmitteln als zu Hause einzudecken, reisen Polen nach Pr. Eylau im Königsberger Gebiet, um ihren Tank zu füllen, weil die Benzinpreise dort weitaus günstiger sind. Meist interessieren sich die Polen nicht für Sehenswürdigkeiten, sondern sie halten sich maximal zwei Stunden bei ihren Nachbarn auf. Das missfällt vor allem den für die Förderung des Tourismus zuständigen Duma-Vertretern. Sie hatten gehofft, dass die Übernachtungszahlen mit der Grenzöffnung steigen würden. Auf der Gegenseite beklagen polnische Geschäftsleute, dass für Einheimische die Waren knapp würden, weil die Russen alles leer kauften. *MRK*

Dorotas setzen auf Zweisprachigkeit

Historische Lehrpfade mit Tafeln auf Deutsch und Polnisch in Motitten und Gerswalde

In Motitten und Gerswalde, zwei Gemeinden des Kreises Mohrungen, haben die Bürgermeisterinnen Dorota Pasko-Sawczynska und Dorota Blonkowska markante Punkte in ihren Dörfern mit historischen Lehrpfaden verbunden. Das Besondere daran ist, dass die Tafeln nicht nur polnisch, sondern auch deutsch beschriftet sind.

Eigentlich war, so Gerswaldes Bürgermeisterin Dorota Blonkowska, ein gemeinsamer Lehrpfad geplant: „Wir wollten die Wege verbinden, aber am Ufer des Sees gibt es keinen Durchgang.“ Statt eines verknüpfenden Spazierwegs gibt es jetzt einen besonderen Lehrpfad zu Wasser. Im Sommer kann man mit Booten Schautafeln erreichen, die sich mit dem 1994 in Mohrungen verstorbenen Journalisten und Schriftsteller Zbigniew Nienacki befassen. Die Tafeln der historischen Lehrpfade drehen sich nicht nur um die Geschichte des 20. Jahrhunderts. Motittens Bürgermeisterin Dorota Pasko-Sawczynska betont: „Das wäre zu einseitig gewesen. Es ging um ein vollständiges Bild der Geschichte. Vor den Deutschen haben hier in Motitten ja schon die Prußen gesiedelt.“ An der Abzweigung von der Hauptstraße ins Dorf steht denn auch seit Kurzem das Modell einer prußischen Festung aus Holz, das auf den historischen Lehrpfad hinweist.

Etwas prosaischer ist der Startpunkt des Lehrpfads in Gerswalde: ein Buswartehäuschen. An diesem fällt auf, dass noch eine Wand frei ist. Doch Dorota Blonkowska weiß schon, was dort aufgehängt wird: „Ich habe einen Ortsplan von Gerswalde erhalten, den zwei ehemalige deutsche Einwohnerinnen nach dem Krieg angefertigt haben. Dort sind alle Straßennamen verzeichnet.“ Darüber hinaus möchte sie darauf zeigen, wie viele Häuser in Gerswalde – mit über 1000 Einwohnern damals das größte Dorf im Kreis Mohrungen – am Ende des Zweiten Weltkriegs zerstört wurden. Sogar die Namen der Einwohner seien, so Dorota Blonkowska, bei den Häusern notiert.



Im Prußenburg-Stil: Hinweis auf Lehrpfad in Motitten

Die deutsche Generalkonsulin in Danzig, Annette Klein, die zur Eröffnung gekommen war, war beeindruckt von den beiden Projekten: „Viele von diesen Tafeln sind so sorgfältig erarbeitet, dass man sie in ein Geschichtsbuch übernehmen könnte. Man hat mir sogar von Anrufen um 1 Uhr nachts berichtet, bei denen die sinnvollste Darstellung eines Sachverhalt diskutiert wurde.“ Wird es nicht trotzdem Widerspruch geben, etwa wegen der zweisprachigen Beschriftung? „Ich denke, kaum. Und wenn, dann ist das ein guter Anstoß zur Beschäftigung mit der gemeinsamen Geschichte“, urteilt Annette Klein. Dorota Blonkowska hingegen hat bereits wegen der Schilder am Ortseingang, die den Besuchern „Willkommen in Gerswalde“ signalisieren, Kommentare zu hören bekommen. „Gegen Chauvinismus helfen eben keine Pillen“, bemerkt sie dazu trocken.

Die historischen Lehrpfade jedenfalls haben eine breite organisatorische Basis vor Ort: die Stiftung zur Förderung von Motitten, das Dorf Gerswalde, der Bürgermeister von Saalfeld und die Försterei in Rosenberg. Außerdem half die Gesellschaft der Liebhaber von Saalfeld bei den historischen Texten. Dorota Pasko-Sawczynska freut sich darüber: „Das Projekt wurde zu einem großen Teil von der Europäischen Stiftung für die Entwicklung des polnischen Landes in Warschau im Programm ‚Zusammen können wir mehr‘ finanziert. Die Bedingung dafür war, dass es mit Partnern umgesetzt wird.“

Und ihr Plan für einen Lehrpfad zur 1931 in Weepers am Geserichsee im Oberland geborenen Ostpreußin Edelgard Preuß, über die sie im Herbst 2012 das Buch „Von Weepers nach Wieprz“ veröffentlicht hat? „Da sind wir noch auf der Suche nach Finanzmitteln. Aber zunächst, und das ist erst einmal das Wichtigste, haben wir die historischen Lehrpfade erfolgreich abgeschlossen.“

Uwe Hahnkamp



Lewe Landslied, liebe Familienfreunde,

Frühjahrsputz ist angesagt – ward ook Tied! Nicht nur wegen der großen Suchwünsche, die nun einmal Vorrang haben, wurde manche kleine Anfrage zur Seite gelegt, sondern auch in dem guten Glauben, dass wir die Sache selber erledigen könnten. Aber dann stellt man fest, dass das mit „Bordmitteln“ allein nicht geht, in den eigenen Beständen wird man nicht fündig, und so ergeben sich Zeitverzögerungen in der Bearbeitung. Auch ein neues Problem kommt hinzu, dass sich immer stärker bemerkbar macht: Einige Leserinnen und Leser sind physisch nicht mehr in der Lage, ihre Wünsche zu übermitteln und bitten deshalb um einen Anruf von unserer Seite. Da gibt es dann, wenn die Gespräche überhaupt zustande kommen, lange Telefonate, und wegen schwieriger Verständigung ist mitunter ein weiteres Nachfassen nötig. Heraus kommt oft nur eine kleine Anfrage von wenigen Zeilen, die manchen Lesern unwichtig erscheint. Ist sie aber nicht, weder für die Betreffenden noch für uns, und wenn sie dann noch zu einem Erfolg führt, ist alle Mühe vergessen. Die kleinen Wünsche haben also heute auf unserer Familienseite Vorrang, und so kommt nun endlich unser Landsmann **Reinhard Penner** aus Kiel an die Reihe, dessen erste Anfrage bereits ein halbes Jahr zurückliegt. Herr Penner sucht seit Jahren nach dem Friedhof „Nasser Garten“ in Königsberg, auf dem 1915 seine schon im frühen Kindesalter verstorbene Tante und 1940 sein Großvater beerdigt wurden. Nachdem die Durchforstung seiner umfangreichen Literatur, Stadtpläne und Adressbücher sowie auch die „Auflistung Königsberger Friedhöfe“ im Internet nichts erbracht hatte, bat er nun uns um Rat. Wir begaben uns nun in unseren Unterlagen auf die Suche und konnten ihm eine – wie wir glaubten sichere – Antwort geben, indem wir auf den 1882 angelegten Friedhof der Gemeinde der Haberberger Kirche hinwiesen, und erstellten auch einen Lageplan. Leider war es nicht der Gesuchte, wie uns Herrn Penner umgehend mitteilte. Im Oktober 1991 erschien im *Ostpreußenblatt* ein Bericht, in dem **Ruth Töppel** einen „Spaziergang durch den Königsberger Stadtteil Nasser Garten“ schildert, der auf sehr genauen Ortskenntnissen beruht, und stießen dabei auf diese Stelle: „Hier trifft sich der Nasse Garten mit der Berliner Straße, die sehr breit geworden ist. Zum Teil finden wir noch das alte Kopfsteinpflaster. Unsere kleine Kapelle ist verschwunden, der Nassengärter Friedhof ist eine Kultstätte der Russen, keine Grabstelle mehr.“ Es dürfte sich also hier um den von Herrn Penner gesuchten Friedhof handeln. Leider konnten wir diese Spur nicht weiter verfolgen und bitten nun unsere ebenfalls ortskundigen Leserinnen und Leser, Herrn Penner bei der Suche nach der betreffenden Stelle zu helfen. Es wäre wünschenswert, wenn das bald geschehen würde, denn Reinhard Penner will demnächst wieder nach Königsberg reisen und vor Ort auf Suche gehen. (Reinhard Penner, Rendsburger Landstraße 365 in 24111 Kiel, Telefon 0431/86162.)



Der mächtige Turm der Altroßgärtner Kirche dominierte das Roßgartenviertel Bild: privat

Über den Nassen Garten kann ich selber wenig aussagen – er lag im Südwesten der Stadt, ich wohnte im Nordosten der Stadt und nach dem Königsberger Stadtplan waren wir geradezu Antipoden. Über die Dinterstraße könnte ich schon einiges sagen, und das habe ich auch versucht, als Frau **Ingrid Klose** vor einigen Jahren nach einer Familie **Wald** fragte, die ebenfalls dort gewohnt habe – leider vergeblich. Was auch verständlich war, denn Frau Klose meint heute, sie hätte sich wohl damals geirrt. Dafür kann sie in ihrer neuen Frage mit Namen und Daten aufwarten, die einen Irrtum unwahrscheinlich erscheinen lassen, obgleich sie die Angaben auch erst in ihrem späteren Leben erfahren konnte. Denn ihre Mutter hat eisern geschwiegen, wenn es um den Vater ihrer Tochter ging. Aber jetzt sind ihr doch Namen und Geburtsdatum ihres leiblichen Vaters bekannt, und wenn man die Daten vergleicht, kann man auch erahnen, weshalb Ingrids Mutter nichts sagen wollte oder konnte: Das Geburtsjahr ihrer Tochter **Ingrid Tiedtke**, *1935, war auch das Todesjahr deren Vaters. Das hatte Frau Klose festgestellt, als sie einmal durch Zufall die Todesanzeige, die in einer Königsberger Zeitung erschienen war, bei ihrer Mutter entdeckte. Später hat sie diesen Zeitungsausschnitt nicht mehr gefunden, erinnert sich aber an die Angaben: **Helmut Tertel**, *6. Oktober 1909 in Salga, Kreis Lötzen, Beruf Bankbeamter. Das ist, wie Frau Klose schreibt, für sie schon sehr viel, aber sie möchte noch mehr erfahren. Vor allem über den Unfall, bei dem ihr Vater ums Leben kam, und seine Familie. Gut, es sind inzwischen 78 Jahre vergangen, mehr als ein Dreivierteljahrhundert, in dem das Schicksal mit Krieg, Flucht und Heimatlosigkeit mehr oder weniger vernarbte Zäsuren hinterlassen hat, aber diese Frage blieb für Ingrid Klose immer offen. Es wäre schön, wenn sie nun endlich etwas von der Familie oder dem Umkreis ihres Vaters erfahren könnte, wir wünschen es ihr. (Ingrid Klose, Liebeneckstraße 31 in 75175 Pforzheim, Telefon 07231/63520.)

Herr **Karl Röske** aus Heilbronn ist auf der Suche nach Zeitzeugen, die wie auch seine Familienangehörigen die Flucht aus dem Kreis Allenstein erlebt haben und ihm darüber berichten können. Herr Röske arbeitet zurzeit an einer Dokumentation über seine Familiengeschichte und möchte die erhofften Informationen in sein Buch mit einfließen lassen. Es ist für ihn sehr wichtig, diese Aussagen zu erhalten, bevor es keine Zeitzeugen mehr gibt und diese Vorgänge in Vergessenheit geraten könnten. Über den Kreis Allenstein hinaus ist Herr Röske an Aussagen der Bewohner von Sagsau und Schönwalde sowie aus Neidenburg interessiert. (Karl Röske, Virchowstraße 22 in 74074 Heilbronn, Telefon 07131/6490787, E-Mail: foodagent@gmx.de)

Wenn man einen so seltenen Vornamen hat wie Frau **Inke Stuertz**, dann ist man es schon fast gewohnt, dass er falsch geschrieben wird. Das tröstet mich doch sehr, denn auch ich habe aus ihr eine „Inge“ gemacht, wie in Folge 11 zu lesen war, in der wir ihren Hinweis brachten, Und auch jetzt korrigierte die junge Leserin den Namen in so höflicher Weise, sogar verbunden mit ihrer Freude über die Veröffentlichung, dass ich beruhigt war. Ich bin in Bezug auf meinen Nachnamen ja auch so einiges gewohnt: Mindestens einmal im Monat werde ich mit Frau Gaede angeredet, manchmal auch Goede – und dabei bin ich doch so stolz auf meinen echt ostpreußischen Namen, der auf den prussischen Namen „Gede“ zurückgeht. Einen anderen Fehler kann ich mir weniger verzeihen. Ich habe in den Palmsonntagserinnerungen an meine Einsegnung den Namen von Pfarrer **Pensky** zwar nicht phonetisch, aber lesbar verändert, indem ich aus dem y ein i machte. Mein von mir sehr verehrter Pfarrer hätte es mir sicher verziehen und darüber hinweg gesehen, aber nicht eine alte Königsbergerin, die ebenfalls in der Altroßgärter Kirche konfirmiert wurde. Gefreut habe ich mich darüber, dass sie ihre Korrektur mit der Übersendung eines Bildes unserer Konfirmationskirche verband. Leider ist, wie sie bei einem Heimatbesuch feststellen musste, das in der Mitte des 17. Jahrhunderts erbaute Gotteshaus dem Erdboden gleich gemacht worden.

Erfreulich für mich die Zuschrift von Herrn **Heinz Ney** aus Potsdam, der meine kleine Erinnerung in seine Dokumentation „Gottes Häuser in Königsberg“ mit einbringen will. Ein umfangreiches Projekt, wenn man bedenkt, dass mit fast 75 bisher bearbeiteten Objekten erst ein Drittel erfasst ist. Wobei durch immer neue Informationen ständig Ergänzungen und Veränderungen vorgenommen werden müssen, die ihm vor allem sein Königsberger Freund **Alexander** vermittelt. Herr Ney wird sein Projekt auf der vom 10. bis 12. Mai stattfindenden Tagung „Königsberg-Kaliningrad, Gedächtnis und Gegenwart“ in der Akademie Sankelmark vorstellen.

Manchmal erweckt ein Satz oder sogar nur ein Wort jenes Gefühl, das wir alle nur zu gut kennen: Heimweh. Das keimt immer dann bei Frau **Adelheid Kloo** auf, wenn sie unsere Familienseite liest: „Ich bin jedes Mal gerührt, wenn ich die einfühlsamen Schilderungen lese. Mit so eindringlichen Hinterfragungen, dass ich ganz einfach Heimweh bekomme zu meiner geliebten Oma in Schmauch!“ Leider hatte ihre Frage nach dem Umfeld ihrer Großmutter und damit nach ehemaligen Bewohnern von Schmauch, die wir in der Ausgabe 30/2011 brachten, keine Resonanz gehabt, „aber die kann ja noch kommen“, tröstet sich Frau Kloo. Fassen wir lieber einmal nach: Oma **Berta**, die Mutter ihrer Mutter **Grete Kantowski**, war eine geborene **Neumann**. Ihr erster Ehename lautete wahrscheinlich **Pelz**, in zweiter Ehe war sie mit **Walter Weil** verheiratet. Oma Berta blieb auch nach Kriegsende in der Heimat, musste 1948 ihren Hof verlassen und bei den neuen polnischen Hofbesitzern arbeiten. Damals hat sie sich Notizen auf Zettel gemacht, die wahrscheinlich von ihren Nöten berichten. Sie existieren noch, und Frau Kloo will mir die Kopien zusenden, vielleicht helfen dann einige weitere Angaben. Auch wenn das im Kreis Preußisch Holland gelegene Kirchdorf nicht einmal 500 Einwohner zählte, kann es noch Zeitzeugen geben. (Adelheid Kloo, Leitzachtalstraße 227 in 83730 Fischbachau.)

Die ostpreußische Familie

Ruth Geede Bild: Pawlik

Zeitzeugen zu finden – das erhofft sich auch Herr **Konrad Moysich** aus Bautzen. Als seine Eltern 1936 in Königsberg geheiratet hatten, zogen sie anschließend in das ebenfalls im Kreis Preußisch Holland gelegene Schlobitten, wo der Vater als Postbeamter tätig war. Da Herr Moysich gerne etwas über das Leben in der damaligen Zeit in Schlobitten erfahren möchte, wendet er sich an unsere Ostpreußische Familie und bittet ehemalige Bewohner, ihm ihre Erinnerungen an jene Zeit mitzuteilen. (Konrad Moysich, Wallstraße 12 in 02625 Bautzen, Telefon 03591/41058.)

Auch im kleinsten Dorf kann man fündig werden. Da wurde in Folge 14 nach Informationen über Ketzwalde gesucht. Eine in Amerika lebende Familie will wissen, wie es heute in ihrem Heimatdorf aussieht. Kaum war die Anfrage erschienen, meldete sich sofort Herr **Frank Schneidewind** und konnte einen guten Tipp geben: In dem im Kreis Osterode gelegenen Ort lebt noch heute eine Bewohnerin, die Heimatreisenden gerne Auskunft gibt und auch bei der Quartierbeschaffung hilft. Er hat sie selber auf solch einer Fahrt erlebt und war sehr angetan von ihren Ausführungen. Herr Schneidewind dankt auch noch einmal im Namen der Kreisgruppe Siegerland für unsere Mithilfe bei der Ausstattung der Bücherstube. Noch immer gehen reichhaltige Spendenpakete mit ostdeutschem Schrifttum in Siegen ein. Nun steht die Ermlandwallfahrt vor der Türe – und damit wieder eine gute Gelegenheit zum Transport von Buchspenden nach Siegen. Sie können am 5. Mai vor der Basilika am Stand Ermlandhaus abgegeben werden, Herr Schneidewind will dort anwesend sein. Postalische Zusendungen bitte weiterhin an den Vorsitzenden Herrn **Anton Olbrich**, Seitenweg 4 in 57250 Netphen, Telefon (02738) 8847.

Die Bücher der ostpreußischen Schriftstellerin **Frieda Jung** haben für manche Landsleute schon fast Kultstatus. So wird sicher das Angebot von Frau **Dorothea Blankenagel**, die das Buch „Gestern und heute“ der Dichterin in gute Hände geben möchte, schnell angenommen werden. Außerdem ist Frau Blankenagel bereit, dazu „Lache on Griene ön eenem Sack“ abzugeben. (Dorothea Blankenagel, Heerstraße 59 in 47053 Duisburg, Telefon: 0203/21677.)

Eure



Ruth Geede

Alle in der »Ostpreußischen Familie« abgedruckten Namen und Daten werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

»Ich wusste, jetzt muss ich darüber schreiben!«

»Workuta« im Nachlass von Horst Bienek entdeckt

Und wieder können wir von einem Literaturfund berichten, der hilft, Vorgänge in den Kriegs- und Nachkriegsjahren zu durchleuchten – unbestechlich, unbeeinflusst, noch unter dem Eindruck des Geschehens geschrieben, wie es nur Menschen können, die diese selber erlebt haben. Herr Dr. **Jörg Bilke**, Coburg, übersandte uns einen Bericht über die Entdeckung eines Manuskripts des in Oberschlesien geborenen Schriftstellers **Horst Bienek**, der sich vor allem als Chronist seiner Heimat sah. Die furchtbaren Jahre, in der er als politischer Gefangener im sowjetischen Straflager geschunden wurde, hatte er kaum verarbeiten können oder wollen. Umso wichtiger ist nun die Auffindung eines Bienek-Manuskriptes in der Wilhelm-Leibnitz-Bibliothek in Hannover, das die Lagerzeit in Workuta zum Inhalt hat und jetzt als Buchausgabe unter dem Titel „Workuta“ erschienen ist. Herr Dr. Jörg Bilke, den wir Ostpreußen als hervorragenden Dozenten bei LO-Seminaren und anderen kulturpolitischen Veranstaltungen erleben konnten und der unseren Leserinnen und Lesern auch als Autor der *PAZ* bekannt ist, erweist sich in dem uns übersandten Bericht als engagierter Biograf des leider viel zu früh verstorbenen Schriftstellers. So bekommen wir den Bericht über diesen Literatur-Fund, der über unseren engeren Leserkreis hinaus viele ehemalige deutsche Strafgefangene und auch ihre Angehörigen interessieren wird, sozusagen aus erster Hand. Hier ist der Beitrag des Germanisten und Historikers, der seinen Beitrag mit Jörg Bernhard Bilke autorisiert:

Als Horst Bienek am 7. Dezember 1990 in München starb, stand er auf den Gipfel seiner Laufbahn als Schriftsteller. Nach zwei Gedichtbänden und dem Roman „Die Zelle“ (1968) hatte er in den Jahren 1975 bis 1982 einen Zyklus von vier Bänden über seine oberschlesische Heimatstadt Gleiwitz abgeschlossen, dem mit „Königswald oder Die letzte Geschichte“ (1984) noch ein fünfter folgen sollte. Davor und daneben waren etliche Essays entstanden und „Werkstattgespräche mit Schriftstellern“ (1962) sowie gegen Ende seines Lebens die „Kindheitserinnerungen aus Oberschlesien“. Diese Leistung ist umso höher zu bewerten, als der Autor erst 1955 aus dem Straflager Workuta am Eismeer entlassen worden war, wo er die Jahre 1952 bis 1955 als politischer Gefangener hatte verbringen müssen, ständig in der Angst zu verhungern oder zu erfrieren. Diese schrecklichen Jahre freilich blieben bis zuletzt unerzählt. Erst jetzt wurde im „Horst-Bienek-Archiv“ der Gottfried-Wilhelm-Leibnitz-Bibliothek in Hannover ein schmales Manuskript von kaum 50 Seiten gefunden, das in der Buchfassung den Titel „Workuta“ trägt. Dieser Name stand für das weit verzweigte Lagersystem in der Sowjetunion, den „Archipel Gulag“ (Alexander Solschenizyn), in dem seit 1929 bis zu Josef Stalins Tod 1953 und darüber hinaus Hunderttausende von „Klassenfeinden“ ausgebeutet und zu Tode geschunden wurden, falls sie nicht das „Glück“ hatten, vorher in Moskau erschossen zu werden wie der Rostocker Student **Arno Esch** (1928–1951). Das Lager Workuta selbst, im nördlichen Ural jenseits des Polarkreises gelegen, war zwischen 1938 und 1960 in Betrieb. Dort arbeiten 70 000 politische Häftlinge und nach 1945 deutsche Kriegsgefangene unter Tage, um die gewaltigen Vorräte an Steinkohle abzubauen. Als 1941 von Häftlingen die Eisenbahnlinie zum Transport der geförderten Kohle gebaut wurde, hieß es, unter jeder Schwelle lägen zwei Tote. Horst Bienek, der seine Lagererinnerungen tief in seinem Innern vergraben hatte, wurde erst wieder auf dieses verschüttete Kapitel seines Lebens gestoßen, als er auf der Leipziger Buchmesse 1990 aus seinem Roman „Die Zelle“ las und von Häftlingen, die das gleiche Schicksal erlitten hatten, unter den Zuhörern mit Fragen bestürmt wurde, so zum Streik im Sommer 1953, der in Schacht 29 ausgebrochen war und grausam niedergeschlagen wurde. „Ich wusste, jetzt muss ich darüber schreiben!“ Vor der Verhaftung lebte der junge Autor in Potsdam, hatte einige Gedichte veröffentlicht und fuhr jeden Morgen mit der S-Bahn durch den Westsektor nach Ostberlin, wo er als Schüler Bertolt Brechts dem Meister bei den Proben zusah. Am 8. November 1951 wurde er verhaftet, weil er einem Westberliner Bekannten ein Potsdamer Telefonbuch, das es bei der Post zu kaufen gab, mitgebracht hatte. Am 12. März 1952 erfolgte dann die Verurteilung zu 20 Jahren Lagerhaft durch drei gelangweilte Sowjetoffiziere. Über Berlin-Lichtenberg kam er nach Karlshorst, dem Hauptquartier der Besatzungsmacht, wo er und Hunderte von Mitgefangenen in die „Stolypinschen Waggons“ verladen wurden, bis sie nach tagelanger Fahrt bei eisiger Kälte im Moskauer Durchgangsgefängnis Butyrka eintrafen. Vier Wochen waren sie dann von Moskau aus unterwegs, überall wurden Gefangene zugeladen, Aufständische aus den nach 1945 besetzten Staaten, zum Beispiel polnische Partisanen der „Heimatarmee“. Die noch bis 1951 gegen die russische Besatzungsmacht gekämpft hatten, aber auch national gesinnte Ukrainer, Esten, Letten, Litauer, eine „Internationale der Stalin-Opfer“ wie Horst Bienek schreibt. Die hygienischen Zustände, Hunger, Erschöpfung, einhergehend mit Krankheiten, die kaum behandelt wurden, forderten zahlreiche Todesopfer. Erst Bundeskanzler Konrad Adenauer erreichte es während seiner Moskau-Reise im Spätsommer 1955, dass die letzten 1000 Kriegs- und Zivilgefangenen, darunter auch Horst Bienek, freikamen. (Horst Bienek: „Workuta“, mit einem Nachwort von Michael Krüger, Wallstein-Verlag, Göttingen, 89 Seiten, 14,90 Euro.) *R.G.*

Wir gratulieren ...



ZUM 101. GEBURTSTAG

Bzroska, Marie, geb. **Downar**, aus Rostken, Kreis Lyck, am 24. April
Wiemer, Charlotte, aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode, am 23. April

ZUM 100. GEBURTSTAG

Borrek, Frieda, geb. **Dubnitzki**, aus Soffen, Kreis Lyck, am 26. April

ZUM 99. GEBURTSTAG

Fricke, Herta, geb. **Naujok**, aus Tawe, Kreis Elchniederung, am 26. April

ZUM 98. GEBURTSTAG

Kerschgens, Else, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, am 23. April

ZUM 97. GEBURTSTAG

Geruschkat, Grete, geb. **Widdrat**, aus Tilsit, später Mohrungen, am 28. April
Schöttke, Hedwig, geb. **Hoffmann**, aus Zimmerbude, Kreis Samland, am 27. April

ZUM 96. GEBURTSTAG

Jüttke, Alfred, aus Kreis Rastenburg, am 26. April
Neumann, Ursula, geb. **Fähser**, aus Lötzen, am 28. April

ZUM 95. GEBURTSTAG

Kinas, Reinhold, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, am 28. April
Skopnik, Dr. Klaus-Dietrich, aus Lyck, Memeler Weg 11, am 26. April

ZUM 94. GEBURTSTAG

Ragoszat, Walter, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 26. April

ZUM 93. GEBURTSTAG

Kowalzik, Erwin, aus Moschnen, Kreis Treuburg, am 24. April
Mauch, Elma, geb. **Krause**, aus Ortelsburg, am 23. April
Pellny, Elfriede, aus Teichwalde, Kreis Treuburg, am 27. April
Schaumann, Erika, geb. **Heister**, aus Mülsen, Kreis Samland, am 24. April
Schneider, Ingeborg, geb. **Soergel**, aus Lyck, am 27. April
Zwikler, Liesbeth, geb. **Druba**, aus Rosenheide, Kreis Lyck, am 22. April

ZUM 92. GEBURTSTAG

Kristandt, Karl-Heinz, aus Fischhausen, Kreis Samland, am 22. April
Pietz, Gerhard, aus Schölen, Kreis Heiligenbeil, am 22. April
Raschowski, Agnes, geb. **Petrikowski**, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, am 25. April

ZUM 91. GEBURTSTAG

Fahres, Christel, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 24. April
Koriath, Lydia, aus Kandien, Kreis Neidenburg, am 22. April
Martzian, Edith, geb. **Urban**, aus Neumalken, Kreis Lyck, am 27. April
Schmidtke, Ernst, aus Treuburg, Deutsche Straße 15, am 27. April
Schröder, Irmgard, geb. **Schneider**, aus Hüttenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, am 27. April
Wierutsch, Heinz, aus Lyck, am 23. April

ZUM 90. GEBURTSTAG

Biallowons, Erika, geb. **Tanski**, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, am 26. April
Eisenhardt, Gerda, geb. **Räder**, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, am 25. April
Friesen, Waltraud, geb. **Laborge**, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, am 24. April
Fritz, Erna, geb. **Krafzig**, aus Bobern, Kreis Lyck, am 26. April
Fröhlich, Edith, geb. **Baltrusch**, aus Rauterskirch, Kreis Elchniederung, am 23. April
Gadge, Erna, geb. **Kopiczenski**, aus Lyck, von Mackensen-Straße 2, am 25. April
Heer, Gertrud, geb. **Raschpichler**, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, am 27. April
Kelch, Gerda, geb. **Wollgramm**, aus Lisken, Kreis Lyck, am 25. April
Labelli, Erika-Martha, geb. **Donder**, aus Kalkofen, Kreis Lyck, am 25. April
Lucka, Erika, aus Neidenburg, am 28. April
Montro, Hildegard M., geb. **Slembek**, aus Magdalenz, Kreis Neidenburg, am 26. April
Onusseit, Ruth, aus Ebenrode, am 26. April
Schnoor, Edeltraut, geb. **Massat**, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, am 25. April
Siese, Margarete, geb. **Nowotzin**, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, am 24. April
Walter, Hedwig, geb. **Pawellek**, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, am 23. April
Weiß, Anna, geb. **Kuczewski**, aus Rummau-West, Kreis Ortelsburg, am 26. April
Wenk, Renate, aus Garbseiden, Kreis Samland, am 28. April

ZUM 85. GEBURTSTAG

Benz, Edith, aus Eichensee, Kreis Lyck, am 24. April
Garrels, Ilse, geb. **Müller**, aus Schnellwalde, Kreis Mohrungen, am 27. April
Greier, Christel, geb. **Hildebrandt**, aus Medenau, Kreis Samland, am 24. April
Kellermann, Ruth, aus Lyck, am 23. April
Kenzler, Karl, aus Tykrehnen, Kreis Samland, am 24. April
Kesselhut, Ursula, geb. **Hoffmann**, aus Pobethen, Kreis Samland, am 23. April
Klerner, Frieda, geb. **Bylda**, aus Sareiken, Kreis Lyck, am 22. April
Knihs, Gerhard, aus Siegenau, Kreis Johannisburg, am 24. April
Koske, Gerda, geb. **Schacht**, aus Pillau, Kreis Samland, am 27. April
Kröger, Charlotte, geb. **Dworak**, aus Skomanten, Kreis Lyck, am 28. April
Mett, Hilde, geb. **Gollembusch**, aus Rosenheide, Kreis Lyck, am 25. April
Meyer, Manfred, aus Sentken, Kreis Lyck, am 24. April
Müller, Margarete, geb. **Schwendowius**, aus Lissau, Kreis Lyck, am 26. April
Nicolai, Anni, geb. **Staschko**, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 32, am 23. April
Nuhn, Erna, geb. **Wichmann**, aus Ebenrode, am 24. April
Potapski, Erna, aus Kreis Rastenburg, am 27. April
Rücksties, Herta, geb. **Knorr**, aus Arnstein und Canditten, Kreis Preußisch Eylau, am 28. April
Scheu, Gertrud, geb. **Hoffmann**, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, am 27. April
Schmidtke, Edith, geb. **Arndt**, aus Schönlinde und Grunau, Kreis Heiligenbeil, am 23. April
Sczuplinski, Gertrud, aus Frankenau, Kreis Neidenburg, am 28. April
Stauder, Christel, geb. **Hausmann**, aus Gaffken, Kreis Samland, am 22. April
Thomas, Elfriede, geb. **Radtke**, aus Seeligenfeld, Kreis Rastenburg, am 23. April
Weichert, Edeltraut, geb. **Refke**, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 88, am 27. April
Wittker, Ingrid, geb. **Goetzie**, aus Lyck, Hindenburgstraße 14, am 24. April
Wittig, Erna, aus Mohrungen/Abbau, am 26. April

ZUM 80. GEBURTSTAG

Arnold, Edith, geb. **Falkus**, aus Marguhnen, Kreis Preußisch Eylau, am 23. April
Bartel, Albert, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, am 25. April
Chymmek, Liesbeth, geb. **Thomszik**, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, am 26. April
Dörsam, Paula, geb. **Bludau**, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, am 26. April
Doppelfeld, Hildegard, geb. **Jorzik**, aus Soltmahnen, Kreis Lyck, am 22. April
Ehrichs, Elfriede, geb. **Klimaschewski**, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 23, am 25. April
Erdt, Hans-Werner, aus Martinshagen, und Keipern, Kreis Lötzen, und Kreis Lyck, am 23. April
Feind, Christel, geb. **Krahn**, aus Langheide, Kreis Lyck, am 26. April
Gertulla, Gerhard, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, am 25. April
Klittmann, Gertraud, geb. Skibbe, aus Ortelsburg, am 28. April
Krause, Albert, aus Teichacker, Kreis Ebenrode, am 23. April
Krokowski, Klaus, aus Soldau, Kreis Neidenburg, am 26. April
Kuntze, Edith, geb. **Segatz**, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, am 26. April
Lojewski, Siegfried, aus Schelasken, Kreis Lyck, am 24. April
Ruttkowski, Ruth, geb. **Kroll**, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, am 22. April
Schachtschneider, Gertrud, aus Gardienen, am 24. April
Schulz, Waltraud, geb. **Höpfner**, aus Groß Hubnicken, Kreis Samland, am 22. April
Sinagowitz, Dieter, aus Alt Kiwitten, Kreis Ortelsburg, am 23. April
Sokolowski, Eduard, aus Lyck, am 28. April
Theilig, Edeltraud, geb. **Knieß**, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, am 24. April
Teske, Artur, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, am 27. April
Tolksdörfer, Erna, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, am 22. April
Vogt, Ingrid, geb. **Salitter**, aus Treuburg, Poststraße 22, am 27. April
Wegelin, Willy, aus Göritten, Kreis Ebenrode, am 24. April
Widmaier, Hilde, geb. **Powilleit**, aus Gronwalde, Kreis Elchniederung, am 23. April
Wieczorrek, Edith, aus Giesen, Kreis Treuburg, am 23. April
Worßa, Ingeburg, aus Borschimmen, Kreis Lyck, am 24. April
Zielinski, Horst, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, am 28. April

ZUM 75. GEBURTSTAG

Dudda, Fritz, aus Treuburg, Goldaper Straße 2, am 22. April
Eilf, Ulrich, aus Treuburg, Goldaper Straße 44, am 27. April
Frese, Irmgard, geb. **Mombrei**, aus Fischhausen, Kreis Samland, am 25. April
Gawehn, Wolfram, aus Kreis Neidenburg, am 25. April
Gosdzinski, Otto, aus Ittau, Kreis Neidenburg, am 27. April
Hoffmann, Edna, geb. **Donnic**, aus Friedrichsheide, Kreis Treuburg, am 23. April
Kallweit, Kurt, aus Talfriede, Kreis Ebenrode, am 25. April

Anzeige

Am 26. April 2013 feiert unser Vater
Dr. Michael Gapski
aus Königsberg (Pr)
jetzt Berlin
seinen 70. Geburtstag.

Wir gratulieren Dir herzlich und wünschen Dir viele weitere glückliche und gesunde Jahre.

Deine Kinder Dominik, Sarah, Moritz, Philip und Julian und Enkelkinder.

Krämer, Brigitte, geb. **Schwarzat**, aus Ulmenau, Kreis Ebenrode, am 27. April
Krüger, Gerda, geb. **Reinhard**, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, am 25. April
Manier, Willi, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, am 27. April
Martin, Dietrich, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, am 27. April
Saß, Inge-Marie, geb. **Kraschewski**, aus Willkassen, Kreis Treuburg, am 27. April
Schliephacke, Ute Rosemarie, geb. **Unterberger** aus Klein Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, am 28. April
Schulz, Gottfried, aus Grünwiese, Kreis Heiligenbeil, am 25. April
Schulz, Wilhelm, aus Grünwiese, Kreis Heiligenbeil, am 25. April
Schwarzat, Gerhard, aus Ulmenau, Kreis Ebenrode, am 27. April
Sedello, Lothar, aus Groß Retzken, Kreis Treuburg, am 26. April
Sprenger, Ursula, geb. **Baltrusch**, aus Neukuhren, Kreis Samland, am 27. April
Vollrath, Rosemarie, geb. **Hundsdörfer**, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, am 27. April
Woywod, Arno, aus Schönballen, Kreis Lötzen, am 28. April

TERMINE DER LO

Jahr 2013

5. bis 12. Mai: Werkwoche im Kopernikushaus in Allenstein.
17. bis 20. Mai: Ostpreußisches Musikwochenende in Bad Pyrmont.
15. Juni 2013: Sommerfest der Deutschen Vereine in Osterode (Ostpreußen).
20. bis 22. September: Geschichtsseminar in Bad Pyrmont.
27. bis 29. September: 9. Kommunalpolitischer Kongress in Allenstein. Geschlossener Teilnehmerkreis.
11. bis 13. Oktober: 6. Deutsch-Russisches Forum in Duisburg. Geschlossener Teilnehmerkreis.
14. bis 20. Oktober: 59. Werkwoche in Bad Pyrmont.
25. bis 27. Oktober: Schriftleiterseminar in Bad Pyrmont.
1. November: Arbeitstagung der Landesgruppenvorsitzenden in Bad Pyrmont.
2./3. November: Ostpreußische Landesvertretung in Bad Pyrmont. Geschlossener Teilnehmerkreis.
4. bis 8. November: Kulturhistorisches Seminar für Frauen in Bad Pyrmont.

Jahr 2014

8./9. März 2014: Arbeitstagung der Kreisvertreter in Bad Pyrmont.
5./6. April 2014: Arbeitstagung der Deutschen Vereine im südlichen Ostpreußen.
17./18. Mai 2014: Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Kassel.
3./7. November 2014: Kulturhistorisches Seminar für Frauen in Bad Pyrmont.

Auskünfte bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 414008-0.

Alle auf den Seiten »Glückwünsche« und »Heimatarbeit« abgedruckten Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

HÖRFUNK & FERNSEHEN

SONNABEND, 20. April, 9.05 Uhr, Deutschlandfunk: Kalenderblatt. Vor 75 Jahren: Leni Riefenstahls Olympiafilme „Fest der Völker“ und „Fest der Schönheit“ werden in Berlin uraufgeführt.
SONNABEND, 20. April, 20.15 Uhr, Arte: Karl der Große (1–3).
SONNABEND, 20. April, 20.15 Uhr, Phoenix: Katharina die Große.
SONNABEND, 20. April, 21.55 Uhr, Vox: Baustelle Rücken – Was schadet, was hilft?
SONNTAG, 21. April, 8.05 Uhr, WDR 5: Osteuropa-Magazin.
SONNTAG, 21. April, 14 Uhr, NDR: Von Meisterhand. Traditionsberufe suchen Nachwuchs: Der Segelmacher.
SONNTAG, 21. April, 20.15 Uhr, Arte: Naturopolis. „New York, die grüne Revolution.“ Die Natur kehrt in die Megagroßstadt zurück.
SONNTAG, 21. April, 22.15 Uhr, N24: Die unsichtbare Front. Der Kalte Krieg 1965–1974.
SONNTAG, 21. April, 23.40 Uhr, MDR: Geheimsache Ghettofilm. Doku über Nazi-Propagandabilder aus dem Warschauer Ghetto.
MONTAG, 22. April, 20.10 Uhr, Deutschlandfunk: Musikszene. Von der CD zur Cloud. Über das Verschwinden der Tonträger.
MONTAG, 22. April, 20.15 Uhr, WDR: Der Gesundmacher. Wie wir unsere Zähne richtig pflegen.
MONTAG, 22. April, 22 Uhr, BR: Faszination Wissen. Homöopathie – Medizin oder Mogelpackung?
MONTAG, 22. April, 23.30 Uhr, SWR: Putins Kuss. Doku über ein Mädchen, das in Russland Vorbild für die Jugend war.
DIENSTAG, 23. April, 9.05 Uhr, Deutschlandfunk: Kalenderblatt. Vor 60 Jahren: Johannes R. Becher wird zum Präsidenten der Deutschen Akademie der Künste der DDR gewählt.
DIENSTAG, 23. April, 14.20 Uhr, Arte: Monsanto, mit Gift und Genen. Doku.
DIENSTAG, 23. April, 20.15 Uhr, Arte: Versenkt und vergessen. Atommüll vor Europas Küsten. Umweltdoku. – 21.10 Uhr: Atomfriedhof Arktis. – 21.35 Uhr: Trockengelegt – Konfliktherd Totes Meer.
DIENSTAG, 23. April, 21 Uhr, WDR: Quarks & Co. Haltbarkeit um jeden Preis – Wie viel Konservierung braucht unser Essen?
MITTWOCH, 24. April, 9.05 Uhr, Deutschlandfunk: Kalenderblatt. Vor 90 Jahren: Sigmund Freuds „Das Ich und das Es“ erscheint.
MITTWOCH, 24. April, 20.45 Uhr, MDR: Fachkräftemangel – Nur eine Frage des Gehalts?
MITTWOCH, 24. April, 22.50 Uhr, Arte: Zigeuner. Ein realistisches Bild vom Umgang mit Minderheiten in der Mitte Europas. Drama. Regisseur Martin Sulik.
DONNERSTAG, 25. April, 19.30 Uhr, Deutschlandradio Kultur: Forschung und Gesellschaft. Wie wir sterben.
DONNERSTAG, 25. April, 20.15 Uhr, 3sat: Der Kampf um die besten Köpfe. Durch den demografischen Wandel herrscht in Deutschland Nachwuchsmangel.
DONNERSTAG, 25. April, 22.30 Uhr, SWR: Flick – Das Erbe (2/2).
FREITAG, 26. April, 9.05 Uhr, Deutschlandfunk: Kalenderblatt. Vor 150 Jahren: Der Schriftsteller Arno Holz wurde geboren.
FREITAG, 26. April, 12 Uhr, 3sat: Ich muss zum Idiotentest. Strafe oder Chance?
FREITAG, 26. April, 14.05 Uhr, 3sat: Die Exoten kommen. Eingewandert, eingeschleppt, eingebürgert.

Aus den Heimatkreisen

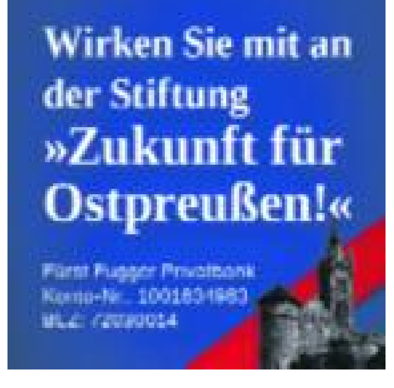
Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



ANGERBURG

Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Kreisgemeinschaft Angerburg e.V., Landkreis Rotenburg (Wümme), Postfach 1440, 27344 Rotenburg (Wümme), Landkreis: Telefon (04261) 9833100, Fax (04261) 9833101.

Neuwahl des Kreistages 2013 – Die Amtszeit des im Jahr 2009 gewählten Kreistages endet gemäß § 5 der Satzung der Kreisgemeinschaft Angerburg im September dieses Jahres. Die Höchstzahl der zu Wählenden beträgt 30. Nach Ziffer 3 der Wahlordnung hat der Kreisausschuss (Vorstand) das Recht, Kandidaten für die Wahl zum Kreistag vorzuschlagen. Vom Kreisausschuss werden für die einzelnen Kirchspielgemeinden des Kreises Angerburg folgende 28 Kandidaten vorgeschlagen (die Zahl der zu wählenden Kreistagsmitglieder ist jeweils in Klammern angegeben): Angerburg-Stadt (8): Herta Andrulonis geb. Freytag; Joachim Hans Hoffmann; Adelheid Hollberg geb. Sauer; Gerhard Kibbas; Günther Kuhn; Hans Sadlack; Eberhard Steinke. Angerburg-Land (3): Rüdiger Bieber; Michael Kukis; Lothar Schwarz. Rosengarten (2): Gudrun Lutze; Heinz-Wolfgang Malessa. Engelstein (2): Erich Kerwien; Arno Rosin. Kanitz (1): Alfred Nehrenheim. Buddern (3): Gerhard Mörchel; Joachim-Hans Domscheit. Benkheim (4): Gustav Kutz; Georg Malz; Horst Piontkowski; Kurt-Werner Sadowski. Kutten (2): Brigitte Junker geb. Böttcher; Wolfgang Maleyka. Großgarten (2): Susanne Hagen; Alfred Sager. Kruglanken (3): Günter Büttner; Horst Preuß; Astrid Stuhr geb. Schiemann. Gemäß § 4 der Wahlordnung werden diese Vorschläge zur Kenntnis gebracht. Weitere Vorschläge sind bis zum 31. Mai 2013 (Posteingang) an den Kreisvertreter Kurt-Werner Sadowski, Reddersenstraße 75, 28359 Bremen, einzureichen. Jeder Wahlvorschlag muss enthalten: Name (Geburtsname), Vorname, Geburtsdatum, Beruf, Heimat- bzw. Geburtsort und vollständige Anschrift der/des Vorgeschlagenen sowie ihre/seine Zustimmung zur Kandidatur. Die Vorschläge können von mindestens 18 Jahre alten Angehörigen unserer Kreisgemeinschaft für ihre Heimatkirchspielgemeinde gemacht werden. Gehen für die einzelnen Kirchspielgemeinden keine weiteren Vorschläge ein, so gelten gemäß Ziffer 6 die vom Kreisausschuss Vorgeschlagenen als gewählt. Im Übrigen gelten die Bestimmungen der Wahlordnung, die Bestandteil der Satzung der Kreisgemeinschaft Angerburg ist.





EBENRODE (STALLUPÖNEN)

Kreisvertreter: Dr. Gerhard Kuebart, Schiefe Breite 12a, 632657 Lemgo, Telefon (05261) 8 81 39, E-Mail: gerhard.kuebart@googlemail.com.

Bei der Ankündigung der Heimattreffen in Folge 12 der *PAZ* wurde das Kirchspieltreffen Birkenmühle/Mehlkehmen irrtümlich nach Herrmannsburg verlegt. Richtig muss es heißen: **25./26. Mai: Kirchspieltreffen Birkenmühle/Mehlkehmen,** Hotel Michaelishof, Hauptstraße 24, 29303 Offen-Bergen. 31. Mai bis 3. Juni: Schülertreffen in Herrmannsburg, Seminarhotel Heidehof Herrmannsburg, Billingstraße 29, 29315 Herrmannsburg.



GERDAUEN

Kreisvertreter: Walter Mogk, Am Eichengrund 1f, , 39629 Bismark (Altmark), Telefon (0151) 12 30 53 77, Fax (03 90 00) 5 13 17. Gst.: Doris Biewald, Blümnerstraße 32, 04229 Leipzig, Telefon (0341) 9600987, E-Mail: geschaeftsstelle@kreis-gerdauen.de.

Ausstellung eröffnet – Bis zum 15. Oktober kann im Kreishaus unserer Patenstadt Rendsburg eine kleine Ausstellung über die Heimatkreisgemeinschaft und den Kreis Gerdauen vor 1945 besichtigt werden. In zwei Vitrinen im Foyer sind alte Fotos aus den Orten des Kreises Gerdauen ebenso zu finden wie Alltagsgegenstände, die von den früheren Bewohnern über Flucht und Vertreibung hinweg gerettet wurden und heute in unserer Heimatstube ihren Platz gefunden haben. Eine große Karte des Kreises hilft bei der Orientierung. Mit der Schau, die unsere 2. Vorsitzende Brigitte Havertz-Krüger zusammen mit Anita Motzkus, Kirchspielvertreterin von Muldszen, zusammengestellt hat, soll auch für die große Ausstellung „60 Jahre Patenschaft von Stadt und Kreis Rendsburg-Eckernförde mit Stadt und Kreis Gerdauen“ geworben werden, die anlässlich unseres Hauptkreistreffens am 18. Oktober im Rendsburger Rathaus eröffnet wird. Bei der Präsentation der Vitrinen im Kreishaus-Foyer konnten wir neben einem Vertreter der Rendsburger Ausgabe der „Landeszeitung“ und dem Vorsitzenden des Museumsvereins Kreis Rendsburg-Eckernförde, Fritz Barnstedt, von unserem Patenkreis auch den Leiter der Kommunalaufsicht, Jürgen Harders, und den Fachbereichsleiter Umwelt, Kommunal- und Ordnungswesen, Dr. Thilo Rohlfs, begrüßen. Die Ausstellung ist zu den Öffnungszeiten des Kreishauses (Montag und Freitag 8 bis 12 Uhr, Dienstag 8 bis 12 und 14 bis 17.30 Uhr, Mittwoch 7.15 bis 12 Uhr und Donnerstag 8 bis 12 und 14 bis 16 Uhr) zu besichtigen.



HEILIGENBEIL

Kreisvertreterin: Elke Ruhnke, Im Bökel 76, 42369 Wuppertal, Tel.: (0202) 46 16 13. ruhnke@kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de. Stellvertreter: Christian Perbandt, Im Stegfeld 1, 31275 Lehrte, Tel.: (05132) 5 70 52. perbandt@kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de. 2. stellvertretender Kreisvertreter: Bernd Schmidt, Heideweg 24, 25578 Dägeling, Telefon (04821) 8 42 24. Schmidt.ploessen@gmx.de. Internet: www. kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de

Kreistagssitzung der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil – Die Kreisgemeinschaft geht mit verjüngtem Vorstand in die Zukunft. Am Wochenende 6./7. April fand im Ostheim, Bad Pyrmont, die Kreistagssitzung der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil statt. Haupttagesordnungspunkt war die Neuwahl des Vorstandes. Die Ergebnisse der Vorstandswahl sind folgende: Im Amt bestätigt wurden Kreisvertreterin Elke Ruhnke sowie Christian Perbandt (1. Stellvertreter), Bernd Schmidt (2. Stellvertreter) sowie die Beisitzer Ilse Thomann und Brunhilde Schulz. Nicht wieder kandidiert hatten der Kassenwart Peter Böck sowie Siegfried Schulz (Kreiskartei), die beide in ihren Aufgabengebieten eine jahrelange hervorragende Arbeit geleistet hatten und ihre Ämter in jüngere Hände übergeben wollten. Neu gewählt wurde als Kassenwartin Heidi Pomowski sowie für die Kreiskartei Petra Wegner. Wir wünschen unseren neuen Vorstandsmitgliedern viel Freude und ein gutes Gelingen bei ihren neuen Aufgaben.

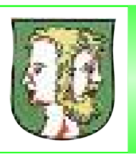


JOHANNISBURG

Kreisvertreter: Dr. Manfred Solenski, Fichtenstraße 14, 26316 Varel, Telefon (04451) 4581, Fax (04451) 9189298, E-Mail: solenski@kreisgemeinschaft-johannisburg.de. Schriftführerin: Ingelore Friedrich, Hitzackerweg 1, 30625 Hannover, Telefon (0511) 578649, E-Mail: friedrich@kreisgemeinschaft-johannisburg.de, Internet: www.kreisgemeinschaft-johannisburg.de

Nachruf – Rudolf Heldt entstammt einer evangelischen Pfarrersfamilie. Sein Vater war der unvergessene Pfarrer der Gehlenburger, Karl-Heinrich Heldt. Nach ihm wurde am 15. Oktober 2006 der Versammlungsraum (Anbau an die Kapelle) der evangelischen Gemeinde benannt. Seine Mutter war Tochter eines Predigers der Herrnhuter Brüdergemeinde. Die Eheleute erlebten dramatische Zeiten durch die Zugehörigkeit des Vaters zur „Bekennenden Kirche“ und das Kriegserleben: Die einzige Tochter starb nach Kriegsende, und drei der fünf Söhne blieben im Krieg. Das Schicksal der Eltern ist ungewiss geblieben. Rudolf Heldt schloss sich der Johannisburger Kreisgemeinschaft an, wurde 1984 in den Kreisausschuss gewählt und begann die Kirchengeschichte des Kreises Johannisburg zu erforschen. Er war Kirchspielvertreter für Gehlenburg-Land und startete immer wieder Aufrufe in den Johannisburger Heimatbriefen, die Landsleute zum Einsenden von Kirchenansichten (innen und außen), Konfirmationsbildern, Personenaufnahmen, Schriftstücken mit Kirchensiegeln, Unterschriften von Pfarrern und sonstigen Dokumenten zu veranlassen. Auch die Daten von Kirchengebäuden und -anlagen sammelte er, so dass 1986 bereits zehn der 13 Kirchen im Kreis maßstabsgetreu nachgebildet waren. Im Heimatbrief 1995, Seite 156, wird besonders Willi Quast gedankt, der neben anderen die handwerkliche Arbeit vollbrachte. Nach Auflösung der Johannisburger Heimatstube in Flensburg stehen die Modelle, nach regem Gebrauch in den 80er und 90er Jahren, im Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg. Bekannt war Rudolf Heldt auch als Sprecher des Geistlichen Wortes bei den Hauptkreistreffen in Dortmund. Aus seiner Arbeit als „Obmann für Kirchenfragen“ gingen die Unterlagen für die Herstellung der 13 „roll-ups“ durch Ulf Wöbcke hervor, die sowohl beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Erfurt 2011 als auch beim Hauptkreistreffen in Dortmund 2011 aufgestellt waren. Rudolf Heldt wurde auf dem Hauptkreistreffen der Johannisburger in Dortmund am 4. September 2005 mit der Ehrennadel der KG Johannisburg ausgezeichnet, die er aus der Hand des Kreisvertreters Will Reck erhielt. Sein Satz „Ehe es zu spät ist!“ bewirkte bei vielen Landsleuten, in ihren bewahrten Dokumenten zu suchen, wie wir zum Beispiel an der Veröffentlichung von Konfirmationsbildern in Heimatbriefen erkennen. Auch nach seinem Berufsleben als Studiendirektor engagierte er sich in der Heimatarbeit. Er gehörte zu den Mitbegründern des „Förderkreises zur Pflege des Gedenksteines auf dem Gehlenburger Friedhof“ (siehe auch JHB 2012, Seite 147). Sein Einsatz für die Herrichtung des Friedensparkes (vormals Stadtfriedhof) in Johannisburg und der Gehlenburger Kapelle in früheren Jahren war groß. Rudolf Heldt verstarb am 12. März. Er hat seine letzte Ruhestätte auf dem Waldfriedhof in Altenkirchen gefunden. Die Kreisgemeinschaft Johannisburg bewahrt ihm ein dankbares, ehrendes Andenken. Unser Mitgefühl gehört seiner Familie.

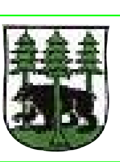
Alle Seiten »Heimatarbeit« auch im Internet



LYCK

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, St. Agnes-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Stellvertreter und Karteiwart: Siegmar Czerwinski, Telefon (02225) 5180, Quittenstraße 2, 53340 Meckenheim.

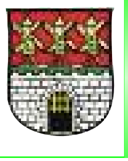
Wahlaufruf – Im Jahre 2013 finden die nach der Satzung anstehenden Wahlen zum Kreistag der Kreisgemeinschaft Lyck e.V. statt. Der Kreistag ist eine Vertreterversammlung anstelle einer Mitgliederversammlung. Es handelt sich um eine wichtige Wahl. Der Kreistag ist oberstes Organ des Vereins. Er wählt insbesondere den Kreisvertreter und den stellvertretenden Kreisvertreter (den vertretungsberechtigten Vorstand), den Gesamtvorstand (Kreisausschuss genannt) und beschließt die Grundsätze der Vereinsarbeit. Nach § 10 Absatz 1 der am 29. August 2009 geänderten Satzung sind 15 Kreistagsmitglieder zu wählen. Die Satzung ist im Hagen-Lycker Brief von 2010 ab Seite 22 veröffentlicht. Bis zum Stichtag (30. September 2012) sind beim Kreisvertreter folgende 29 Kandidaten für die Wahl zum Kreistag vorgeschlagen worden: 1. Antonatus, Renate *1937 (Petersgrund); 2. Behrendt, Klaus *1938 (Lyck); 3. Bellmann, Armin *1940 (Frauenfließ); 4. Broschat, Dieter *1939 (Lyck); 5. Czerwinski, Siegmar *1939 (Andreken); 6. Czudnochowski, Dieter *1947 (Morgengrund); 7. Donder, Günter *1929 (Stettenbach); 8. Donder, Reinhard *1941 (Kalkofen); 9. Faesel, Uwe *1966 (Gingen); 10. Geyer, Eckhard *1957 (Statzen); 11. Kolschewski, Otto *1937 (Waldwerder); 12. Kommossa, Manfred *1944 (Langheide); 13. Kondoch, Dr. Hartmut *1928 (Grabnick); 14. Küchler, Inge *1936 (Seebrücken); 15. Kühn, Horst *1933 (Lyck); 16. Laskowski, Eva *1934 (Kelchendorf); 17. Mader, Heidi *1964 (Stradaunen); 18. Murza, Karlfried *1936 (Kalgendorf); 19. Palluck, Ulrich *1937 (Sieden); 20. Norra, Wilhelm *1938 (Sasreiken); 21. Salamon, Eckehard *1941 (Gollen); 22. Schneider, Herbert *1940 (Fließdorf); 23. Skrotzki, Peter *1946 (Petersgrund); 24. Vogel, Dieter *1957 (Lindenfließ); 25. Vogel, Günther *1945 (Lindenfließ); 26. Vogel, Hans *1957 (Lindenfließ); 27. Walter, Klaus *1951 (Scharfenrade); 28. Wisensee, Bärbel *1946 (Mostolten); 29. Zimmermann, Margarethe *1939 (Zielhausen). Die Stimmkarte liegt dem Hagen-Lycker Brief bei, der im Mai erscheinen wird. Falls Angehörige des HLB-Empfängers auch im Kreis Lyck beheimatet sind, können weitere Stimmkarten bei unserem Karteiwart Siegmar Czerwinski, Quittenstraße 2, 53340 Meckenheim, angefordert werden. Jeder Wähler hat zehn Stimmen. Werden mehr als zehn Kandidaten angekreuzt, ist die Stimmkarte ungültig. Die Stimmkarte ist in einem freigemachten Briefumschlag an den Wahlleiter zu senden und muss bis zum 30. Juni 2013 bei diesem eingegangen sein. Später eingehende Stimmkarten sind ungültig. Wahlleiter Armin Bellmann, Gartenstraße 7, 56584 Thalhausen.



RASTENBURG

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (04381) 4366, Dorfstr. 22, 24327 Flehm. Gst.: Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (0281) 26950.

Die Kreisgemeinschaft fährt vom Donnerstag, 30. Mai, bis Freitag, 7. Juni, nach Rastenburg. Es sind noch Plätze frei. Wer Interesse hat mitzufahren, melde sich bitte bei Erna Domnick, Telefon (040) 7104503.



SCHLOSSBERG (PILLKALLEN)

Kreisvertreter: Michael Gründling, Große Brauhausstraße 1, 06108 Halle/Saale. Geschäftsstelle: Renate Wiese, Tel. (04171) 2400, Fax (04171) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe).

Wahlaufruf – Die satzungsmäßige vierjährige Amtszeit der Mitglieder des Kreistages der Kreisgemeinschaft Schloßberg endete 2012. Nach § 8 der Satzung der Kreisgemeinschaft ist eine Neuwahl der Mitglieder des Kreistages erforderlich. Hiermit werden alle Angehörigen des Heimatkreises Schloßberg und ihre Nachkommen aufgerufen, Wahlvorschläge bis zum 31. Mai 2013 (Ausschlussfrist) an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Schloßberg (Pillkallen) Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe) einzureichen, um von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Die Wahl erfolgt durch Benennung von höchstens 25 Kandidaten mit ladungsfähiger Anschrift. Die Mitteilung der ladungsfähigen Anschrift ist entbehrlich, wenn der Vorgeschlagene bisher dem Kreistag angehört hat oder in der Vorschlagsliste des Kreistages aufgeführt ist. Der Wahlvorschlag erlangt Gültigkeit, wenn er beim Wahlausschuss eingegangen ist. Wahlvorschläge, die nach Ablauf der genannten Ausschlussfrist eingehen, sind ungültig. Wahlvorschläge – Der Kreistag schlägt gemäß § 8 Absatz 3 seiner Satzung folgende Kandidaten vor: Helga Anders, Postfach 1209, 38332 Helmstedt; Helmut Büttner, Alte Lüneburger Straße 20, 21435 Stelle; Ursula Gehm, Neisseweg 60, 74523 Schwäbisch-Hall; Michael Gründling, Gr. Brauhausstraße 1, 06108 Halle/Saale; Peter Gnaudschun, Matzenbergstraße 195, 46145 Oberhausen; Christian-Jörg Heidenreich, Bockwischer Weg 22, 25569 Kremperheide; Heinz-Günter Hubert, Im Bahneck 9, 21423 Winsen (Luhe); Manfred Kalcher, Alfred-Schütte-Allee 130, 51105 Köln; Hans Kasimir, Caldenhofer Weg 237, 59069 Hamm; Martin Kunst, Stenumer Straße 6, 27777 Ganderkesee; Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Häcklingen; Joachim Löwe, Bahnhofstraße 69, 09648 Mittweida; Norbert Schattauer, Landesstraße 19, 21776 Osterwanna; Tanja Schröder, Großer Sand 25, 21107 Hamburg; Dr. Karsten Uffhausen, Eichenhain 18, OT Häcklingen, 21335 Lüneburg. Wahlausschuss: Peter Gnaudschun (Vorsitzender).

Schlossberger Kreistagssitzung – Am 6. April fand in der Schlossberger Heimatstube in Winsen (Luhe) satzungsgemäß eine Sitzung des Kreistages der Kreisgemeinschaft Schloßberg statt. Neben der Abarbeitung der üblichen Tagesordnungspunkte gab der

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 17

Anzeigen

FRIELING-VERLAG BERLIN: PERSÖNLICHE BETREUUNG, KOMPETENZ UND QUALITÄT

Machen Sie Ihre Erinnerungen zu einem wertvollen Zeitzeugnis!

In Form einer Autobiografie erhalten diese einen bleibenden Wert für nachfolgende Generationen.

Schicken Sie uns Ihre Lebensgeschichte!

Frieling

FORDERN SIE UNVERBINDLICH GRATIS-INFORMATIONEN AN:
Frieling-Verlag Berlin • 12161 Berlin • Rheinstr. 46 o • Tel. (0 30) 766 99 90
E-Mail: lektorat@frieling.de • www.frieling.de/paz

Grundbesitz in Ostpreußen
Im Angebot: Herrenhäuser, Jagdhaus, Ferienhaus, Grundstücke.
Potrimpus UG, Lindenstraße 22, 15526 Bad Saarow,
Tel.: 0171/7011506,
Internet: www.ostpreussen.net

Individuelle Reisen nach Ostpreußen
Durch Erkrankung von Reisenden sind kurzfristig noch 2 von 7 Plätzen frei!
Johannisburg 10. bis 19. Juli 2013
S. Kneffel • 99084 Erfurt • Fischersand 7
0361 - 7 52 59 02 oder 0178 - 2 88 42 77
Email: skneffel@versanetonline.de
www.Reisen-nach-Ostpreussen.de

Masuren - Königsberg - Danzig
Kurische Nehrung
Tel. 07154/131830 www.dnv-tours.de

Wirkungsvoll werben
Telefon (0 40) 41 40 08 47

Schreiben Sie?
Wir veröffentlichen Ihr Manuskript!

Seit 1977 publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannten Autoren. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich.

edition fischer
Orber Str. 30 • Fach 71 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0 • Fax -98 / -99
www.verlage.net
E-Mail: lektorat@edition-fischer.com

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 16

Kreisvertreter, Michael Gründling, einen Lagebericht zur allgemeinen Situation der Landsmannschaft Ostpreußen, der *PAZ* sowie der Kreisgemeinschaften ab und berichtete vom März-Treffen der Kreisvertreter in Bad Pyrmont. In ihrem Geschäftsbericht konnte die Geschäftsführerin, Renate Wiese, positiv über das Interesse zahlreicher Besucher und Gruppen an unserer Heimatstube berichten, für die sie sich immer gerne die Zeit für eine Führung nimmt. Dabei kommt zwangsläufig die Zeit für ihre eigentlichen Aufgaben zu kurz, die durch viele Telefonate, zum Beispiel zwecks Anfragen aus der Heimatkreiskartei, weiter gemindert wird. Bei

Vorbereitung der Kreistagswahlen

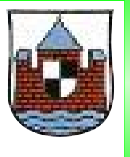
solchen Anfragen entsteht dazu das Problem, dem Datenschutz gerecht zu werden, so dass sie meistens nicht weiterhelfen kann oder darf, da nur über Personen, die 60 und mehr Jahre verstorben sind, Daten-Auskunft erteilt werden darf. Für die in diesem Jahr anstehenden Kreistagswahlen wurden die Vorbereitungen getroffen und dazu eine Wahlkommission gebildet. Auch für anstehende Jubiläen, als da sind „60 Jahre Patenschaft mit dem Landkreis Harburg“ im Jahre 2014 und „500 Jahre Pillkallen/Schloßberg“ im Jahre 2016, wurde bereits gesprochen und geplant sowie verschiedene Ideen laut, diese Jubiläen attraktiv zu gestalten. Dazu soll auch kurzfristig die Rayonverwaltung in Haselberg [Krasnoznamensk] mit einbezogen werden. Über das Hauptkreistreffen zusammen mit der Kreisgemeinschaft Ebenrode in der Stadthalle Winsen (Luhe) am 13. Juli 2013 informierte der Vorstand die Kreistagsmitglieder. Eine öffentliche Kreistagssitzung soll bereits am Tag zuvor, am Freitag, 12. Juli, stattfinden wie auch das Schülertreffen der FWO mit Ulla Gehm. Der Sonnabend beginnt um 9.30 Uhr mit einer Gedenkfeier am Winsener Ehrenmal. Um 10.30 Uhr wird die Feierstunde in der Stadthalle beginnen, auf die nach einer Mittagspause um 14 Uhr ein „Buntes Programm“ folgen soll. – Die nächste Ostpreußenfahrt in den Süden, den Norden und nach Litauen mit Rückfahrt von Memel über See nach Kiel findet statt von 13. bis 24. Mai. Reiseleiter Jörg Heidenreich berichtete, dass der Bus mit 43 Mitreisenden, darunter relativ viele Schloßberger und deren Nachkommen, nahezu voll besetzt ist. Ein großes Problem ist nach Aussagen des Busunternehmens die Visa-Beschaffung nach den neuen russischen Bestimmungen. Auch sind die Gebühren dafür von 35 auf 50 Euro erhöht worden. Zum Stand der Schloßberger Kirchspielchroniken gab Chronist Martin Kunst den Stand bekannt. Danach ist das Ehepaar Krämer, dem an dieser Stelle für ihre fleißige Mitarbeit besonderer Dank gebührt, voll dabei, den Band 2 „Kussen“ zu überarbeiten. Ende 2013 ist der Nachdruck geplant. Zum Band 8 „Malven, Steinkirch“ sind zwei Drittel der Daten erfasst, der wohl noch umfangreiche Rest wird derzeit gesammelt, wobei dankenswerterweise Professor Spehr einen maßgeblichen Anteil hat. Die Fertigstellung wird sich wohl leider bis Ende 2015 hinziehen, so Kunst. Jugendbetreuer Norbert Schattauer gab die Termine für die Kinderfreizeit und Jugendbegegnung bekannt, die sich in diesem Jahr nahezu decken – die Kinder vom 21. Juli bis 3. August in der Jugendherberge Otterndorf und die Jugend vom 21. bis 28. Juli. Anmeldungen nimmt Norbert Schattauer gerne entgegen. –Bedauerlich ist es, dass unsere Kreiskarte in der Heimatstube vergriffen ist und nun nicht mehr nachbestellt werden kann, weil mit dem Verlag kein Kontakt mehr hergestellt werden kann. Abschließend sei Geschäftsführerin Renate Wiese ganz herzlich Dank gesagt für die umfangreiche Vorbereitung der Sitzung und die hervorragende Bewirtung mit Speis und Trank, insbesondere der leckeren Kuchen und Torten zum abschließenden Kaffeetrinken.



TILSIT-RAGNIT

Kreisvertreter: Dieter Neukamm, Am Rosenbaum 48, 51570 Windeck, Telefon (02243) 2999, Fax (02243) 844199. Geschäftsstelle: Eva Lüders, Telefon/Fax (04342) 5335, Kührenerstraße 1 b, 24211 Preetz, E-Mail: Eva.lueders @arcor.de.

Regionaltreffen in Soest – In diesem Jahr wird das Heimattreffen der Kreisgemeinschaften Elchniederung und Tilsit-Ragnit sowie der Stadtgemeinschaft Tilsit am 5. Oktober in der Stadthalle Soest stattfinden. Die Kreisstadt Soest liegt mitten im Herzen Nordrhein-Westfalens. Sie ist optimal von allen deutschen Zentren bequem und schnell zu erreichen. Mit dem Auto über die A 44, B 1, B 229 und B 475, mit der Bahn per IC im Zwei-Stundentakt und täglich per ICE-Verbindung nach Hamm und mit dem Flugzeug über die Flughäfen Dortmund, Paderborn und Münster/Osnabrück. Die Soester Stadthalle liegt im Süden der Altstadt und bietet in ansprechender Architektur Räumlichkeiten für bis zu 1500 Besucher. Nach der Eröffnung des gemeinsamen Treffens um 10 Uhr (Einlass ab 9 Uhr) und dem Geistlichen Wort durch Pfarrer Martin Lipsch, Kreistagsmitglied der KG Tilsit-Ragnit, erfolgt die Begrüßung durch die Kreisvertreter Dieter Neukamm (Tilsit-Ragnit), Manfred Romeike (Elchniederung) und Hans Dzieran (Stadt Tilsit). Es schließen sich Gesangsvorträge an. Nach den Grußworten der Gäste wird Peter Sönnichsen, Mitglied des Landtages Schleswig-Holstein, die Festrede halten. Mit dem Auftritt eines Männerchores endet das Vormittagsprogramm. In der Mittagspause werden preiswerte Gerichte angeboten. Der Nachmittag wird durch ein geselliges Beisammensein mit Darbietungen eines Posaunenchores gestaltet. Mit dem Schlusswort von Dieter Neukamm und dem gemeinsamen Singen des Ostpreußenliedes wird die Veranstaltung um zirka 17 Uhr enden. Die Tische sind nach Heimatkreisen und Kirchspielen beschildert. Im Foyer können ostpreußische Souvenirs, oder Heimatbriefe erworben werden. Parkmöglichkeiten sind in unmittelbarer Nähe der Stadthalle ausreichend vorhanden. Aus Kostengründen wird ein Eintritt von 5 Euro erhoben. Informationen über Hotels und andere Übernachtungsmöglichkeiten erfolgen zu einem späteren Zeitpunkt. Alle „Memelstromer“ sind herzlich eingeladen, in Soest alte Bekannte wiederzutreffen, neue Freunde kennenzulernen, Erinnerungen und Fotos auszutauschen. Die Fahrt nach Soest lohnt sich!



TILSIT–STADT

Stadtvertreter: Hans Dzieran, Stadtgemeinschaft Tilsit, Postfach 241, 09002 Chemnitz, E-Mail: info@tilsit-stadt.de.

Herzog Albrecht Schule – Das diesjährige Schultreffen der Schulgemeinschaft „Herzog Albrecht Schule Tilsit“ findet vom Montag den 24. bis Donnerstag den 27. Juni 2013 in Potsdam statt. Es haben sich inzwischen 23 Teilnehmer gemeldet. Gegenüber Bad Frankenhausen 2011 und Halle 2012, verbuchen wir für Potsdam eine sehr erfreuliche Steigerung der Teilnehmerzahl. Das lässt sich gut begründen, denn Potsdam als Kunst- und Kulturstadt mit seinen vielen Sehenswürdigkeiten besitzt eine hohe Anziehungskraft, Potsdam gehört zum Weltkulturerbe und ist durch und durch Preußisch. Erfreulicherweise wird Stadtvertreter Hans Dzieran an unserem Schultreffen teilnehmen. Wir wohnen im schönen Altstadt Hotel, mitten im Zentrum von Potsdam, trotzdem ruhig gelegen. Die bestellten Zimmer sind geschmackvoll und modern ausgestattet. Das gemütlich eingerichtete Restaurant serviert regionale Speisen und Kaffeespezialitäten. Für die abendlichen „Plachanderstunden“ steht uns ein eigener Raum zur Verfügung. Nach dem Anreisetag am 24. Juni und einem ersten gemütlichen Miteinander werden wir am 2. Tag Potsdam erobern. Dazu müssen keine Gerätschaften mitgebracht werden, nur gute Laune. Wir starten mit einem Sonderbus zur Stadt- und Schlösser-Rundfahrt ab dem Hotel, Start: 9.30 Uhr, wir erleben mit Führung die barocke Altstadt, das Holländisches Viertel, die Glienicker Brükke (hier fand während der DDR-Zeit ein Agentenaustausch statt), Cecilienhof mit Ausstieg, die russische Kolonie, das Schloss Sanssouci mit Ausstieg, Orangerie, das Neue Palais mit Ausstieg. Dauer zirka 3 bis 4 Stunden, wir können die Fahrt nach eigenem Ermessen verkürzen oder verlängern, denn der Bus steht uns voll zur Verfügung. Wir werden eine Überraschung erleben. Am Nachmittag besuchen wir Schloss Sanssouci von innen. Nach dem Abendessen im Hotel treffen wir uns zu Lichtbildern und Reden im Konferenzraum. Für Mittwoch, den 26. Juni, ist am Vormittag eine Dampferfahrt auf der Havel geplant, also „Dampferche fahren“ muss sein. Dann Mittagessen, wenn die Kraft reicht und Lust vorhanden ist, dann machen wir einen Rundgang durch den Garten von Sanssouci oder Freizeit für Stadtbummel. Abends steht uns nochmals der Raum zur Auswertung unserer Erlebnisse zur Verfügung, wir sollten sagen was man besser machen kann und beraten über das nächste Schultreffen 2014. Am 27. Juni Abschied nehmen und Heimreise. Eigene Beiträge zur Gestaltung unserer Abende sind sehr erwünscht.

Siegfried Dannath-Grabs
Schulsprecher



TREUBURG

Kreisvertreterin: Ingrid Meyer-Huwe, Heinrich-Heine-Straße 51, 30173 Hannover, Telefon/Fax (0511) 884928, E-Mail: eusebius@kabelmail.de. Stellvertreter: Siegfried Schmidtke, Marienweg 31, 50858 Köln, Telefon (02234) 996441, schmidtke@ubcom.de. Geschäftsführer: Mattias Lask, Amselweg 51, 44822 Mettmann, Telefon (0211) 1699118, mlask@online.de. Präsidentin der Kreisgmeinschaft: Irmgard Klink, Schlehdornweg 30, 47647 Kerken, Telefon (02833) 3984, iklink@gmx.de. Ansprechpartnerin in Ostpreußen: Hannelore Muraczewska, Wisniowa 1, PL 19-400 Olecko, Telefon (0048) 875 20-3180.

Der Termin für unser Hauptkreistreffen rückt nun immer näher, daher möchte ich Sie alle noch einmal recht herzlich dazu einladen. Das Treffen findet am Sonnabend, 4. Mai, in Düsseldorf, Gerhard Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, statt. Die Saalöffnung ist ab 9 Uhr, der Beginn der Feierstunde ist um 11 Uhr. Über

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 18

Anzeigen



Weise mir, Herr, deinen Weg!
Ps. 86,11

Rudolf Heldt
∗ 19. 4. 1928 † 12. 3. 2013

Rudolf Heldt hat sich auf vielfältige Art und Weise in die Kreisgemeinschaft Johannisburg eingebracht.
Das Ergebnis seiner Forschungsarbeit wurden die Kirchensiegel-Sammlung und die Grundlagen für die Kirchenmodelle.
Er wurde 2005 mit der Ehrennadel der Kreisgemeinschaft Johannisburg ausgezeichnet.
Auch in seinem Engagement für die Herrichtung des Friedensparks in Johannisburg, die Gehlenburger Kapelle und den dortigen Gedenkstein zeigte er bis zuletzt seine stete Sorge und Unterstützung für die Heimat und ihre Menschen.
Wir bewahren ihm ein dankbares, ehrendes Andenken.

Varel, Fichtenstraße 14

Die Kreisgemeinschaft Johannisburg
Sieglinde Falkenstein Stellv. Kreisvertreterin
Dr. Manfred Solenski Kreisvertreter
Detlef Liedtke Komm. Stellv. Kreisvertreter

Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Mölln trauert um ihre langjährige 1. Vorsitzende und Ehrenvorsitzende



Magdalene Eckloff

Frau Eckloff hat mit ihrem unermüdlichen Einsatz die Landsmannschaft stets weiter aufgebaut und erfolgreich geführt. Wir fühlen uns verpflichtet die Arbeit in ihrem Sinne fortzusetzen und werden ihr Andenken in Ehren halten.

PAZ wirkt!
Tel. (0 40) 41 40 08 47

www.preussische-allgemeine.de

Wir trauern um



Christel Klawonn
geb. Schneller
∗ 31. 1. 1926 in Schieden † 7. 3. 2013 in Neuenkirchen

In Liebe
Fam. Cordula Friedrichs
Fam. Bodo Klawonn

28790 Neuenkirchen



Herr, Du bist unsere Zuflucht für und für. Psalm 90,1

Nach Gottes Ratschluss wurde in die Ewigkeit abberufen

Frieda Smollich
geb. Oprotkowitz
∗ 21. April 1916 in Petersgrund † 31. März 2013 in Münster

In Liebe und Dankbarkeit:
Wolfgang und Gertraud Romond, geb. Smollich
Klaus und Elke Smollich, geb. Brandtstäter
Enkelkinder und Urenkelkinder
sowie alle Angehörigen

48167 Münster, Am Schütthook 169

Die Trauerfeier und die Beisetzung haben am Freitag, den 5. April 2013, stattgefunden.

Die Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Kreisgruppe Hagen e.V.
trauert um ihren 1. Vorsitzenden



Herbert Gell

58095 Hagen, Lützowstr. 58,
der nach kurzer schwerer Krankheit am 17. März 2013
im Alter von 87 Jahren verstarb.

35 Jahre stand der geborene Königsberger an der Spitze des Vereins. Dabei hat er sich um das deutsche Vaterland und das historische Ostpreußen sowie um seine Landsleute sehr verdient gemacht.

In Anerkennung seiner Leistungen wurden ihm verliehen:
Das Bundesverdienstkreuz am Bande
Das Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen,
Die Ehrennadel in Gold der LO Landesverband NRW
Die Mitglieder werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren
Ihr Mitgefühl gilt seinem Sohn Udo und dessen Familie.

Der Vorstand
Herbert Lindenau, Waltraut Fritsch, Rosemarie Seefeld, Horst Tuguntke

Zum 10. Todestag
Das Leben eines Menschen ist wie ein Faden.
Er ist verwoben mit anderen Lebensfäden, mit einer Geschichte,
mit einer Familie, mit Nachbarn, Freunden und Bekannten.
Durch den Tod eines Menschen ist das Gewebe
nicht mehr wie früher. Es braucht Zeit, bis der neue Faden
zum Verstorbenen im Himmel
in das Gewebe des Alltags hinein gewoben ist.

In Gedenken an

Harry Poley
geb. 9. 7. 1916 in Züllchow/Pommern gest. 25. 4. 2003 in Duisburg

Gelebt für seine Heimat Ostpreußen

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 17

eine zahlreiche Teilnahme würden wir uns sehr freuen. Vielleicht können Sie sich mit Freunden, Verwandten und Bekannten dazu verabreden und eventuell auch Fahrgemeinschaften bilden. Viele von uns haben ja ein Alter erreicht, in dem sie nicht mehr allein fahren können. Es wird dann ja auch hoffentlich der Frühling bei uns eingekehrt sein, so dass es ein schönes Treffen gibt.

PRUSSIA e. V.
Sonnabend, 27. April, Museum Stadt Königsberg, 47051 Duisburg, Johannes-Corputius-Platz 1, Eingang Karmelplatz 5: Kostenlose Vortragsveranstaltung und Mitgliederversammlung. Interessierte Gäste sind willkommen.
Programm: 10.15 Uhr Museumsführung. 11 Uhr Vortrag Prof. Dr. Klaus Garber, Uni Osnabrück: „Reisen in eine untergegangene Welt – Auf Spurensuche in Bibliotheken Mittel- und Osteuropas“, 12.45 Uhr Beiträge von Mitgliedern, Ende gegen 14.45 Uhr. Beginn der Mitgliederversammlung um 15 Uhr, Ende gegen 16.30 Uhr. *PAZ*

LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT LANDESGRUPPEN



BUND JUNGES OSTPREUSSEN

Vorsitzender: Stefan Hein, Gst.: Buchtstr. 4, 22087 Hamburg, Tel.: (040) 4140080, E-Post: kontakt@junge-ostpreussen.de, www.junge-ostpreussen.de.

Freitag, 26. April, 18 Uhr, Propsteikirche, Bochum: Der BJO-Regionalverband West nimmt am traditionellen Bochumer Maiabendfest teil. Beginn des Gottesdienstes um 19 Uhr, anschließend Umzug zum Zapfenstreich – Sonnabend, 27. April: Teilnahme des BJO am Mai-Umzug, Beginn: 13.30 Uhr, Bochum-Harpen. Weitere Auskünfte erteilt Michael Kobus, Telefon (0234) 596903, E-Post: Gruppe-Bochum @Ostpreussen-NRW.de.





BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

Landesgruppe – Sonnabend, 27. April, Beginn: 9.45 Uhr, Ende zirka 18 Uhr. Hotel Wartburg, Lange Straße 49, Stuttgart: Landesfrauentagung Landsmannschaft Ost- und Westpreußen Baden-Württemberg. Der Vormittag der Frauentagung ist zum großen Teil der Arbeit der Gruppe gewidmet, mit Berichten über die kulturelle Frauenarbeit in Baden-Württemberg sowie über die Arbeit der Landesverbände der Ostpreußen und der Westpreußen. Um 14 Uhr beginnt nach der Mittagspause der kulturelle Teil der Frauentagung mit einem Vortrag von Uta Lüttich über „Elisabeth-Christine, die ungeliebte Gemahlin Friedrich II.“, sowie einem DVD-Film „Memel und die Kurische Nehrung“. Gäste, die an der kulturellen Nachmittagsveranstaltung mitmachen möchten, sind herzlich eingeladen, gegen 12.30 Uhr am gemeinsamen Mittagessen teilzunehmen. Bitte Anmeldung bei Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon (0711) 85 40 93.

Landesvorstand – Mittwoch 24. April, 18 Uhr, Haus der Heimat, Großer Saal, Stuttgart, Schloßstraße 92: Vortrag „Das Schicksal der Deutschen in Polen 1918–1939“, Referent: Professor Dr. Hartmut Fröschle, der von 1966 bis 1996 einen Lehrstuhl für Germanistik an der Universität Toronto innehatte. Anschließend lehrte er von 1999 bis 2003 deutsche Sprache und Literatur in Minsk, Saratow, Balaschow und Königsberg. Von 1999 bis 2012 gab er auch Literaturkurse an der privaten Hochschule Gustav-Siewerth-Akademie in Weilheim. Nach der Öffnung Königsbergs für Besucher hielt er sich, angeregt durch einen ostpreußischen Freund, mehrfach im nördlichen Ostpreußen auf, hielt in Deutschland und Kanada Vorträge über ost- und westpreußische Thematik und publizierte Artikel und Broschüren darüber. In seinem Vortrag zeichnet Professor Fröschle den Leidensweg der deutschen Minderheit im neuen polnischen Staat bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs nach. Er ist der Meinung, dass dies nicht nur ein historisches Thema ist, sondern dass es auch heute noch relevant ist, weil es zu dem auszudiskutierenden Komplex der deutsch-polnischen Beziehungen gehört. Eine echte Aussöhnung ist nur auf der Basis von Wahrheit und Gerechtigkeit möglich. Es erwartet Sie ein interessanter Vortrag mit anschließender Diskussion, zu dem Sie, Ihre Freunde und Bekannten herzlich eingeladen sind. Der Eintritt ist frei.

Ludwigsburg – Donnerstag, 25. April, 15 Uhr, Kronenstuben, Kronenstraße 2: Stammtisch.

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 20. April, 14.30 Uhr, Ulmer Stuben: Treffen der Frauengruppe zum Schabbern. – Sonntag, 28. April, 14.30 Uhr, Ulmer Stuben: Jahreshauptversammlung.



BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Altmühlfranken – Freitag, 26. April, 19 Uhr, Gasthof Hotel zur Post, Gunzenhausen: Essen „Schlesische Bratwürste“. Anschließend Vortrag über die Ausstellungsarbeit des Kulturzentrums Ostpreußen, Schloss Ellingen von Direktor Wolfgang Freyberg.

Ansbach – Sonntag, 5. Mai, Gasthaus Bergwirt, Schernberg: Musikalische Heimatreise. Eine Veranstaltung aller Landsmannschaften (BdV, Stadt- und Kreisverband Ansbach) mit allen und für alle Landsleute. Ein Bus wird eingesetzt.

Landshut – Freitag, 10. Mai, 10 Uhr, Treffpunkt „Holzwurm“ in der Neustadt: Schlendern über den Landshuter Wochenmarkt, anschließend Brotzeit im Gasthaus Freischütz.

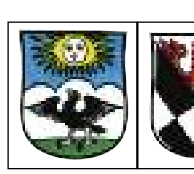
München – Freitag, 3. Mai, 14 Uhr, Hus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München: Zusammenkunft der Frauengruppe.

Weiden – **Heimatnachmittag** – Sonnabend, 4. Mai, 14.30 Uhr, Café Mitte: Muttertags- und Vatertagsfeier. – **Bericht vom vergangenen Heimatnachmittag** – Der 2. Vorsitzende Hans Poweleit begrüßte stellvertretend für den in Schlesien weilenden 1. Vorsitzenden Norbert Uschald die zahlreichen Mitglieder und Gäste. Anschließend wurden die Heimatlieder „Land der dunklen Wälder“ und „Westpreußen mein lieb Heimatland“ gesungen. Nach Kaffee und Kuchen gratulierte die Kassiererin Ingrid Uschald den Geburtstagskindern des Monats April. Mit zwei Frühlingsgedichten erfreute Anita Bauer die Anwesenden. Eingeladen wurde zum Maibaumaufbau des Heimatrings Weiden am 1. Mai um 14 Uhr in die Weidener Altstadt. Die Landsmannschaft wird sich wieder am Festzug beteiligen. Die Moderation des abwechslungsreichen Rahmenprogramms übernimmt in diesem Jahr Norbert Uschald. Im Gedenken an ihre Geburtsstadt Allenstein las Ingrid Uschald vor wie schön es zu Hause war. Mit dem Lied „Kein schöner Land“ klang die Versammlung aus.



BERLIN

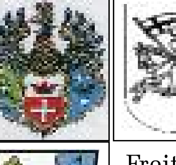
Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Forckenbeckstraße 1, 14199, Berlin, Telefon (030) 2547345, E-Mail: info@bdv-bln.de, Internet: www.ostpreussen-berlin.de. Geschäftszeit: Donnerstag von 14 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



Angerapp / Darkehmen / Goldap – Donnerstag, 23. Mai, 14 Uhr, Restaurant Oase Amera, Borussiastraße 62, 12102 Berlin: Muttertag. Was gibt es Neues in Ostpreußen? Anfragen bei Marianne Bekker, Telefon (030) 7712354.



Frauengruppe – Mittwoch, 8. Mai, 13.30 Uhr, Kaffee Tam, Wilhelmstraße 116–117, 10963 Berlin: Muttertag. Mit Beiträgen von den Frauen. Anfragen bei Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.





Königsberg / Samland / Labiau – Freitag, 3. Mai, 14 Uhr, Johann-Georg-Stuben, Johann-Georg-Straße 10, 10709 Berlin: Treffen der Gruppe. Informationen bei Professor Dr. Wolfgang Schulz, Telefon (030) 2515995.



Mohrungen – Donnerstag, 2. Mai, 15 Uhr, Restaurant Sternstunde, Kreuznacher Straße 29, 14197 Berlin. Anfragen bei Ursel Dronsek, Telefon 2614338.



Rastenburg – Sonntag, 5. Mai, 15 Uhr, Restaurant Stammhaus, Rohrdamm 24 B, 13629 Berlin. Anfragen bei Martina Sontag, Telefon (033232) 188826.



BREMEN

Vorsitzender: Helmut Gutzeit, Telefon (0421) 25 09 29, Fax (0421) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen.

Bremerhaven (Elbing) – Freitag, 26. April, 14.30 Uhr, Barlachhaus: Kulturnachmittag. – **Bericht vom Kulturnachmittag** – Die Vorsitzende Marita Jachens-Paul begrüßte die Versammelten, die trotz des Winters den Weg ins Barlachhaus gefunden haben. Sie begrüßte auch ihre Stellvertreterin Barbara Sandmann, gleichzeitig 1. Vorsitzende der Pommerschen Landsmannschaft, die als stellvertretende Vorsitzende des „Grünen Kreises“ Bremerhaven teilnahm. Sie hielt einen Lichtbildervortrag über „Schöne Gärten und Balkone in Bremerhaven“. Marita Jachens-Paul eröffnete den Kulturnachmittag und hieß eine Interessentin willkommen, die in Bremerhaven geboren ist, aber ostpreußische Wurzeln hat. Sie hatte von dem Termin aus der *PAZ* erfahren. Die Geburtstagsliste umfasste neun Namen. Allen wurde nachträglich herzlich gratuliert und ihnen das Gedicht „Du bist so jung wie Deine Zuversicht“ gewidmet. Der auf den neuesten Stand gebrachte Veranstaltungsplan 2013 wurde verteilt und besprochen. Neue Termine: Freitag, 31. Mai, 14.30 Uhr: Besuch des Deutschen Schifffahrtsmuseums mit Führung und anschließend Kaffee und Kuchen im Panorama-Café des Museums mit Weserblick. Wenn der Besuch nicht durchgeführt werden kann, bleibt es beim Kulturnachmittag im Barlachhaus. – Die Vorsitzende Jachens-Paul berichtete vom 65. Geburtstag der Gemeinschaft der Danziger in Bremerhaven am 11. März im Altbürgerhaus, bei dem sie die Landsmannschaft Ostpreußen vertrat. Dort hörte sie von der Vorfreude auf das hoffentlich wieder gemeinsame Erntedankfest aller Landsmannschaften unter Leitung der Ostpreußen im Barlachhaus (Vorgesehener Termin: 27. September 2013). Barbara Sandmann vom „Grünen Kreis“ hielt einen Lichtbildervortrag über Bremerhavener prämierte Vorgärten, Balkone und „Gärten hinter dem Haus“ aus den Jahren

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 19

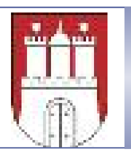
Anzeige



Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 18

2012 und 2008. Ihre Bilder begeisterten die Zuschauer, die Fotos von Blumen und Anlagen aus früheren Jahren auf einem anderen Kulturnachmittag sehen möchten. Barbara Sandmann sagte für den Herbst oder Winter zu. Marita Jachens-Paul dankte der Vortragenden mit einem kleinen Präsent. Die Vorsitzende sprach über Bräuche zum Osterfest im Laufe der Jahrhunderte und in verschiedenen deutschen Landschaften. Im Jahr 2008 brachte „NZ"-Redakteurin Susanne Schwan eine Zusammenstellung von Osterbräuchen aus allen ostdeutschen Provinzen, von denen zwei (Ostpreußen und Danzig) verlesen werden. Ingrid Monsees trug „butenkopps" den vollständigen „Osterspaziergang" aus dem „Faust" von Johann Wolfgang von Goethe vor. Die Vorsitzende trug zwei Gedichte aus „Land an der Memel" vor: „Osterglockenklänge" und „Frühlingsanfang". Zwei Termine wurden bekanntgegeben: 20. Oktober, 11.00 Uhr: Der bekannte ostpreußische Rezitator, Schauspieler und Schriftsteller Herbert Tennigkeit ist auf seiner Deutschlandtournee zu Gast im Bacchuskeller des Bremer Ratskellers. Marita Jachens-Paul will versuchen, bei entsprechender Beteiligung aus Bremerhaven mit einem Kleinbus zu dieser Veranstaltung nach Bremen zu fahren. Die Ostpreußen werden aufgefordert, sich bei Interesse im Laufe des Sommers für die Fahrt bei ihr anzumelden. Pressewart Jürgen Sandmann will auch die anderen Bremerhavener Landsmannschaften informieren. – 17./18. Mai 2014: Entgegen anders lautenden Berichten wird im nächsten Jahr wieder ein bundesweites Ostpreußen-Treffen in Kassel stattfinden. Den Termin bitte vormerken!

Alle Seiten »Heimatarbeit« auch im Internet



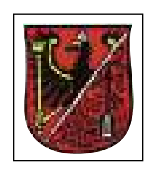
HAMBURG

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstr. 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. 2. Vorsitzender: Manfred Samel, Friedrich-Ebert-Straße 60, 22459 Hamburg, Telefon/Fax (040) 587585.

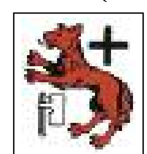
BEZIRKSGRUPPE

Hamburg-Wilhelmsburg – Montag, 29. April, 15 Uhr, Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit Bus 443 bis Waldquelle: Heimatnachmittag. Thema: „Die Familie und besonders die Mutter früher und heute."

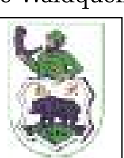
KREISGRUPPE



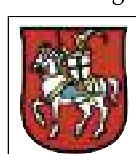
Gumbinnen – Sonnabend, 4. Mai, 14 bis 17 Uhr, Haus der Heimat, Teilfeld 8 (zu erreichen mit der S-Bahn bis Stadthausbrücke oder mit der U-Bahn bis Rödingsmarkt. Dann Fußweg von zirka sechs Minuten in Blickrichtung Michaeliskirche. Fahrstuhl ist im Haus vorhanden): Treffen der Gruppe. Thema: „Der Mai ist gekommen". Nach einer Kaffeepause erwartet die Teilnehmer ein Programm kultureller Art. Auf ein Wiedersehen freut sich Hans Günter Schattling, Telefon (040) 5224379.



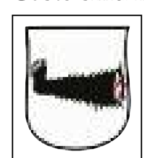
Heiligenbeil – Donnerstag, 9. Mai: Tagesausflug mit einer Fahrt durch das Alte Land zur Obstbaumblüte und weiter in die Wingst. Nach dem Mittagessen (Spargel satt) wird die Gruppe eine Molkerei besichtigen. Bei einer Führung mit kleiner Verkostung erfahren die Teilnehmer Interessantes über die Herstellung und Verarbeitung von Milchprodukten. Den Tag wollen die Organisatoren in einem Restaurant mit Kaffee und Kuchen bei einem gemütlichen Beisammensein ausklingen lassen. Anmeldung bei Lm. Konrad Wien, Telefon (040) 53254950. Preis pro Person 46 Euro, alles inklusive. Abfahrt ZOB Hamburg 8 Uhr, Harburg-Bahnhof 8.30 Uhr, Mekkelfeld, Höpenstraße 88, Gaststätte Waldquelle 8.45 Uhr.



Insterburg – Die Gruppe trifft sich jeden 1. Mittwoch im Monat (außer Januar und Juli) mit Liedern und kulturellem Programm um 12 Uhr, Hotel Zum Zeppelin, Frohmestraße 123–125. Rückfragen bei Manfed Samel, Friedrich-Ebert-Straße 69b, 22459 Hamburg. Telefon/Fax (040) 587585, E-Mail-dresse: manfred-samel @hamburg.de.

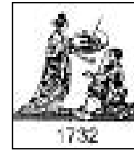


Osterode – Sonnabend, 4. Mai, 14 Uhr, Café Prinzess, Alsterdorfer Straße 572, Hamburg-Ohlsdorf: Rate- und Spielnachmittag. Zu Beginn gibt es eine gemeinsame Kaffeetafel, um einen fröhlichen Nachmittag zu verleben. Gäste sind herzlich willkommen.

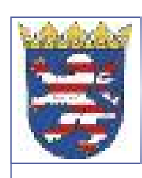


Sensburg – Sonnabend, 11. Mai, 14 Uhr, Café Prinzess, Alsterdorfer Straße 572, 22337 Hamburg (Nähe U- und S-Bahnstation Ohlsdorf): Gemütliches Beisammensein. Gäste sind herzlich willkommen.

SALZBURGER VEREIN



Sonntag, 11. Mai, 13 Uhr, Hotel St. Raphael, Adenaueralee 41: Treffen der Landesgruppe Hamburg/Schleswig-Holstein/Niedersachsen. Mitglieder des SV und Gäste sind herzlich willkommen.



HESSEN

Stellvertretender Vorsitzender: Ulrich Bonk, Voltastraße 41, 60486 Frankfurt/Main, Telefon (069) 77039652.

Darmstadt – Sonnabend, 20. April, 15 Uhr, Luise-Büchner-Haus/Bürgerhaus am See, Darmstadt-Neu-Kranichstein, Grundstraße 10 (EKZ): Treffen der Gruppe. Nach der Kaffeetafel spricht Karin Schnorr über „Stationen meines Lebens, Teil 1."

Dillenburg – Mittwoch, 24. April, 15 Uhr, Cafe Eckstein: Nächste Monatsversammlung. Dann wird Urte Schwidrich über die „Suche nach dem Gold der Ostsee" sprechen. Bernd Kohlhauer zeigt Bilder vom Bernsteinschmuck einiger Gruppenmitglieder, die er im März gemacht hat. – **Monatsversammlung im März** – Ingrid Nowakiewitsch referierte über den Oberländischen Kanal in Masuren. Er verbindet zwischen Osterode und Elbing mehrere Seen und Städte und endet bei Elbing ins Frische Haff. Bereits um 1800 wurde auf königliche Anweisung untersucht, wie man eine Verbindung zwischen den masurischen Seen herstellen könnte, mit einem Kanal über den Drausensee bis Elbing, von wo aus dann Schiffsverbindungen nach Danzig und Königsberg und weiter in die großen Hafenstädte im Westen möglich waren. So sollten die abgeholzten Forstbestände Masurens zum Beispiel als Grubenholz für Westeuropa, und landwirtschaftliche Produkte überall hin geliefert werden und Profit bringen. Auf der Rückfahrt sollten dann die Schiffe Dinge transportieren, die es im Oberland von Masuren nicht gab, unter anderem Steinkohle, Gips, Eisen und Baumaterialien. Um den Höhenunterschied zwischen Unter- und Oberland zu überwinden, wären 32 Schleusenkammern nötig. Mit den Planungen für den Kanal wurde der Königlich Preußische Baurat Georg Steenke betraut. Im Jahre 1833 baute er den Seckenburger Kanal in der Memelniederung und wurde dann Deichinspektor in Elbing. Er unternahm Studienreisen, bei denen er den Morriskanal in New Jersey/USA mit seinen geneigten Ebenen besichtigte. Diese waren dann die Grundlage für den geplanten masurischen Kanal, der aber noch verbessert und den landschaftlichen Gegebenheiten angepasst werden musste. Von 1844 bis 1860 entstand so der Oberländische Kanal unter der Leitung Steenkes. Ihm zur Seite stand unter anderem der Konstrukteur der Weichselbrücke bei Dirschau, Carl Lentze, der später auch beim Bau des Suez-Kanals beteiligt war. Bei der feierlichen Eröffnung des Oberländischen Kanals am 30. Oktober 1860 waren erst vier der geneigten Ebenen mit ihren Anlagen fertig, die fünfte, bei Kussfeld, entstand erst in den Jahren 1874 bis 1881. Nach wie vor sind die geneigten Ebenen Hauptattraktion für die mehr als 30000 Touristen pro Jahr. Der Oberländische Kanal führt, von Elbing ausgehend, zunächst durch den Drausensee, der aber zusehends verlandet. Außerdem gibt es dort riesige Kolonien von Kormoranen. Dann folgen die fünf „geneigten Ebenen", das heißt Hügel, von Kussfeld, Hirschfeld, Schönfeld, Kanthen und Buchwalde, wo sich an der Haltestelle der Gedenkstein für Steenke befindet, den ihm die „dankbaren Landwirte zum 50-jährigen Dienstjubiläum am 15. Juli 1872, in dauernder Anerkennung" widmeten. Dieser Stein war während der Kriegshandlungen 1945 verschwunden, tauchte erst 1986 wieder auf und steht seitdem an der alten Stelle. Auf den Seen, die die Schiffe durchqueren, begegnet man Ruder- und Segelbooten und natürlich anderen Fahrgastschiffen der Flotte. Der Kanal ist im Ganzen 195 Kilometer lang. Im Jahre 1978 stellte der polnische Staat den gesamten Kanal unter Denkmalschutz. 1992 übernahm die Stadt Osterode [Ostroda] den Betrieb und die Pflege des Ökosystems in der ganzen Umgebung, und 1997 sollte er sogar in die Liste des Weltkulturerbes der Unesco aufgenommen werden. Für ihre Ausführungen, die intensiv recherchiert waren, erhielt Ingrid Nowakiewitsch lebhaften Applaus.

Frankfurt am Main – Die Kreisgruppe hatte Anfang April zu einem Frühlingsfest eingeladen. Unter dem Titel „Auch in Ostpreußen ist es Frühling" freute man sich zunächst über humorige Verse im heimatlichen Dialekt aus einer bäuerlichen Landschaft. Über den derzeitigen Vorfrühling folgte ein verbaler Brückenschlag zu Immanuel Kant. Er verstarb am 12. Februar 1804 in seiner Heimatstadt Königsberg, in der er 80 Jahre vorher, am 22. April 1724, geboren wurde. Die Vorsitzende, Gerlinde Groß, wusste interessantes und wissenswertes aus seinem Leben in der alten Pregelstadt Königsberg zu berichten. Er zählt bekanntlich zu den bedeutendsten Vertretern der abendländischen Philosophie. Eine Nachkriegsgeschichte über das Schicksal eines Pferdes bildete den Abschluss dieses Nachmittags. Für musikalische Zwischenspiele mit gemeinschaftlichem Singen und unterhaltsamen Stücken sorgte Nelly Neufeld aus Rothenburg an der Fulda mit ihrem Chor. Zum Plachandern (Gedankenaustausch) blieb die übrige Zeit, die wieder einmal viel zu schnell vorüber ging. So bleiben bis zum nächsten Treffen genügend Themen, auf die sich alle Teilnehmer schon freuen.

Kassel – Donnerstag, 2. Mai, 14.30 Uhr, Cafeteria Niederzwehren, AWO-Seniorenheim, Am Wehrturm 3: Lichtbildervortrag von Jörg Petzold, Dresden, „Von Memel nach Masuren". Reisen mit der Schmalspurbahn.

Wiesbaden – Sonnabend, 20. April, 15 Uhr, Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35: **Jahreshauptversammlung.** Mitglieder-/Jahreshauptversammlung nach § 8 der Satzung mit In-

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 20

Ostpreußisches Landesmuseum: 18. Mai bis 13. Oktober: „Das Erleben des Elementaren". Der Expressionist Karl Eulenstein (1892-1981). Der in Memel geborene Karl Eulenstein studierte 1919 bis 1923 an der Königsberger Kunstakademie.

Ostpreußisches Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg.

österr. Komponist (Nico) · Wind am Gardasee · Sterndeuter · Brettspiel · mildern, erleichtern · Spion, Spitzel · Lenkvorrichtung · Sachbereich · Form des Sauerstoffs · undichte Stelle · Nebenmeer des Atlantiks · knappes Oberteil (engl.) · ein Sternbild · menschenähnliches Säugetier · Ehemann · Produkt zur Papierherstellung · ein Auto vorübergehend abstellen · Bergwerk · Gipfel der Berner Alpen · griechische Vorsilbe: Leben · abwertend für Zugpferd · Brennmaterial · Ballade von Bürger · ungebraucht · Reiseweg · Ausklang e. Aufführung (Musik) · fromme Gestalt bei W. Busch · Ringel-, Saugwurm · Missgunst · mit einer Zeitangabe versehen · Lufttrübung · Beschwerde bei Gericht · Raumfahrtbehörde der USA · Stadt in Südwestengland · Zufluchtsort (griech.) · lächerlich, verzerrt · über jemanden Bescheid wissen · eine der Kanarischen Inseln · Sinfonie Beethovens · katholisches Gebet · dt. Schriftsteller (Heinrich) · Stimmzettelbehälter · prüfen, erproben · Teil der Damengarderobe · Zeitungsanzeige, Annonce · nordischer Hirsch · Hunnenkönig · Speisemuschel · locker, wacklig · Buch-, Presseunternehmen · Fischknochen · Laubbaum · eine Sitzung abhalten · Stadt am Niederrhein (NRW) · boshaft necken · früherer persischer Titel · „Großer Geist" (indianisch) · Stadt in den Niederlanden · besonders; außerdem · Furche, Kerbe · kleine Mahlzeit · Platzmangel, Raumnot · Hülsenfrucht · Staat in Südostasien · englische Hauptmahlzeit · Dienststelle; Behörde · Stadt u. Provinz in Norditalien · doppeltkohlensaures Natrium · eine der Musen · unwirklich · unbestimmter Artikel · Innenseite des Ellbogengelenks · Fakultätsvorsteher · Schluss · belgische Stadt · spanischer Fluss · Kartenspiel · Südasiat · Ballsportart · norddeutsch für Ried, Schilf · Gewürz-, Heilpflanze · Stacheltier · Stadt im Sauerland (NRW) · Spielbank · Kassenzettel; Gutschein · ein Ostafrikaner · Kfz-Zeichen Ludwigsburg · chemisches Zeichen für Neon · Begeisterung, Schwung · Farbe · Steigen und Fallen des Wassers · italienischer Strom · verrufene Kneipe · Ausdehnungsbegriff · den Auftrag haben, etw. zu tun

PAZ13_16

So ist's richtig:

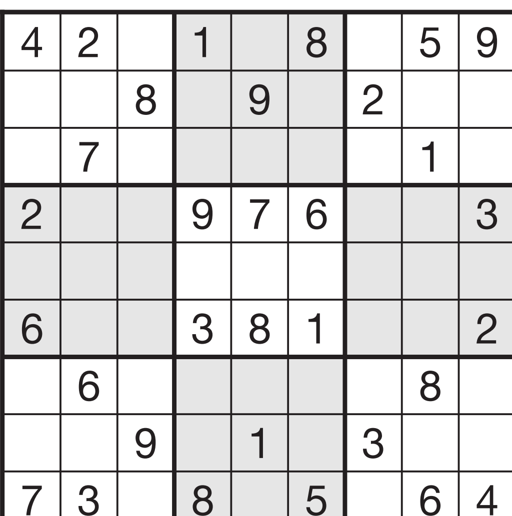
Diagonalrätsel: 1. Besitz, 2. Dasein, 3. Talent, 4. Angkor, 5. Henkel, 6. Lumpen – Balken, Ziegel

Kreiskette: 1. Kattun, 2. Gnitte, 3. Rogner, 4. sirren, 5. Wunsch – kategorisch

Sudoku:

4	2	3	1	6	8	7	5	9
1	5	8	7	9	4	2	3	6
9	7	6	2	5	3	4	1	8
2	1	5	9	7	6	8	4	3
3	8	7	5	4	2	6	9	1
6	9	4	3	8	1	5	7	2
5	6	2	4	3	9	1	8	7
8	4	9	6	1	7	3	2	5
7	3	1	8	2	5	9	6	4

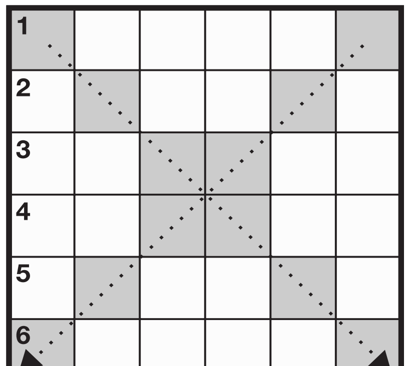
Sudoku



4	2		1		8		5	9
		8		9		2		
	7						1	
2			9	7	6			3
6			3	8	1			2
	6						8	
		9		1		3		
7	3		8		5		6	4

Lösen Sie das japanische Zahlenrätsel: Füllen Sie die Felder so aus, dass jede waagerechte Zeile, jede senkrechte Spalte und jedes Quadrat aus 3 mal 3 Kästchen die Zahlen 1 bis 9 nur je einmal enthält. Es gibt nur eine richtige Lösung!

Diagonalrätsel



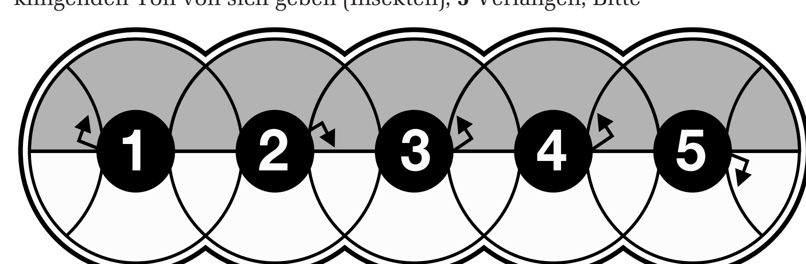
Wenn Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagerecht in das Diagramm eingetragen haben, ergeben die beiden Diagonalen zwei Baumaterialien.

1 Eigentum, Habe
2 Realität, Leben
3 Begabung
4 Ruinenstätte in Kambodscha
5 Topfgriff
6 alter Lappen, Stofffetzen

Kreiskette

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und laufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld herum. Wenn Sie alles richtig gemacht haben, nennen die elf Felder in der oberen Figurenhälfte ein anderes Wort für mit Nachdruck und bestimmt.

1 Baumwollstoff, **2** norddeutsch: kleine Mücke, **3** weiblicher Fisch, **4** einen hell klingenden Ton von sich geben (Insekten), **5** Verlangen, Bitte



Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 19

formationen und Bildern aus dem Vereinsleben. Die Tagesordnung steht auf Seite 1 des Rundschreibens. Vor dem offiziellen Teil Kaffee und Raderkuchen. Wegen der Wahl des Vorstandes ist zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht.



NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Buxtehude – Sonnabend, 27. April, 15 Uhr, Hoheluft, Stader Straße 15: Filmnachmittag bei Kaffee und Kuchen. Dietmar Kiekel zeigt seinen sehr gelungenen Film über die Reise der Gruppe nach „Nordostpreußen und ins Baltikum 2011“. Statt eines Unkostenbeitrags bittet die Gruppe um eine Spende. Anmeldungen erbeten bis zum 23. April bei Familie Wander, Telefon (04161) 87918.

Celle – Bericht zur Jahreshauptversammlung 2013 – Der Vorstand der Kreisgruppe Celle der Landsmannschaft Ostpreußen lud seine Mitglieder zur Jahreshauptversammlung ein. Dazu begrüßte der 1. Vorsitzende, Manfred Kirrinnis, die erschienenen Mitglieder und Gäste recht herzlich. Die Versammlung legte sodann eine Gedenkminute für die verstorbenen Mitglieder des letzten Jahres ein. In seinem Geschäftsbericht ging Manfred Kirrinnis neben den Aktivitäten vor Ort in Celle auch auf die Veranstaltungen der Bezirksgruppe Lüneburg, der Landesgruppe Niedersachsen und der Bundes-Landsmannschaft ein. Im Anschluss folgte der Bericht der Kassenwartin Monika Jepp zur Entwicklung der Finanzen im abgelaufenen Jahr. Im Kassenprüfungsbericht bescheinigte Erwin Bories eine ordnungsgemäße Führung der Kasse. Beanstandungen gab es keine. Dem daraus folgenden Antrag auf Entlastung des Vorstandes gab die Mitgliederversammlung einstimmig statt. Für einige Ämter standen in diesem Jahr Neuwahlen an. Dafür wurde der 2. Vorsitzende, Uwe Jäckel, zum Wahlleiter ernannt. Für die bewährten Amtsinhaber – den 1. Vorsitzenden, Manfred Kirrinnis, Schriftführerin Rita Schluff, Kassenprüferin Elisabeth Krahn und Kassenprüfer Erwin Bories – gab es eine Wiederwahl. Die Amtszeit von Uwe Jäckel (2. Vorsitzender), Monika Jepp (Kassenwartin) und Maria Gerigk (Kassenprüferin) dauert noch bis zur nächsten Jahreshauptversammlung 2014 an. Weiterhin gehört Roland Schluff dem Vorstand als Beisitzer an. Im kulturellen Teil referierte Elisabeth Krahn über das Thema „Tradition und ihre Bedeutung“. Neben der Tagesordnung blieb auch genügend Zeit für das persönliche Gespräch miteinander.

Oldenburg – Bericht über die Versammlung am 10. April – Ostpreußische Texte standen auf der Tagesordnung des April-Nachmittages der Frauengruppe. Charlotte Keyser aus dem Memelland füllte den ersten Teil mit der Geschichte „Um einen Schrank“ unter anderem mit ihren vertonten Gedichten „Anne Mämel“ und „Ach Voader, leewste Voader“, die beide auch gesungen wurden. Es lasen Leonie Schröder aus Pillkallen, heute Bremen, die plattdeutschen Texte und Gisela Borchers die hochdeutschen Texte. Der Gesang wurde am Keyboard unterstützt von Frau Bielski, die auch aus Bremen gekommen war. Ein bisschen Erinnerung an Ostpreußen mit seiner reichen Literatur in Dialekt und auf Hochdeutsch wehte durch den Nachmittag. An unserem nächsten Treffen am 8. Mai unternimmt die Gruppe eine halbtägige Kulturfahrt in die Heimatstube Greifenhagen/Pommern nach Bersenbrück. Anmeldung bei der Vorsitzenden Gisela Borchers.

Osnabrück – Sonnabend, 4. Mai, 11 Uhr, Parkhotel (Altes Gasthaus Kampmeyer): **Jahreshauptversammlung** mit Grützwurstessen. Das Parkhotel ist ab Neumarkt mit den Linien 32/33, Bussteig A 2, Ausstieg Heger Holz, zu erreichen. – Dienstag, 7. Mai, 15.45 Uhr, Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152: Treffen der Gruppe zum Kegeln.

Rinteln – Donnerstag, 2. Mai, 15 Uhr (wegen Christi Himmelfahrt um eine Woche vorgezogen), Großen Saal des Hotels Stadt Kassel, Klosterstraße 42: Monatstreffen der Gruppe. Dr. Hans-Walter Butschke, Lemgo, spricht zum Thema „Fische und Fischerei in Ostpreußen“. Der Eintritt ist frei, Gäste aus nah und fern sind herzlich willkommen. Informationen zur landsmannschaftlichen Arbeit in Rinteln gibt es beim Vorsitzenden Joachim Rebuschat unter Telefon (05751) 53 86 oder rebuschat@web.de



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Bielefeld – Donnerstag, 2. Mai, 15 Uhr, Wilhelmstraße 13, 6. Stock, 33602 Bielefeld: Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt. – Montag, 6. Mai, 15 Uhr, Wilhelmstraße 13, 6. Stock, 33602 Bielefeld: Zusammenkunft der Frauengruppe Ost und Westpreußen. – Ostpreußisch Platt fällt aus!

Bonn – Dienstag, 23. April, 14 Uhr, Nachbarschaftszentrum Brüser Berg, Fahrenheitsraße 49: Treffen des Frauenkreises. – Dienstag, 7. Mai, 18 Uhr, Haus am Rhein, Elsa-Brandström-Straße 74: Vortrag „Landkirchen in Ostpreußen“, Referent Wlademar Micici.

Düren – Mittwoch, 8. Mai, 18 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Holz Straße 7 A: Heimatabend.

Düsseldorf – Mittwoch, 24. April, 19.30 Uhr, GHH / Konferenzsaal: Lesung it Anja Lais, kommentiert von Helmut Braun, „Ich will leben – Selma Meerbaum-Eisinger (1924–1942“. – Sonnabend, 27. April, 9.30 Uhr: Wandertreff am Info-Stand, Hauptbahnhof. Ziel: Insterburger Stuben, Krefeld-Uerdingen und Zoo. – Dienstag, 7. Mai, 15 Uhr, GHH/Konferenzraum: Kinemathek „Krabat“. In memoriam Otfried Preußler. – Mittwoch, 8. Mai, 19 Uhr: Ausstellungseröffnung „Unerkannt durch Freundesland – Illegale Reise durch das Sowjetreich“. – Freitag, 10. Mai, 18 Uhr, Restaurant Lauren's, Bismarckstraße 62: Stammtisch.

Gütersloh – Sonntag, 5. Mai: Fahrt nach Werl. In Werl treffen sich alljährlich Ermländer aus dem gesamten Bundesgebiet. Gottesdienst ist um 10.15 Uhr in der Basilika. Die Busfahrt dorthin beginnt um 8 Uhr. Die Plätze sind begrenzt. Anmeldungen bei Josef Block, Telefon (05241) 34841. Der Fahrpreis bleibt unverändert bei 12 Euro pro Person. Zusteigemöglichkeiten: 8 Uhr Kahlerstraße/Ecke Magnolienweg, 8.05 Uhr Marktplatz/Haltestelle Friedrich-Ebert-Straße, 8.10 Uhr B 61/Ecke Grenzweg, 8.15 Uhr Café Raschke, 8.20 Uhr Gaststätte Roggenkamp, 8.25 Uhr Verler Straße/Markant Supermarkt.

Siegen – Sonnabend, 20. April, 14.30 Uhr, Weidenauer Zimmer, Bismarckhalle: Jahreshauptversammlung. Die Gruppe bittet um rege Teilnahme. Immobile Landsleute können nach Verabredung gefahren werden. Die Schatzmeisterin verteilt neben den Regularien einen Verzehrbon. Bericht zur Situation der LO, Ehrung verdienter Mitglieder, und nach der Pause Vorführung des Films „Das war Königsberg/Pr.“ mit teilweise bisher unveröffentlichtem historischem Material.

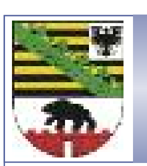
Wermelskirchen – Sonnabend, 27. April, Einlass 15.30 Uhr, Gaststätte Centrale: Jahresversammlung, verbunden mit einem Frühlingsfest. Für das leibliche Wohl wird mit Grützwurst und Frikadellen gesorgt. Die Mitglieder und Gäste sind herzlich eingeladen. Anmeldungen bitte unter den Telefon-Nummern (02196) 5349 und (02196) 4320.



RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

Mainz – Jeden Freitag, 13 Uhr, Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz: Treffen der Gruppe zum Kartenspielen. – Donnerstag, 25. April: Besuch des Museums für antike Schifffahrt Mainz, Neutorstraße 2b mit anschließender Einkehr. Treffpunkt: 13.30 Uhr am Eingang des Schifffahrtsmuseums.



SACHSEN-ANHALT

Vors.: Michael Gründling, Große Bauhausstraße 1, 06108 Halle, Telefon privat (0345) 2080680.

Gardelegen – Sonntag, 26. April, 14 Uhr, Begegnungsstätte der VS Gardelegen: Frühlingsfest mit Programm.

Halle – Freitag, 3. Mai, 14 Uhr, Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Reilstraße 54: Treffen der Gruppe.

Magdeburg – Dienstag, 23. April, 13.30 Uhr, Immermannstraße: Treffen der Stickerchen. – Freitag, 26. April, 16 Uhr, Sportgaststätte bei TuS Fortschritt, Zielietzer Straße: Treffen des Singekreises. – Freitag, 10. Mai, 16 Uhr, Sportgaststätte bei TuS Fortschritt, Zielietzer Straße: Treffen der Stickerchen.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 554758, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

Flensburg – Mittwoch, 24. April, 15 Uhr, Treffpunkt Mürwik: Kaffeerunde, Verabschiedung von Herrn Pollack, Vorsitzender der Vereinigten Landsmannschaften (Pommern und Ostpreußen) Flensburg e. V., Vortrag mit Filmen und Worten zum Thema: „Der Zeppelin – Sein Leben – Hugo Eckener.“ Vortragender: Dieter Nickel, Harrislee.

Malente – Fleck- und Wellwurstessen – Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen sowie der Schlesier hatte zum traditionellen Fleck-Wellwurstessen eingeladen. Der Vorsitzende Klaus Schützler begrüßte eine sehr große Anzahl Teilnehmer, darunter auch viele Gäste von nah und fern, mit dem Gedicht: „Ein Tellerchen Fleck“. *„Ein Tellerchen Fleck so mit allem dran, mit Pfeffer, Essig und Majoran, so richtig gekocht mit allen Finessen, was, das haben Sie noch nicht gegessen, nie davon gehört, nie davon gelesen, auch noch nie in Ostpreußen gewesen? Mannchen, da haben Sie was versäumt, das ist doch ein Essen, wovon man träumt, darauf haben schon unsere Väter geschworen, und wir, die in Ostpreußen geboren, ein Tellerchen Fleck nach ostpreußischer Art, mit Liebe zum Abendbrot aufbewahrt, das ist ein Genuss, das ist ein Vergnügen, da lasse ich Wurst und Schinken liegen, schwärmt ihr nur weiter von Braunkohl und Speck, ich bleib bei meinem Rinderfleck.“* Allen Anwesenden mundete das nach echt preußischem Rezept zubereitete „Königsberger Fleck“ und „Königsberger Klops“ sowie Wellwurst nach schlesischer Art ausgezeichnet. Der vom Wirt gereichte „Pilkaller“ während der Gespräche schmeckte allen sehr gut, auch vom Fleck blieb nichts übrig. Während des Abends wurde ostpreußischer und schlesischer Humor in Poesie und Prosa vorgetragen. Aber auch dem „Plachandern“ wurde lebhaft nachgegangen.

Schönwalde am Bungsberg – Sonntag, 26. April, 19 Uhr, Landhaus: **Jahreshauptversammlung** mit Königsberger-Klopsessen, Kostenbeitrag 10 Euro. Auf der Tagesordnung steht: Eröffnung und Begrüßung, Bericht des Vorsitzenden, Bericht der Kassenwartin, Bericht der Kassenprüfer und Entlastung, Entlastung des Vorstandes, Neuwahlen des Vorstandes, Grußworte der Gäste, Darbietungen, Verschiedenes. Anmeldungen beim 1. Vorsitzenden Hans-Alfred Plötner, Telefon (04528) 495, oder beim 2. Vorsitzenden Ulrich Schrank, Telefon (04528) 9901. Die Gruppe freut sich über eine rege Teilnahme.



THÜRINGEN

Vors.: Edeltraut Dietel, August-Bebel-Straße 8 b, 07980 Berga an der Elster, Tel. (036623) 25265.

Jena – Freitag, 26. April, 14 Uhr, Gaststätte Schlegelsberg, Oskar-Zachau-Straße 6, 07749 Jena: Gruppentreffen zusammen mit der LM Westpreußen/Pommern mit Vortrag von Prof. F. u. Dr. Ch. Manthey über die Vertreibung in der Panorama. Gäste sind herzlich willkommen!

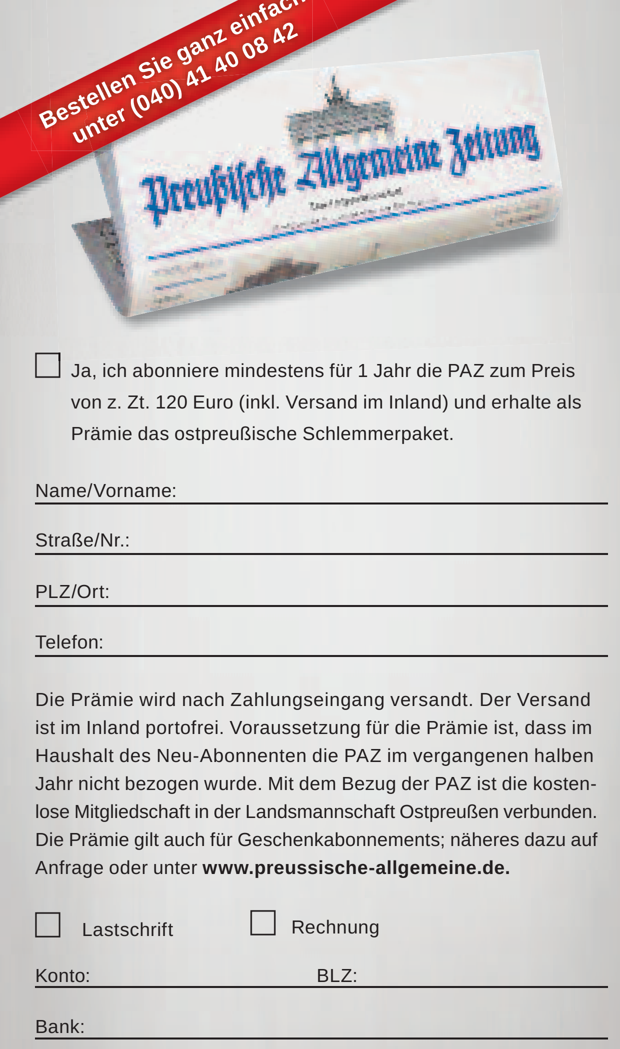
Dittchenbühne

Dienstag, 8. Mai, 20 Uhr: Besuch der alten Dame. Tragische Komödie von Friedrich Dürrenmatt aus dem Jahr 1956. Regie: Lars Ceglecki, Eintritt 15 Euro.

Sonnabend, 26. Mai, 19 Uhr: Anfeuern Pfingstochse durch Schlachtermeister Detlef Timm aus Münsterdorf.

Sonntag, 27. Mai, 10 bis 16 Uhr: Pfingstochse und Flohmarkt.

Dittchenbühne, Telefon (04121) 89710.





Aus der Versenkung aufgetaucht

Der Mythos lebt! Die »Titanic« soll originalgetreu nachgebaut werden. 2016 ist die Jungfernfahrt – an Eisbergen vorbei – geplant

Kein Witz: Die „Titanic“ soll wieder auf den Weltmeeren kreuzen. Ein australischer Milliardär plant die Rekonstruktion des Schiffes – originalgetreu und maßstabsgerecht. Zum diesjährigen Jahrestag des im April 1912 untergegangenen Schiffes hat der reiche Australier seine Pläne konkretisiert und dabei versichert: Die Zahl der Rettungsboote werde dieses Mal garantiert aufgestockt.



Erreicht die „Titanic“ nach über 100 Jahren schlussendlich ihr ursprüngliches Reiseziel New York? Wenigstens in der Computergrafik grüßt die Freiheitsstatue die „Titanic II“ des australischen Milliardärs Clive Palmer Bild: pa

Wie kein anderes von Menschen geschaffenes, bewegliches Objekt verkörpert die „Titanic“ den Luxus und das Wohlleben der Oberen Zehntausend. Dieses Flair hat für immer zugleich auch einen morbiden Anstrich, da die „Titanic“ auf ihrer Jungfernfahrt sank. Bislang hatten die „Titanic“-Enthusiasten in aller Welt kaum zu hoffen gewagt, dass jemals ein Nachbau des Atlantikliners entstehen würde. Doch die Vorbereitungen für den Neubau der „Titanic II“ sind in vollem Gange. 2016 soll das einzigartige Linien- und Kreuzfahrtschiff wie schon das Original auf Jungfernfahrt von englischen Southampton nach New York geschickt werden.

Knapp zwei Wochen nach dem 100. Jahrestag des Untergangs der „Titanic“ hatte der australische Milliardär Clive Palmer im vergangenen Jahr der Presse seinen Plan mitgeteilt, den legendären Liniendampfer der britischen Reederei White Star Line weitgehend originalgetreu nachbauen zu lassen. Am 15. April 1912 war die „Titanic“ auf ihrer Jungfernfahrt östlich von Neufundland mit einem Eisberg kollidiert und gesunken. Mehr als 1500 Menschen kamen in den eisigen Fluten des Nordatlantiks ums Leben, weil nicht genug Rettungsboote zur Verfügung standen. Es war die erste Katastrophennachricht, die mittels Funktelegrafie innerhalb weniger Stunden um die Welt ging und allgemein Entsetzen auslöste.

Der Bergwerksbesitzer Clive Palmer, der bislang außerhalb von Australien relativ unbekannt war, hat sein Vermögen mit Lizenzen für die Ausbeutung von riesigen Eisenerzvorkommen in Australien gemacht. Im März dieses Jahres trat der Unternehmer im Londoner Ritz-Hotel erneut vor die Presse und gab nähere Einzelheiten über sein Projekt „Titanic II“ bekannt. Demnach soll der Neubau wie das Original 270 Meter lang sein. Auf neun Decks werden 840 Kabinen Erster bis Dritter Klasse für insgesamt 2400 Passagiere eingerichtet. In den Kabinen werden die Passagiere Kleidung im Stil der Belle Époque vorfinden, so dass die sechstägige Reise von der Alten in die Neue Welt einem andauernden Kostümfest gleichen wird.

Bei der Indienststellung im Jahr 1912 war die „Titanic“ das größte Schiff der Welt. Hingegen sind die neuesten Kreuzfahrtschiffe für 3000 bis 6000 Fahrgäste ausgelegt und haben eine Länge von 300 bis zu 360 Metern. Wie Palmer erklärte, soll die Kommandozentrale – abweichend vom Original – allerdings mit modernster Technik ausgerüstet werden, darunter die besten Navigations- und Sicherheitssysteme. Es wird außerdem Fahrstühle, eine Klimaanlage und Rettungsboote in diesmal garantiert ausreichender Zahl geben.

Luxus anno 1912: Die berühmte Freitreppe der „Titanic“ Bild: pa

Unterhalb der Wasserlinie wird die Form des Rumpfes nach heutigem Standard ausgeführt, damit die Seefähigkeit gewährleistet ist. Dazu gehört auch eine leistungsstarke Maschinenanlage, ein größeres Steuerruder sowie Bugstrahlruder, die der optimalen Manövrierfähigkeit des Schiffs dienen. Die Außenhaut wird geschweißt, nicht genietet.

An Bord soll es für die Fahrgäste jedoch keine Unterhaltungselektronik und elektronischen Kommunikationsmittel geben. Auf Fernsehen und Internet muss also verzichtet werden. Den Gästen stehen stattdessen zum Zeitvertreib ein Lesesaal und ein Musikzimmer zur Verfügung.

Dem staunenden Publikum im Ritz-Hotel präsentierte Palmer die Entwürfe für die Innenausstattung der neuen „Titanic“. Über ein Jahr lang hat ein Team aus Historikern und Designern anhand von Plänen und zeitgenössischen Fotografien die Kabinen, Restaurants und sonstigen Räumlichkeiten des berühmtesten Traumschiffs der Welt virtuell wiedererstehen lassen, darunter das in Grüntönen gehaltene Pariser Café, den Fitnessraum, das Türkische Bad sowie das Schwimmbad und den durch James Camerons „Titanic“-Film von 1997 berühmt gewordenen Treppenaufgang des Salons.

Seine Zuhörer überraschte der Eisenerz-Magnat außerdem mit dem Plan, eine ganze Kreuzfahrtflotte der „Titanic“-Klasse, bestehend aus vier Schwesterschiffen, bauen zu lassen. Bereits im vergangenen Jahr hatte er die Firma „Blue Star Line Pty Ltd.“ gegründet, deren Name auf die britische Reederei White Star Line anspielt. Diese betrieb vor dem Ersten Weltkrieg mit ihren Schiffen der „Olympic“-Klasse – „Olympic“, „Titanic“ und „Britannic“ – drei der damals größten Dampfer weltweit. Nicht im nordirischen Belfast, wo die Original-„Titanic“ gebaut wurde, soll der Nachbau entstehen, sondern auf einer chinesischen Werft, was wohl nicht nur dem Preisvorteil des Werftstandorts China geschuldet ist. Mit dem staatlichen chinesischen Schiffbaukonzern CSC Jinling Shipyard wurde bereits eine Vereinbarung darüber getroffen.

Hinsichtlich der Baukosten will sich Palmer allerdings nicht auf eine bestimmte Summe festlegen. Ihm ginge es gewiss nicht um Gewinn, ließ er verlauten. Experten schätzen, dass mit Kosten in Höhe von 260 bis 400 Millionen Dollar kalkuliert werden muss. Doch könnte das Projekt einmal Renditen abwerfen, da es eine Marktlücke füllen wird. Die Zahl der Interessenten sei hoch, bekräftigte der Investor. Schon jetzt hätten sich Zehntausende bei ihm gemeldet. Ein Dutzend handverlesene Gäste hatte Palmer zuvor im Natural History Museum zu einem Elf-Gänge-Menü eingeladen, wie es einst den Fahrgästen der Luxus-Kabinen auf der „Titanic“ angeboten wurde oder werden sollte.

Unter den Gästen war auch Helen Benzinger, eine Großnichte von Molly Brown, die als Überlebende des Untergangs der Titanic in den USA berühmt wurde. Hingegen hatte James Cameron, der Regisseur des erfolgreichen Titanic-Films von 1997, die Einladung ausgeschlagen. *D. Jestrzemski*

Sind schon alle da?

Die lange Kälteperiode dieses Winters verzögerte die Ankunft der Zugvögel. Jetzt balzt, brütet und blüht alles umso mehr auf

Eigentlich war im März der Frühlingsbeginn. Zu spüren war davon wenig. Statt Sonne gab es nur Schnee und Kälte. Doch jetzt holt die Natur umso kräftiger nach, was eigentlich schon Wochen vorher hätte passieren müssen. In Flora und Fauna herrscht bereits Hochbetrieb. Alles blüht, balzt, brütet. Und endlich kommen auch die letzten Nachzügler an, die in wärmen Gefilden abgewartet haben, bis sich die Kälte vom Norden verabschiedet hat. In diesen Wochen werden noch Tausende heimische Zugvögel aus ihren Winterquartieren in Südeuropa oder in Afrika erwartet.

Nicht vielen ist bewusst, welches Naturwunder wir immer wieder beobachten dürfen, wenn wir zweimal im Jahr den Vogelzug beobachten können. Unsere gefiederten Freunde haben unterschiedliche Arten, mit dem Winter zurechtzukommen. Einige bleiben hier. Man bezeichnet sie als Standvögel, andere ziehen lieber in wärmere Gebiete. Außerdem gibt es noch die Teilzieher. Einige dieser Vögel bleiben, andere der Art begeben sich auf den Weg nach Süden. Man hat festgestellt, dass sich unter den Zugvögeln hauptsächlich Insektenfresser befinden. Die Körner- und Samenfresser finden hier noch genug in der kalten Jahreszeit und bleiben daher eher bei uns.

Nahm man früher noch an, die Vögel weichen dem Winter, also der schlechten Witterung aus, haben Forschungen inzwischen eindeutig ergeben, dass alle Zugvogeleigenschaften vererbt und somit angeboren sind. Einige müssen also ziehen. Die Vögel haben ein genetisch bedingtes Wissen darüber, wann es Zeit ist, sich auf den Weg zu machen, welche Richtung sie fliegen müssen. Diese kleinen Navigationswunder schaffen ein exaktes Ankommen am Ziel, obwohl ein Grad Abweichung vom Kurs sie schon ganz woanders landen ließe.

Zwei Graugänse kehren aus ihrem Winterquartier verspätet nach Deutschland zurück Bilder: Joerg Koch/dapd

Forscher sagen, dass sie sich „norden“ müssten, da sich die Zugrichtung immer auf einen Referenzpunkt beziehe. Dieses solle aber längst nicht reichen. Ein geheimnisvoller sechster Sinn helfe ihnen beim Navigieren. Es handele sich um den ebenfalls angeborenen Magnetsinn. Mithilfe eines Lichtrezeptors in den Nervenzellen der Augen, könne der Vogel zur Orientierung das Magnetfeld der Erde sehen. Eine unglaubliche Vorstellung! Ein weiteres Flughilfsmittel sind natürlich die Sterne am nächtlichen Himmel. Hier ergaben Forschungen, dass Vögel die Drehrichtung des Sternenhimmels beobachten und somit den Weg nach Norden erkennen können.

Wie schafft es aber so ein Winzling, soviel Energie aufzubringen? Wie viel Treibstoff braucht zum Beispiel ein Flugzeug, das nach Afrika fliegt? Wie viel Wasser brauchen Menschen, wenn sie einen Marathon laufen? Woher nimmt dann so ein Lebewesen, das nur wenige Gramm wiegt, diese Kraftreserven? Man vergesse dabei nicht die Hochgebirge, Meere und Trockengebiete, die die Vögel überfliegen. Extrem erschwerte Bedingungen also, die sie immer wieder glänzend meistern.

Wenn man am Himmel Vogelschwärme ziehen sieht, begegnet uns immer wieder die sogenannte V-Formation. Natürlich hat diese Art in Gruppen zu fliegen eine aerodynamische Komponente. In dieser Flugposition schlagen die Herzen aller Vögel hinter dem ersten Leitvogel langsamer. Energiesparendes Gleiten im Windschatten ist somit möglich.

Auf der langen Reise verbrennen die Vögel enorme Mengen ihrer Fettdepots und, kaum vorstellbar, auch einen Teil ihrer Organe. Nur das Nötigste bleibt übrig. Auf ihren Rastplätzen benötigen sie einige Tage, um sich die Fettschicht wieder anzufressen und erneut zu starten. Die große Hitze zwingt zu Nachtflügen und Rasten am Tage an schattigen Plätzen.

Freuen wir uns, wenn sie den Weg bis zu uns geschafft haben und uns endlich wieder mit ihren wunderschönen Gesängen beglücken. Wir sollten diesen Ausdauerkönnern einen freundlichen Empfang bieten. *Silvia Friedrich*

Meckerer der Lüfte: Die Bekassine ist »Vogel des Jahres«

Ziegen am Himmel? Das gibt es doch gar nicht. Aber, wenn man Glück hat, kann man im Frühling über Feuchtgebieten und Mooren ein bestimmtes Meckern hören. Es handelt sich dabei um die Bekassine. Das sind Vögel, die wegen ihres meckernden Gesangs auch „Himmelsziegen“ genannt werden. Weil sie vom Aussterben bedroht ist, hat der Deutsche Naturschutzbund (Nabu) die Bekassine zum Vogel des Jahres 2013 erklärt. Früher, als es noch genügend Feuchtgebiete und Moore gab, konnte man sie häufig am Himmel meckern hören.

Die Bekassine hat ein beige-braunes Federkleid und kann sich damit gut vor Feinden tarnen. Dennoch wurden die Vögel vom Menschen noch im 19. Jahrhundert stark bejagt.

Sie sind Zugvögel, die in Südeuropa, Vorder- und Süd-Asien und Nordafrika überwintern. Bekassinen, die im Norden Europas leben, überwintern häufig im Wattenmeer. Kehren die Vögel nach dem Winter zurück zu uns, führen die Männchen ihre Balzflüge über den Brutgebieten durch. Von Februar bis Mai kann man ihre Kunstflüge beobachten. Die Männchen steigen bis auf 50 Meter Höhe hinauf und stürzen kopfüber wieder hinunter. Ihre Schwanzfedern sind dabei abgespreizt und beginnen zu schwingen, wodurch das merkwürdige Geräusch hervorgerufen wird. Die Weibchen sind davon sicher sehr beeindruckt.

Bild: Nabu

Bekassinen sind schnelle Flieger. Ihr auffällig langer Schnabel wird benutzt, um im Boden nach Würmern und Larven zu suchen. So staksen sie durch die Wiesen und seichtes Wasser und suchen nach Lekkereien. Moore und feuchte Regionen wurden und werden jedoch trocken gelegt, damit die Menschen sie als Felder für sich nutzen können. So verschwindet der Lebensraum der Tiere immer mehr und die Vögel haben keine Möglichkeit mehr zu brüten und Nahrung zu finden. Inzwischen gehören die Bekassinen zu den stark gefährdeten Tierarten. Der Naturschutzbund wirkt dem entgegen, indem er Bodenflächen aufkauft, um neuen Lebensraum für die Bekassinen zu schaffen. *Silvia Friedrich*

Marsch ist kein Mythos

Das Wirken der 68er

Kaum jemand hätte es erwartet, Alfred Dregger sprach gar von „der Barmherzigkeit Gottes“, der „keine Grenzen gesetzt“ seien: Mit absoluter Mehrheit hatte die CDU mit Walter Wallmann an der Spitze im März 1977 die Wahlen in Frankfurt am Main gewonnen. Die langjährige SPD-Herrschaft war damit beendet. War dies eines der Anzeichen für eine sich offenbar in Reaktion auf „1968“ vollziehende „konservative Tendenzwende“ in Deutschland?

Manfred Kittel, seit 2009 Direktor der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung, widmet sich in dieser Studie dem „roten Jahrzehnt“ in Frankfurt am Main. Die Untersuchung ist Teil des Projekts „Reform und Revolte“ des Münchener Instituts für Zeitgeschichte, welches den Wandel der Gesellschaft der Bundesrepublik in den 60er und 70er Jahren in den Blick nimmt.

Neben dem Frankfurter SPD-Unterbezirk richtet Kittel den Fokus vor allem auf die Kultur beziehungsweise die Kulturpolitik. Mit der Parole „Kultur für alle“ hatte der wirkmächtige Hilmar Hoffmann 1970 das Kulturdezernat übernommen. An den Städtischen Bühnen wurde das „Frankfurter Modell“ praktiziert, welches auf der Idee einer umfassenden Mitbestimmung fußte. Kittel spricht davon, dass der „Marsch durch die Institutionen“ hier zu „schweren Verwerfungen“ führte und die angestrebte „Demokratisierung“ in einem „Kampf jeder gegen jeden“ geendet habe. Besonders tragisch sei dies, weil durch diese „humanitären Kosten“ viel künstlerisches Potenzial unausgeschöpft geblieben sei – beispielsweise bezüglich des „Ausnahmeregisseurs“ Peter Palitzsch. Auch die Gestaltung des neuen Historischen Museums habe im Zeichen einer „geschichtspolitischen Fundamentalideologisierung“ gestanden.

Kampf statt Harmonie im Kulturleben

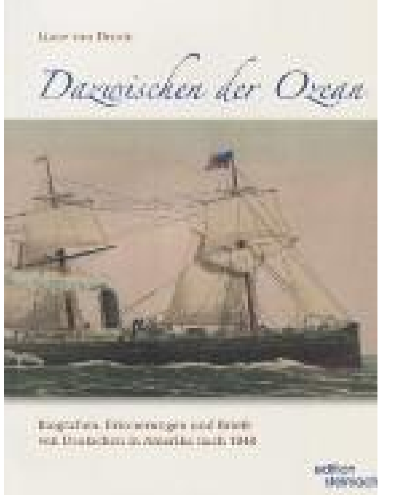
Kittels Studie, welche die kultur- sowie allgemeinpolitischen Vorgänge in der Mainmetropole, einer Hochburg der 68er, detailreich schildert, ist trotz ihres wissenschaftlichen Anspruches und der räumlichen Begrenzung für jeden historisch Interessierten mit Gewinn zu lesen. Vieles steht exemplarisch für die Vorgänge in der Folge von „1968“ insgesamt. Kittel legt zwar Wert darauf, dass es ihm in erster Linie um eine Untersuchung von Institutionen gegangen sei, aber das Buch gewinnt auch stark durch die plastische Darstellung des Agierens der Handlungsträger wie der Theaterleute Palitzsch und Hans Neuenfels sowie des SPD-Kulturpolitikers Hoffmann, der übrigens unter Wallmann im Amt blieb.

Das Buch belegt, dass der „Marsch durch die Institutionen“ kein Mythos ist. Eine „konservative Tendenzwende“ vollzog sich nicht, trotz einiger Anzeichen wie etwa des CDU-Sieges in Frankfurt. Im Gegenteil: Nach durch Radikalismus selbstverursachten Schiffbrüchen kam es zu „einer Art Neukonstituierung“ der 68er. Eine Reihe von „Kämpfern“ passte sich an, was der eigenen Karriere zugutekam. Der „Marsch“ an sich wurde fortgesetzt, spürbar bis heute.

Erik Lommatzsch

***Manfred Kittel: „Marsch durch die Institutionen? Politik und Kultur in Frankfurt nach 1968“**, Oldenbourg-Verlag, gebunden, 489 Seiten, 49,80 Euro*

Alle Bücher sind über den PMD, Telefon (03 41) 6 04 97 11, www.preussischer-mediendienst.de, zu beziehen.



Nicht nur Glanz und Gloria

Alte Briefe von Amerika-Auswanderern dokumentieren Alltagsleben

„Im wahrsten Sinne des Wortes haben wir im Schweiß unseres Angesichts unser Brot gegessen. Wenn unsere Kraft zuweilen erlahmte, trieb der Gedanke ‚Es gibt keine Hilfe, du musst vorwärts!‘ zu immer neuen Anstrengungen und gab uns die Kraft wieder“, schrieb die aus der Gegend von Kattowitz stammende Julie Hanke (1813–1902), eine ehemalige Emigrantin, nachdem sie 1870 verwitwet aus Amerika zurückgekehrt war. Ganz anders klangen Berichte, die seit den 1830er Jahren in Deutschland kursierten und in denen ein Loblied auf das Land der Freiheit und Unabhängigkeit jenseits des Atlantiks gesungen wurde, in dem jeder angeblich leicht und mit geringen Mitteln ein sorgenfreies Leben führen könne. Rund fünf Millionen Deutsche brachen im 19. Jahrhundert nach Übersee auf, die meisten aus ökonomischen Gründen, ein kleiner Teil aufgrund politischer Verfolgung. Meistens hielten die Ausgewanderten noch über längere Zeit brieflichen Kontakt mit Verwandten und Freunden in ihrer alten Heimat. Ihre Briefe und Berichte lesen wir heute mit Faszination, sie zeugen von harter Arbeit und zähem Durchhaltewillen trotz häufiger Rückschläge.

Die in Berlin und Tübingen lebende Journalistin und Dozentin Liane von Droste fand durch ein Seminar im Deutschen Auswandererhaus Bremerhaven Interesse an dem Thema. Im Rahmen eines Uni-Projekts sammelte und erschloss sie gemeinsam mit Studenten überlieferte Lebenszeugnisse von deutschen Auswanderern. Zunächst wurden Kontakte zu Privatpersonen im In- und Ausland geknüpft, die über einen derartigen Nachlassschatz verfügen. Auf dieser Grundlage gelang es Liane von Droste, vier Biografien deutscher Amerika-Auswanderer zu rekonstruieren. Die drei Männer und eine Frau stammten aus Schlesien, Marburg und dem Kreis Tübingen. Sie verließen Deutschland im Zeitraum von 1848 bis 1857. Ihre Schicksale hat von Droste zu einer fesselnden Dokumentation zusammengefasst, die den Titel trägt: „Dazwischen der Ozean. Biografien, Erinnerungen und Briefe von Deutschen in Amerika nach 1848“. Das reichhaltige Bildmaterial trägt zur Anschaulichkeit der anregenden Lektüre bei. Ein doppelseitiges Panoramabild „New York 1850“ mit Sicht über den Hudson zeigt Schiffe vor der Silhouette der Weltstadt. Nach der anstrengenden siebenwöchigen Schiffsreise bot sich damals den Auswanderern dieser grandiose Anblick und löste bei ihnen stets Jubel aus.

Drei der vier Porträtierten kehrten wieder heim

Erstaunlich ist die hohe Rate an Rückkehrern: Drei der vier Auswanderer, deren Biografien durch Zufall überliefert und hier dokumentiert sind, gaben auf und kehrten in ihre alte Heimat zurück. Der Ingenieur Gustav Lenz aus Tübingen war höchstwahrscheinlich an der 1848er Märzrevolution in Südwestdeutschland beteiligt gewesen. Im Mai 1848 reiste der 21-Jährige im unbequemen Zwischendeck eines Auswanderer-Segelschiffs von Antwerpen nach New York. 1851 kündigte er seiner Mutter in Tübingen an, dass er zurückkehren werde, sobald sich in Deutschland das „dunkle Gewölke“ vom „politischen Himmel“ verzogen habe. Da er sehr hart arbeitete, ohne eine echte Aufstiegschance für sich zu erkennen, war er wenig motiviert, „lange den Capitalisten meine Kräfte anzubieten“. Drei Jahre später kehrte er gemütskrank heim und lebte wieder bei seiner Mutter.

Julie Hanke aus Schlesien erwähnte in ihren Amerika-Erinnerungen, dass sie mit ihrer 24-jährigen Tochter Anna nach „22-jähriger Wanderung im fernen Welttheil“ auf Bitten von Verwandten zurückgekommen sei, obwohl beide zuletzt recht beschaulich auf einer kleinen Farm in Texas gelebt hatten. Julie Hankes Schilderung der dramatischen Lebenswanderung ihrer Familie von New York nach Texas, Nicaragua und wieder nach Texas lesen wir mit Spannung und Anteilnahme.

Dagmar Jestrzemski

***Liane von Droste: „Dazwischen der Ozean. Biografien, Erinnerungen und Briefe von Deutschen in Amerika nach 1848“**, edition steinlach, Glienicke 2013, broschiert, 248 Seiten, 19,90 Euro*



Kampf mit den Dämonen

Ostpreußin beschreibt, wie das Trauma der Flucht ihr Leben bestimmte

Erst war da nur ein komisches Gefühl, schon als sie sich für den Flug mit Zwischenlandung in Moskau entschied, doch als sie dort ist und vor mehreren Russen in der Wartehalle steht, spürt die Missionarin Ursula Pasut einen unsagbaren Hass und einen innere Aufruhr. Die 1938 in Ostpreußen geborene Autorin schildert in „1945: Die Schatten der Flucht. Traumatische Erlebnisse in Ostpreußen und die Geschichte einer späten Heilung“ wie sie mit 38 Jahren an etwas erinnert wurde, was sie und ihre Familie zuvor erfolgreich verdrängt hatten. Dass die älteste Schwester nicht aus Sibirien heimkehrte, schmerzte Ursula sehr, doch man sprach einfach nicht drüber, nur ein Foto auf der Kommode der Mutter erinnerte überhaupt daran, dass es Else gegeben hatte. Auch, was die Familie in Ostpreußen bei der Flucht gesehen hatte, wurde totgeschwiegen. „Man glaubte allgemein – und sagte es auch –, dass die Kinder ‚wenigstens verschont geblieben‘ seien“, schreibt Pasut. Doch obwohl sie nicht genau verstanden hatte, was damals geschah, sorgte der Umstand, dass sie Augenzeugin von Vergewaltigungen wurde, dafür, dass sie auf ewig eine ablehnende Haltung gegenüber Männern hatte.

So war die gelernte Fremdsprachenkorrespondentin immer auf der Suche, wusste aber nicht, wonach. Da sie überzeugt ist, dass Gott sie 1945 vor dem Überfall durch Polen gerettet hat, entschied sie sich, Gott zu dienen und ging in die Außenmission. Doch spätestens mit dem Eintritt in die Rente brach alles Verdrängte unbarmherzig über sie herein. Dieses Buch dient nun der Aufarbeitung, es beschreibt Pasuts Flucht und die Folgen des damit verbundenen, nicht verarbeiteten Traumas sowie ihren Glauben an Gott.

Bel

***Ursula Pasut: „1945: Die Schatten der Flucht. Traumatische Erlebnisse in Ostpreußen und die Geschichte einer späten Heilung“**, Brunnen, Basel 2012, broschiert, 144 Seiten, 8,99 Euro*



Guter Ansatz, aber nicht mehr

Volkswirt über die Theorie einer Klimakatastrophe und ihre Bewahrer

Ein Buch sollte halten, was der Titel verspricht. Doch das Fragezeichen im Titel „Die Klimakatastrophe – ein Fehlalarm? Die kritischen Stimmen mehren sich“ macht stutzig. Kann ein Volkswirt wie Ulfried Weißer ein solch komplexes und schwieriges politisches Thema fachgerecht angehen und Richter spielen? Der Einstieg in die nicht leichte Lektüre stimmt optimistisch, insbesondere das Kapitel „Ökologismus“ mit der klaren Aussage, dass dieser als reine Diesseits-Religion daherkommt. Wer die Glaubenslehre nicht teilt, gilt als unmoralisch. Die Politiker müssten im Kern in Unwissenheit entscheiden und der Opportunismus der Forscher korrumpiere das Ganze. Das erfolgreich alarmierte Publikum neige mangels Fachkenntnis zur Bestätigung der Klima-Warnungen.

Auch der Autor bekennt seine fehlende Fachkenntnis, aber er fragt, ob eine dogmatische Starre oder ein offenes Diskussionsklima herrscht. Was die Treffsicherheit von Prognosen betrifft, so zitiert er den Harvard-Professor Theodore Lewitt: „Es ist leicht, ein Prophet zu sein. Man macht 25 verschiedene Voraussagen, und über die, die eintreffen, spricht man dann.“ Bleibt anzufügen, dass Jahrhundertvorhersagen ohnehin kein Mensch nachprüfen könne. Auf Aufmerksamkeit darf ohnehin nur der hoffen, der Krisen apokalyptischen Ausmaßes an die Wand male. Beim Klimaalarm treffen zudem diverse Formen des Wahns zusammen: Beziehungswahn, Schuldwahn, Weltuntergangswahn und Weltrettungswahn. Komplexe Systeme sind offene Systeme fern jeden Gleichgewichts und lassen sich prinzipiell nicht exakt lösen. Dennoch gäbe es einen fast mythisch verklärten Glauben an die Berechenbarkeit der Welt.

Als ob die Welt berechenbar wäre

Die Schwachstelle des Buches ist der Untertitel, das Kapitel über die Skeptiker, die Idioten, Narren und Unbelehrbaren. Der Autor zitiert Rosa Luxemburg, Freiheit ist immer Freiheit der Andersdenkenden, aber dann stellt er die „Klimaskeptiker“, fast 100 an der Zahl, einfach an den Pranger und zerstört seine bis dahin plausible Kritik an der Klimawirklichkeit, die nur eine soziale Konstruktion ist. Hier werden keine kontroversen Ansichten diskutiert und auf ihren Wahrheitsgehalt überprüft, hier wird der Konsens nicht untergraben. Seine Entschuldigung, die keine ist: Als Volkswirt muss „ich mich im Bedarfsfall an die Spezialisten wenden, zu denen ich Vertrauen habe“. Und das sind die politisch hofierten Vertreter des klimapolitischen Zeitgeistes, die in den staatlich alimentierten Forschungs-Instituten sitzen. Mit Mehrheiten soll man es sich nicht verderben. Lustig ist der Hinweis auf ein Zitat von Mojib Latif: „Das Klima schwankt von sich aus.“ Dazu bemerkt der Autor belustigt: „Latif fällt gar nicht auf, dass er hier die Theorie von der menschengemachten Erwärmung ad absurdum führt.“

Politisch hofierten Spezialisten vertraut

In der zweiten Hälfte des 350 Seiten umfassenden und ob der sehr kleinen Schrift schwierig zu lesenden Buches geht es um die „Orthodoxen, die Rechtgläubigen, den Mainstream der etablierten Klimaforschung“. Es geht um die „Mission“, die die Universitäten wie die diversen Forschungs-Institute und die gesamten Klima-Allianzen bis hin zu McPlanet.com und Weltzukunftsrat spielen. Zum Schluss werden Deutschland und seine Parteien, die Europäische Union, die Vereinigten Staaten und die Vereinten Nationen betrachtet und ein Ausblick auf „Wissenschaft und Politik“ gegeben. Er regt zwei Kongresse über „mögliche Ursachen des Klimawandels“ und „die Funktionsweise des Treibhauseffektes“ an, die beweisen, dass man ohne Fachkenntnisse in Meteorologie und Physik zu der Erkenntnis kommen kann: „Angesichts des überkomplexen Erkenntnisgegenstandes Klima handelt es sich bei der Lehre von der Gefährlichkeit des Kohlendioxids um ein überpointiertes unterkomplexes Erkenntnismodel.“

Wolfgang Thüne

***Ulfried Weißer: „Die Klimakatastrophe – ein Fehlalarm? Die kritischen Stimmen mehren sich“**, Diplomica Verlag, Hamburg 2012, 375 Seiten, 45,90 Euro*



Nervensäge

Singbewegte über die DDR

In den neuen Bundesländern erinnert man sich noch an die eher talentarme „Gebrauchslyrikerin“ Gisela Steineckert, die von 1984 bis 1990 Präsidentin des „Komitees für Unterhaltungskunst“ in der DDR war. Ihre Lieder wurden allerdings selbst von der regimetreuen „Singebewegung“ links liegen gelassen, ihre Bücher übersahen sogar Ulbrichts Kultur-Stalinisten.

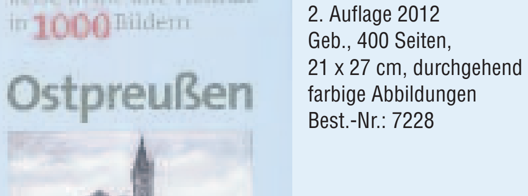
Hunderte Liedtexte will sie verfasst haben, aber nur ein einziger wird sie überleben: „Nichts ist von Dauer, was keiner recht will“, von vielen als Schwanengesang auf die DDR empfunden, was sie bis heute nicht verstehen kann. Sie „kümmerte sich“ um Sänger wie Gerhard Gundermann, den sie als SED-Opfer hinstellt, wo er doch Stasi-IM war. Naiv erzählt sie in „Das Leben hat was“ Geschichten, wie man sie nicht erfinden kann. Da ist sie „für Biermann Klinken putzen gegangen“, zu dessen Schrecken sogar erfolgreich, wo er die Rechte an seinen Liedern längst in dem Westen verkauft hatte. Später hat sie bei der Regierung gegen Biermanns „Ausbürgerung“ protestiert, was echolos verhallte. Sie ging vielen „dermaßen auf den Senkel“, dass man nachgab, um sie los zu werden – zum Beispiel Erich Honecker. Von ihm forderte sie eine „Interessensvertretung“ für „Unterhaltungskünstler“. Ho-necker willigte ein, „gut, dann ist es also beschlossen“. Heraus kam das „Komitee für Unterhaltungskunst“, ohne Reisestelle, Bedeutung und Haushalt.

Steineckert, geboren 1931, fragt sich bis heute, „ob die DDR zu Recht untergegangen ist“. Sie hatte in der Endphase der DDR fassungslos den Zynismus der Regierenden verfolgt, die der Bevölkerung „sehr unterschiedliche Grundrechte“ zubilligten und Autoren wie Stefan Heym hätschelten, der „sein Geld im Westen behalten und ohne Kontrolle der DDR die Bücher drüben verlegen“ durfte. Diese Spaltungsprofiteure lachten alle aus, die eine „bessere DDR“ wollten, aber nach dem Herbst 1989 trauerten sie der DDR mit dem Aufruf „Für unser Land“ nach, was Gisela Steineckert noch heute zu hellem Zorn reizt.

Wolf Oschlies

***Gisela Steineckert mit Irmtraud Gutschke: „Das Leben hat was“**, Verlag Das Neue Berlin, Berlin 2013, 220 Seiten, 16,99 Euro*

Wulf Wagner (Hrsg.)
Ostpreußen in 1000 Bildern
Reise in die alte Heimat
Einmalige historische Aufnahmen: eine Fundgrube auch für Postkarten-Sammler Ostpreußen – das Land zwischen Memel und Weichsel: Dunkle Wälder und fruchtbare Getreidefelder, meerumbrandete Küsten und einsame Seen, wehrhafte Burgen und verträumte Dörfer. 1000 Bilder geben einen Eindruck vom Leben in Ostpreußen – eine ausführliche Zusammenstellung von bisher unveröffentlichten Aufnahmen der Sammlung Koschwitz.
Tauchen Sie ein in die „kleine Geschichte Ostpreußens“ und lassen Sie sich auf eine Reise entführen, bei der Sie ein Land kennenlernen, das einst fest mit der deutschen Geschichte verbunden, heute mystisch entrückt scheint.



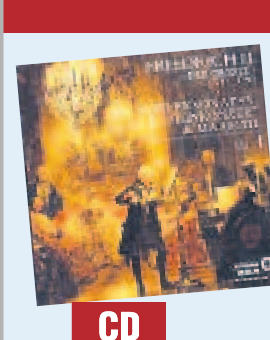
2. Auflage 2012
Geb., 400 Seiten,
21 x 27 cm, durchgehend farbige Abbildungen
Best.-Nr.: 7228


€ 16,99


DVD
Das war Königsberg
Erleben Sie das unzerstörte Königsberg
Laufzeit: 30 Minuten, schwarz/ weiß- Aufnahmen von vor der Zerstörung Königsbergs
Best.-Nr.: 4470, € 19,00


DVD
Sommer in Ostpreußen 1942
In einem Bonus-Interview kommt der Erzähler Arno Surminski zu Wort.
Laufzeit: 56 Minuten + 15 Minuten Bonusfilm,
Best.-Nr.: 6981, € 14,95

Musik von Friedrich II.

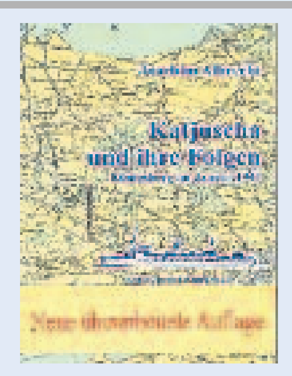

CD
Vol. I
Flötensonaten, Flötenkonzert & Märsche
Gesamtspielzeit: 79:42 Min
Best.-Nr.: 6901
€ 14,95


CD
Vol. II
Die Flötenkonzerte
Gesamtspielzeit: 67:33 Min
Best.-Nr.: 6902
€ 14,95

CD
Vol. III
Die Sinfonien
Gesamt: 35:20 Min
Best.-Nr.: 6903
€ 14,95

Der Deutsche Orden - Auf den Spuren der Ritter
Vor 800 Jahren begannen Ritter des Deutschen Ordens damit, das Land zwischen Weichsel und Memel zu erobern und Deutsche aus dem Westen dort anzusiedeln. Sie schufen das Land Preußen, das im Spätmittelalter als das modernste Gemeinwesen ganz Europas galt. Der Hauptfilm (ca. 90 Minuten) begibt sich auf die Spuren der Ostlandritter. Ihre gewaltigen Burgen, die heute in Polen stehen, werden ebenso vorgestellt wie ihre Stadtgründungen und die Methoden ihrer Landkultivierung. Über Jahrhunderte waren die Polen mit den Rittern verfeindet. Im Film wird deutlich, dass sich das Verhältnis entspannt hat. Polnische Historiker erkennen an, dass Polen heutige Polen dem Deutschen Orden vieles verdankt.
Der zweite Film (ca. 55 Minuten) liefert ergänzende Informationen: die Geschichte des Deutschen Kreuzritterordens seit seiner Gründung im Heiligen Land, sein Wirken außerhalb Preußens, und vor allem die Tätigkeit des Deutschen Ordens heute.
NEU – DVD
Laufzeit: ca. 145 min
Best.-Nr.: 7221
€ 14,95

Udo Ulfkotte
Was Oma und Opa noch wussten
So haben unsere Großeltern Krisenzeiten überlebt.
Strom kommt aus der Steckdose, und Lebensmittel kommen aus dem Supermarkt. Doch so einfach ist das nicht. Schon gar nicht in Krisenzeiten. Die ausreichende und verlässliche Versorgung mit Nahrung und Trinkwasser ist keine Selbstverständlichkeit. Schon kleinste Störungen im komplexen Räderwerk der Logistik können schwerwiegende Konsequenzen haben. Und plötzlich sind die Regale leer!
Wir leben von weltweiten Importen und täglich rollenden Lebensmitteltransportern. Einige wenige Supermarktketten sichern die Versorgung der städtischen Zentren. Gleichzeitig haben wir höchstens Vorräte für vielleicht zwei, drei Tage, können wenig selber kochen und wissen gar nicht mehr, wie und wo unsere Lebensmittel produziert werden. Sich selbst zu versorgen, diese Fähigkeit ist uns gänzlich abhanden gekommen. Kommt es zu Engpässen, sitzen wir in der Falle. Und die Wahrscheinlichkeit, dass aus der Wirtschafts- und Finanzkrise eine Versorgungskrise entsteht, ist beängstigend groß. Klug ist, wer jetzt vorsorgt.
Es braucht an sich nicht viel, um auch Krisen gut zu überstehen. Das Buch knüpft am Wissen unserer Großeltern an, die mehr als eine existenzielle Versorgungskrise zu überstehen hatten, und bietet weise Ratschläge, einfache Rezepte und bewährte Einsichten, wie wir auch ohne Geld, Strom und Supermarkt für eine lange Zeit gut, gesund und nachhaltig überleben können. So düster die Voraussagen des Autors sind, seine Ausführungen für ein selbstbestimmtes und unabhängiges Leben machen Mut und machen Spaß. Fischen, Pilze suchen, Wildkräuter vom Wegesrand sammeln, Beeren einkochen, Brot backen, wursten, einen Räucherofen mauern und vieles mehr.
Dieses Buch liefert Ihnen kompetentes Wissen für ein unabhängiges und autarkes Leben.
Geb., 233 Seiten
Best.-Nr.: 7225
€ 16,95


Joachim Albrecht
Katjuscha und ihre Folgen
Königsberg im Januar 1945
Rettungsschiff Wullenwever
Kart., 257 Seiten
Best.-Nr.: 7196, € 14,80


PMD Preußischer Mediendienst
Oliver Rieckmann empfiehlt...

lesensWERT!
Die Buchempfehlung des Preußischen Mediendienstes!

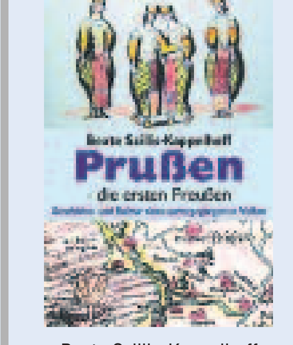


Joachim Starbatty
Tatort Euro
Bürger, schützt die Demokratie, das Recht und euer Vermögen Eurokrise und kein Ende: Täglich erreichen uns Schreckensmeldungen über Schuldenhöchststände, verschleppte Staatspleiten, Rettungsschirme, Generalstreiks und soziale Brandherde. Immer verzweifelter versucht die Politik Probleme zu lösen, die es ohne den Euro gar nicht gäbe. Joachim Starbatty rechnet mit einer Idee ab, die von vorneherein zum Scheitern verurteilt war. Er warnt: Weil die Politik die Weichen falsch gestellt hat, geraten unsere demokratischen Rechte ins Wanken. Die Bürger müssen sich dagegen wehren, dass die Politik ihr Vermögen verspielt. Die Einführung des Euro war eine politische Entscheidung gegen jede ökonomische Vernunft. Er sollte den Frieden in Europa endgültig sichern und den europäischen Integrationsprozess vorantreiben. Jetzt sprengt er Europa. Gibt es Auswege aus dieser Krise? Joachim Starbatty dokumentiert, warum die Währungsunion nie ein politisches Fundament hatte, welche Folgen sie für unser Vermögen hat, wer vom Euro profitiert und warum Rettungsfonds, Vergemeinschaftung von Haftung und Notenpresse Irrwege in den Schuldensumpf sind. Sein Rettungsszenario weist einen gangbaren Weg aus der Eurokrise und eröffnet zugleich Möglichkeiten für Europas Zukunft. Je länger die Regierungen das ökonomische Gesetz unterdrücken, desto höher werden die Kosten sein.
Geb., 320 Seiten
Best.-Nr.: 7226
€ 19,99

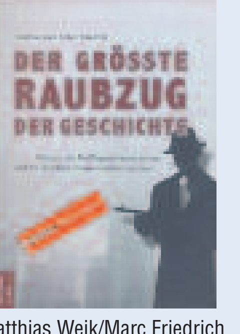

Manfred Spitzer
Digitale Demenz
Digitale Medien nehmen uns geistige Arbeit ab.
Geb., 368 Seiten
Best.-Nr.: 7216, € 19,99

Die schönsten Volkslieder
Gesungen von Peter Schreier, Tenor und Theo Adam, Bariton mit dem Rundfunk- und Thomanerchor und dem Gewandhausorchester Leipzig unter der Leitung von Horst Neumann und der Dresdner Philharmonie unter der Leitung von Johannes Winkler
1 Wenn alle Brünnlein fließen; 2 Im Krug zum grünen Kranze; 3 Das Wandern ist des Müllers Lust; 4 Im Wald und auf der Heide; 5 Ein Jäger längs dem Weiher ging; 6 Mit dem Pfeil, dem Bogen; 7 Ein Jäger aus Kurpfalz; 8 Bald gras ich am Neckar; 9 Im schönsten Wiesengrunde; 10 Sah ein Knab' ein Röslein steh'n; 11 An der Saale hellem Strande; 12 Kein Feuer, keine Kohle; 13 Ach, wie ist's möglich dann; 14 Mein Mädel hat einen Rosenmund; 15 In einem kühlen Grunde; 16 Ännchen von Tharau; 17 Ade zur guten Nacht; 18 Kein schöner Land in dieser Zeit; 19 Weißt du wieviel Sternlein stehen; 20 Guten Abend, gute Nacht; 21 Der Mond ist aufgegangen


CD
Gesamtspielzeit: 50:16 Min
Mit allen Liedertexten im Beiheft
Best.-Nr.: 6893
€ 14,95


Beate Szillis-Kappelhoff
Prußen – die ersten Preußen
Geschichte und Kultur eines untergegangenen Volkes.
Geb., 395 Seiten, 123 Abb.
Best.-Nr.: 7209, € 19,80

Thomas Wieczorek
Abgewirtschaftet
Warum unser Land verkommt und wer daran verdient.
Kart., 350 Seiten
Best.-Nr.: 7223, € 9,99


Matthias Weik/Marc Friedrich
Der größte Raubzug der Geschichte
Warum die Fleißigen immer ärmer und die Reichen immer reicher werden
Kart., 381 Seiten
Best.- Nr.: 7224, € 19,90

Zogen einst fünf wilde Schwäne
24 Lieder aus Ostpreußen
Die vorliegende CD mit einer Auswahl der schönsten ostpreußischen Lieder schließt eine schon lange vorhandene Lücke. Kunstlied- bzw. sinfoniegewohnte Berufsmusiker, stellten ihre künstlerische Konzerterfahrung in den anspruchsvollen Dienst der Darstellung des vorliegenden Liedgutes, und zwar mit einer Hingabe, die in diesem Ausmaß überraschend und für den Wert der Musik wohl bezeichnend war.
Lieder: 1. Ännchen von Tharau, 2. Die Erde braucht Regen, 3. Sag, wohin fährst du, 4. Hab' ein Gärtlein, 5. Reiter, schmuck und fein, 6. Das Feld ist weiß, 7. Wir kommen herein, 8. Leute, steht auf, 9. Ach, Voader, leewste Voader, 10. Ging ein Weiblein Nüsse schütteln, 11. Es dunkelt schon in der Heide, 12. Abends treten Elche aus den Dünen, 13. Laßt uns all nach Hause gehen, 14. Zeit zu gehen ist's, 15. Zogen einst fünf wilde Schwäne, 16. An des Haffes anderem Strand, 17. 0 käm das Morgenrot herauf, 18. Et wär emoal twee Schwestre jung, 19. Es stand am Ran ein Hirtenkind, u.v.m.
CD
Hörproben finden Sie auf meiner Internetseite
Best.-Nr.: 6934
€ 12,95


DVD
Der Deutsche Osten
in alten Bildern
Eine einzigartige filmische Reise
Laufzeit: ca. 65 min.
Best.-Nr.: 7207, € 9,95


CD
Sing, sing, was geschah
Die schönsten Volkslieder aus Ostpreußen,
Gesamt: 66 min,
29 Lieder
Eine Produktion des Westdeutschen Rundfunks Köln, 1969 bis 1987
Best.-Nr: 7203, € 12,95


CD
Mit dem Ostpreußenlied
Heimatklänge aus Ostpreußen
Lieder, Gedichte und Schmunzelgeschichten mit Agnes Miegel, Marion Lindt, Ruth Geede und Dr. Alfred Lau
Gesamtlaufzeit: 1:17:25
Best.-Nr.: 6770, € 12,95

Preußen-Koppelschloss „GOTT MIT UNS“
Replik
2-Dorn-Koppelschloss
Maße: B: 63 mm, H: 48 mm
Best.-Nr.: 7215



€ 19,95

Asfa-Wossen Asserate
Deutsche Tugenden Von Anmut bis Weltschmerz
Gebunden, 239 Seiten
Best.-Nr.: 7222, € 17,95

Märchen der Brüder Grimm
gelesen von Brigit Edenharter und Kristin Wolf Brüderchen und Schwesterchen Vom Mäuschen, Vöglechen und der Bratwurst Die Geschenke des kleinen Volkes Das Wasser des Lebens Die drei Sprachen Der alte Großvater und der Enkel Der Teufel mit den drei goldenen Haaren


CD
Spieldauer: 72:53 Min
Best.-Nr.: 7227
€ 14,95

Pro Patria, Märsche und Lieder
CD
1) Gaudeamus igitur 2:18 2) Kein schöner Land 1:26
3) Die Wacht am Rhein 4:16
4) Fehrbelliner Reitermarsch 2:29
5) Lied der Franken 2:09
6) Alte Kameraden 3:03
7) Siebenbürgenmarsch 3:19
8) Der Coburger 3:24
9) Des Großen Kurfürsten Reitermarsch 3:31
10) Fanfare und Marsch der Pappenheimer Reiter 2:44
11) Präsentiermarsch Friedrich Wilhelm III. 1:48
12) Freiheit, die ich meine 2:17
13) Ich hab mich ergeben 1:19
14) Ich hatt einen Kameraden 4:02
15) Kreuzritter-Fanfare 2:07
16) Regimentsgruß 1:58, 17) Geschwindmarsch 1:52
18) Helenenmarsch 2:12,
19) Marsch aus Petersburg 2:14
20) Schwedischer Kriegsmarsch 1:59
21) Althessischer Reitermarsch 2:13
22) Parademarsch der Langen Kerls 2:16
23) Der große Zapfenstreich 11:32
24) Lied der Deutschen 3:09, Gesamtspielzeit: 69:52
Mario Lanza, Tenor, Heeresmusikkorps 300 Koblenz unter OTL Georg Czerner, Heeresmusikkorps 12 Veitshöchheim unter Major Volker Wörrlein, Deutsche Chorgemeinschaften, Best.-Nr.: 7206
€ 17,95

Alfred M. de Zayas
Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle für Verletzungen des Völkerrechts
Geb., 508 Seiten + 32 Seiten mit Fotos und Dokumenten, 8. erweiterte Neuauflage
Best.-Nr.: 2335, € 29,80

Ostpreußen-Seidenkrawatte


Edle Seidenkrawatte in den Farben Preußens mit der Elchschaufel
Farben: schwarz/weiß mit der Elchschaufel
Best.-Nr.: 7091
€ 19,95

PMD Preußischer Mediendienst
Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst 16/13
Mottelerstraße 7 · 04155 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12
Lieferung gegen Rechnung. Achtung! Die Versandkostenpauschale beträgt nur € 3.50*, ab einem Bestellwert von € 80.00 ist die Lieferung versandkostenfrei *nur gültig bei Versand innerhalb Deutschland ohne Inseln. Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und CDs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Bestellcoupon

Menge	Best.- Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

Bitte beachten Sie auch die Angebote in unserem Antiquariat www.die-ostgebiete.de

MELDUNGEN

Knöllchenalarm bei der Polizei

Berlin – Zwar gibt es die Regel schon seit Herbst 2011, aber bis vor Kurzem wurde die „Gebührenpflicht in Parkraumbewirtschaftungszonen“ von der Berliner Polizei einfach ignoriert. Doch ein Rundschreiben machte deutlich, dass es dem Polizeipräsidenten ernst ist. Zivile Polizeifahrzeuge, die nicht im Blaulichteinsatz sind, müssen ab sofort einen regulären Parkplatz suchen und einen Parkschein ziehen. Die Polizeigewerkschaft ist empört. Detlef Herrmann von der Gewerkschaft der Polizei meint: „Ein Irrsinn, das ist völlig krank.“ *Bel*

Athen misst mit zweierlei Maß

Athen – Während griechische Staatsanwälte mehrere Ex-Managern von Siemens wegen Anstiftung zur Bestechung vor Gericht sehen wollen und bei Nicht-Erscheinen mit internationalem Haftbefehl drohen, bleiben die griechischen Schmiergeldempfänger bisher unbehelligt. Sie sollen für die Vergabe von Großaufträgen Millionen kassiert haben. *Bel*

ZUR PERSON

Kronprinz ohne Charisma

Schon das Wahlergebnis verwunderte und als es dann zu gewaltsamen Demonstrationen gegen den neuen Präsidenten von Venezuela, **Nicolás Maduro**, kam, fragte man sich, ob das Land wirklich dasselbe war, von dem man immer in den Medien gelesen und gehört hatte. War Venezuela nicht das Land des Sozialisten Hugo Chávez, das auch während seiner Krebserkrankung und auch nach seinem Tod Anfang März geeint hinter seinem Führer stand? Und nun stellte sich der von ihm erwählte Kronprinz und Interims-Präsident während Chávez' krankheitsbedingter Abwesenheit zur Wahl und erhielt nur 50,6 Prozent.

Offenbar standen die Venezolaner nicht in dem vermuteten Maße hinter ihrem verstorbenen Führer und zudem ist Maduro nicht Chávez. Man stelle sich vor, Merkel verstürbe und einer ihrer Kronprinzen, zum Beispiel Roland Pofalla oder Herbert Gröhe, stünden als Nachfolger da. Selbst überzeugte Merkelfans würden ihr Kreuzchen nicht automatisch beim Kronprinzen machen. Zudem fehlt es Maduro offenbar nicht nur an Charisma, sondern auch an Talenten.



Maduro lernte als Schüler, sich zu organisieren, und wurde Mitglied im Schülerrat seiner High School. Geld verdiente er später als Busfahrer und wurde Gewerkschaftsvertreter bei der Metro Caracas. Dann entdeckte er die Sozialisten für sich, wenn auch erst als Bodyguard eines Präsidentschaftskandidaten der Partei. In den 90er Jahren fiel der loyale Mann Chávez auf, der ihn stets förderte. Doch Chávez' bloße Fürsprache ist vielen Venezolanern offenbar zu wenig und so erhielt Maduros bürgerlicher Gegenkandidat Henrique Capriles Radonski fast die Hälfte der Stimmen. Radonskis Kritik an den gravierenden Folgen von Chávez' sozialistischer Politik sprach vielen im Land aus der Seele. *Bel*



Zeichnung: Mohr

Löschen gegen Rechts

Warum Steinbrück doch den nächsten Napf ansteuert, wie die Feuerwehr Nazis jagt, und was wir besser können sollen als die Banker / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Mal sehen, was als Nächstes kommt. Peer Steinbrück hat zwar versprochen, ab sofort um Fettnäpfchen einen großen Bogen zu machen. Das wäre schade. Doch es besteht kein Grund zur Traurigkeit, das sagt der bestimmt nur so. Der Mann ist Hanseat, und die legen viel Wert darauf, dass ihnen das Kurshalten in trüber See sozusagen im Blut liegt. Steinbrücks Kurs kennen wir. Auch wenn der nächste Napf noch im Nebel liegt, wer, wenn nicht Peer, wird ihn finden?

„Beinfreiheit“ bat sich der SPD-Kandidat von den Parteilinken aus. Ist nichts draus geworden. Steinbrücks Themen waren eigentlich die „harten“ Sachen wie Wirtschaft und Finanzen. Stattdessen zwingen ihn die Linken, in Frauenthemen zu machen, soziale Floskeln zu singen und linke Wirklichkeitsverachtung zu üben. In diesem ideologischen Gemuse wirkt der massige Peer wie ein Maurermeister in der Makramee-Gruppe. Keiner glaubt ihm den rotgrünen Auftritt.

Trösten mag den Armen, dass er nicht der einzige ist, der schlechte Erlebnisse verdauen muss. Verteidigungsminister Thomas de Maizière war eigentlich an die Berliner Humboldt-Uni gekommen, um über die „Armee der Einheit“ zu referieren. Unter die 300 Studenten hatte sich allerdings eine kleine Schar Linksextremisten gemischt, die mit lautem Klatschen und Buh-Rufen dafür sorgten, dass der Minister nach einer halben Stunde stiften gehen musste. „Nie wieder Deutschland!“ und „Deutschland ist sch…!“ schrie der kleine Mob, und natürlich „Nie wieder Krieg!“ (außer dem gegen Deutschland, versteht sich).

De Maizière sagte im Weggehen, die Schreierei sei nur ein Zeichen der Schwäche gewesen. Er fühlte sich also als Sieger, irgendwie. Ach ja? Militärisch hieß es immer, dass derjenige der Sieger sei, der auf dem Schlachtfeld stehenbleibt, während es den Verlierer kennzeichnet, dass er den Rückzug antreten muss. Also wäre danach betrachtet doch Thomas de Maizière der Verlierer. Aber was hat denn ein bundesdeutscher Verteidigungsminister schon mit „Militärischem“ zu schaffen? Dennoch: Ähnlich wie beim Steinbrück kaufen wir auch dem CDU-Minister die Selbstsicherheit nicht ganz ab. Und er sich selbst vermutlich auch nicht. Insgeheim dürfte sich de Maizière grämen: Da kämpft man Seite an Seite mit staatlich subventionierten Linksextremisten jahrelang „gegen Rechts“, und nun zeigen die dunkelroten Bundesgenossen nicht mal ein Fünkchen Dankbarkeit und Anerkennung.

Vielleicht, so mag er sich denken, müssen wir einfach noch viel härter gegen jeden noch so kleinen Anschein „rechter Tendenzen“ in der Bundeswehr vorgehen, bis die linken Kumpane den guten Thomas eines Tages doch noch reden lassen.

> Tradition wird in Niedersachsen großgeschrieben. Auch die Tradition der Hexenverfolgung

Aber auch ohne den Minister geht der „Kampf gegen Rechts“ beharrlich weiter und erfasst mittlerweile die entlegensten Winkel der Republik. Die Freiwilligen Feuerwehren in Niedersachsen blasen zum „Löschangriff gegen Rechts“. Kein Witz! Einer der Federführenden ist der Kreisbrandmeister von Lüchow-Dannenberg, besser bekannt als Wendland und noch besser als „die Gegend um Gorleben“. Claus Bauck verrät, woran man Rechtsradikale erkennen kann: Das seien „nette und hilfsbereite Kumpel von nebenan“. Au weia! Also passen Sie bloß auf, wenn Ihnen einer nett und hilfsbereit kommt – bestimmt ein Nazi. Nun wird endlich klar, warum Linke oft so griesgrämig und rücksichtslos erscheinen: Sie wollen vermeiden, dass man sie für einen Nazi hält, zumal sie selbst hinter jedem Busch einen vermuten.

Claus Bauck räumt zwar ein, dass die niedersächsischen Feuerwehren noch kein so großes Problem hätten mit Neonazis. Auf Deutsch: Es ist bislang kein einziger Fall bekannt geworden, dass ein Feuerwehrmann im Vereinshaus NPD-Plakate aufgehängt hat. Aber wenn sie kommen, will man gewappnet sein. Dass sie kommen, dürfte als ausgemacht gelten. Schließlich hört man das ja ständig im Regierungsfunk. Also will Bauck seine Leute – na was? – na klar: „sensibilisieren“ (schon wieder dieses geschraubte Wort). Will heißen: zum schnüffeln und spionieren anhalten.

Wir können jetzt schon anfangen, die Tage zu zählen, die es dauern wird, bis der Herr Brandmeister und die Seinen nach Hannover geladen werden, um die staatliche Auszeichnung für ihr „mutiges Engagement“ entgegenzunehmen. Bauck tut das bestimmt längst.

Wie ist das eigentlich, wenn es bei jemandem brennt, den der Ortsbrandmeister auf seiner schwarzen Liste der „Rechtsverdächtigen“ registriert hat? Gaststättenbetreiber haben ja bereits die Aktion gestartet, „Wir bedienen keine Nazis“. Heißt es dann demnächst auch: „Wir löschen nicht bei Nazis“? Wäre nicht das erste Mal, dass die Feuerwehr tatenlos danebensteht, wenn in Deutschland die Liegenschaften bestimmter Bevölkerungsgruppen in Flammen aufgehen. Aber dieser Vergleich ist natürlich hinterhältig. Dem Dritten Reich hätte Claus Bauck bestimmt tapfer widerstanden.

Oder vielleicht doch nicht? Rennen die nicht nur hechelnd dem Zeitgeist hinterher mit ihrem „Löschangriff“? Von wegen, mit Zeitgeist hat das nichts zu tun. Es entspringt vielmehr einer jahrhundertealten Tradition, und Tradition wird auf dem Lande immer noch großgeschrieben.

Doch Tradition muss stets aufs Neue in „zeitgemäße Formen“ gebracht werden, damit sie nicht altbacken wirkt. So kann man die Tradition der Hexenverfolgung in unserer Zeit kaum noch so durchziehen, wie es vor 500 Jahren Mode war. Das würde heute kaum noch einer verstehen. Ergo muss etwas Neues her, um sein mittelalterliches Mütchen zu kühlen, denn der Drang, das Böse zu jagen und stolz zur Strecke zu bringen, der ist geblieben. Nur wird er in jeder Epoche anders ausgelebt. Auch blieb der Typus des schmierigen, übereifrigen Obrigkeitsbüttels über die Geschichte erhalten, der bei solchen Jagden immer vornweg rennt. Nur jagt er heute nicht mehr angebliche Hexen, sondern den „Rechten“ hinterher.

Jagen gehen ist zurzeit ohnehin angesagt, jeder tut es auf seine Weise. Dass Banken und Regierungen immer emsiger den Bankkonten der europäischen Sparer nachstellen, haben einige ja bereits bemerkt. Kaum gewürdigt wird indes, wie gerissen sie dabei vorgehen.

Wer verhindern will, dass ihm sein Konto von Freitag auf Montag leergeräumt wird zur „Rettung“ seiner maroden Hausbank, der soll die Zahlungsfähigkeit des Hauses künftig regelmäßig selbst überprüfen, sagen uns Wolfgang Schäuble und seine europäischen Finanzminister-Kollegen.

Ist das nicht raffiniert? Als die IKB-Bank, an der auch die staatliche KfW-Bank beteiligt war, ins Schlingern geriet, schielten wir alle auf den KfW-Verwaltungsrat. Hatte der gepennt? Dort saßen etliche Spitzenpolitiker wie Heidemarie Wieczorek-Zeul. Auf die Frage, warum sie das Desaster als Aufseherin nicht habe kommen sehen, antwortete die Ex-Bundesministerin entgeistert, man könne solche Sachen doch unmöglich durchblicken.

Als der Jung-Spekulant Jérôme Kerviel bei der französischen Großbank Société Générale 2008 schlappe fünf Milliarden verballerte, druckste der Chef des Hauses, er könne niemals alle Geschäfte seiner Händler überwachen und sei daher unschuldig.

Aha, laut den Finanzministern soll Otto Normalsparer also künftig leisten, was die Minister weder von Spitzenpolitikern und nicht einmal von hochbezahlten Bank-Managern erwarten: Sie sollen überblicken, was ihre Bank mit ihren Tausenden von Angestellten und ihren Tochterunternehmen auf dem Weltfinanzmarkt alles treibt und ihre Schlüsse daraus ziehen. Und wenn sie dabei etwas übersehen, sind sie eben selber schuld und werden rasiert.

Selten hat man uns Zynismus in so reiner, unverfälschter Form dargeboten. Noch bemerkenswerter aber ist die Reaktion der kujonierten Sparer: Es gibt keine.

MEINUNGEN

Der Journalist ***Deniz Yücel*** *kritisiert in der „taz“ (9. April) einen Aufsatz des Schriftstellers Akif Pirinçci, in dem dieser einen schleichenden* ***Völkermord*** *an jungen* ***deutschen Männern*** *anklagt, mit einer denkwürdigen Auslassung:*

„Völkersterben bei den Deutschen? Das ist doch eine gute Nachricht, könnte man einwenden, ohne sich die Kritik gefallen lassen zu müssen, einen Genozid zu verherrlichen.“

Wolfgang Hetzer*, zwischen 2002 und 2011 beim Europäischen Amt für Betrugsbekämpfung (OLAF) und zuvor als Referatsleiter im Bundeskanzleramt zuständig für die Aufsicht über den Bundesnachrichtendienst (BND), warnt in der „Welt“ (11. April) vor* ***Bürgerkriegen*** *in Europa, auch* ***in Deutschland****:*

„Die Schwelle zum Bürgerkrieg wird dann überschritten, wenn die Leute begreifen, was mit ihnen passiert. Wenn sie erkennen, wer die Rechnung bezahlt für diese misslungene Politik und die Anmaßung der Finanzindustrie … Sie können in der deutschen Geschichte sehr gut studieren, wie sich eine Herde von Lämmern in ein Rudel reißender Wölfe verwandelt.“

Uli Dönch *kritisiert in „Focus online“ (16. April), was Ex-Außenminister und FDP-Ehrenvorsitzender* ***Hans-Dietrich Genscher*** *zur Euro-Krise zu sagen hat, mit einem historischen Vergleich:*

„Genscher lobt, dass sich die Regierungsparteien ‚ihrer europäischen Verantwortung stellen‘, freut sich über ‚die entschlossene Fortsetzung der europäischen Einigungspolitik‘ und warnt, ‚dass Stillstand, Rückschritt und Rückbau Zerfall bedeuten‘. Ob er wohl selbst noch merkt, woran sein Appell erinnert? Richtig! An das welthistorische Motto ‚Vorwärts immer, rückwärts nimmer!‘ des unvergesslichen Erich Honecker – kurz vor dem Fall der Berliner Mauer.“

Holger Steltzner *greift in der „Frankfurter Allgemeinen“ vom 11. April die Zahlen auf, nach denen die Haushalte in den Euro-****Krisenstaaten****, für welche die angeblich „reichen“ Deutschen zahlen sollen, weit* ***wohlhabender*** *sind als die Haushalte in der Bundesrepublik:*

„Die Vermögenslage passt nicht zum politisch gepflegten Bild vom wohlhabenden Deutschland, wie es so gern gezeichnet wird. In Brüssel heißt es immer wieder, Deutschland habe mit seiner Exportstärke Südeuropa in den Konsumrausch und in die Überschuldung getrieben. Dabei ist das genauso falsch wie das Märchen, Deutschland habe mehr als andere Euroländer von der Währungsunion profitiert.“

André F. Lichtschlag*, Chef des Magazins „eigentümlich frei“, freut sich, wie linke* ***Denunziation*** *neuerdings* ***abprallt****:*

„Auch die Alternative für Deutschland (AfD) wurde umgehend ‚verdächtigt‘, hatten doch manche Vorständler in der ‚Jungen Freiheit‘ publiziert. Man verwies auf den wikipedia-Eintrag über die ‚umstrittene Zeitung‘. Die AfD antwortete ganz offiziell mit zwei kurzen, klaren Hinweisen. Erstens: ‚Die ‚Junge Freiheit‘ ist eine konservative Wochenzeitung.‘ Zweitens: ‚wikipedia ist ein linkes Denunziantenstadl.‘“